

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Sexualaufklärung und weibliche Sexualität: Qualitative Untersuchung der
erlebten Sexualaufklärung von Frauen verschiedener Generationen

verfasst von | submitted by

Madlen Therese Seib BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1 Theoretischer Hintergrund	4
1.1 Sexuelle Aufklärung.....	4
1.1.1 Geschichte der sexuellen Aufklärung.....	5
1.1.2 Bildung und sexuelle Gesundheit	6
1.1.3 Instanzen und Themen sexueller Bildung	6
1.1.4 Sexuelle Selbstbestimmung als Bildungsziel.....	8
1.2 Sexuelle Entwicklung	9
1.2.1 Psychosexuelle Entwicklungstheorien	9
1.2.2 Sexualität als Entwicklungsaufgabe.....	10
1.2.3 Bioökologisches Modell der Entwicklung	12
1.2.4 Sexuelle Sozialisation	13
1.3 Generationstheorie	14
1.4 Generationen dieser Arbeit.....	16
2 Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen	18
3 Methodik.....	20
3.1 Stichprobenrekrutierung und -beschreibung.....	20
3.2 Interviewleitfaden und Interviewdurchführung	20
3.3 Auswertung	22
3.4 Kategoriensystem	23
4 Ergebnisse	25
4.1 Umgang mit Sexualität in der Familie.....	27
4.2 Sexuaufklärung in der Schule	32
4.3 Umgang mit Sexualität unter Freund*innen und Peers	34
4.4 Auswirkungen der Sexuaufklärung.....	36
4.5 Sexuelle Bildung als Prozess der Selbstaneignung	41
5 Diskussion	49
5.1 Zusammenfassung der Ergebnisse.....	49
5.2 Erleben der Sexuaufklärung	54
5.3 Auswirkungen der Sexuaufklärung.....	58
5.4 Einflussfaktoren, Erkenntnisse und Forderungen an die Sexuaufklärung	61
5.5 Praktische Implikationen	63
5.6 Limitationen und Ausblick	64
6 Fazit.....	66
Literaturverzeichnis.....	68
Anhang	75

Einleitung

„Sexualität ist ein existenzielles Grundbedürfnis des Menschen und ein zentraler Bestandteil seiner Identität und Persönlichkeitsentwicklung. Sexualität umfasst sowohl biologische als auch psychosoziale und emotionale Dimensionen“ (BZgA, 2016, S. 5). Wie aus dieser Definition hervorgeht, ist Sexualität keine rein individuelle und private Angelegenheit. Das individuelle Sexualverhalten entsteht durch die aktive Auseinandersetzung des Individuums mit seinen biologischen Anlagen und den gesellschaftlichen Einflüssen (Schmidt & Sielert, 2008). Art und Intensität von Lust, ihre Auslöser und die Objekte des sexuellen Verlangens werden u.a. durch kulturelle Einflüsse und soziale Normen geprägt (Schmidt & Sielert, 2008). Sexualität ist heutzutage allseits präsent und Kinder sind bereits frühzeitig über die Medien mit diversen sexuellen Inhalten konfrontiert. Dies zeigt sich z.B. darin, dass bereits Grundschulkinder differenzierte Fragen zu verschiedenen Aspekten von Sexualität stellen, die über den reinen Zeugungsvorgang hinausgehen (Weller, 2021). Sexuelle Bildung steht heutzutage vor neuen Herausforderungen im Zuge gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, die von neuen Vorstellungen von Geschlechtlichkeit, Familienstrukturen, Körpern und der Rolle des Internets geprägt sind (Hoffarth & Reuter, 2020). Für die weibliche Identitätsentwicklung ist dabei die Sexualisierung des eigenen Körpers typisch (Stein-Hilbers, 2000). Insbesondere durch Medien lernen junge Frauen sich selbst als Objekt der Begierde anderer zu sehen und nicht als Subjekt ihrer eigenen Wünsche (Tolman et al., 2014, S. 766). Sexualität, als grundlegendes Bedürfnis des Menschen, stellt einen wesentlichen Aspekt der Identität und der Persönlichkeitsentwicklung dar (BZgA, 2016, S. 5). Historisch gesehen wurde weibliche Sexualität häufig pathologisiert. So ging z.B. Sigmund Freud zu Beginn des 20. Jahrhunderts davon aus, dass weibliche Sexualität in einem infantilen Stadium verharren und das Fehlen eines Penis zu lebenslangen Konflikten und Kompensationsversuchen seitens der Frauen führen würde (Mollaioli et al., 2021). Der Sexualforscher Richard Krafft-Ebing schrieb 1903 Frauen eine ihnen innewohnende sexuelle Passivität zu, wobei ihr sexuelles Verlangen ausschließlich in Kombination mit Liebe zu einem Partner entstehen könne (Dornhof, 1998). Solche Annahmen sind z.T. auch heute noch zu beobachten (Bamler, 2008; Hausbichler, 2022; Hsu et al., 2021). Der Beginn des 20. Jahrhunderts war durch repressive Moralvorstellungen gegenüber Sexualität geprägt (Ussel et al., 1970). Erst durch die sogenannte *68er-Bewegung* kam es zu einer schrittweisen Pädagogisierung und Liberalisierung im Umgang mit Sexualität ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Sielert, 2005). Trotz Fortschritten in Richtung Gleichberechtigung und sexueller Freiheit wurde die

wissenschaftliche Forschung zu Sexualität lange Zeit unter einem allgemein männlichen Modell vereinheitlicht (Wood et al., 2006). Im Jahr 2000 schlug Rosemary Basson erstmals ein alternatives zirkuläres Modell des sexuellen Reaktionszyklus vor, welches der Funktionsweise weiblicher sexueller Erregung besser gerecht wurde. Das Modell markierte einen Paradigmenwechsel in der Sexualitätsforschung, indem es betonte, dass sexuelle Reaktionen nicht allein auf biologische Reiz-Reaktionsmuster reduziert werden können. Die Zustimmung zu sexuellen Handlungen resultiert nicht immer aus Lust oder Erregung, sondern verschiedene Motive wie körperliche, strategische, emotionale und beziehungsrelevante Faktoren können ihr zugrunde liegen (Meston & Buss, 2007; Schönbucher, 2007). Dabei stimmen insbesondere Frauen öfter als Männer Sex zu, obwohl sie keine Lust darauf verspüren, oder sie haben Sex, der für sie nicht befriedigend ist (England, 2010; Fahs & Swank, 2011; McClelland, 2011; Willis & Jozkowski, 2018). Dies spiegelt sich u.a. in Diskrepanzen zwischen den Orgasmusraten von Frauen und Männern und führt zu Situationen, in denen Frauen Orgasmen vortäuschen (Fahs & Swank, 2011; Muehlenhard & Shippee, 2010). Darüber hinaus erdulden Frauen oft sexuelle Unannehmlichkeiten, um Konflikte zu vermeiden oder haben Sex, um Erwartungen an sie gerecht zu werden (Klein et al., 2022; Thomas et al., 2017). Dabei zeigt sich insgesamt eine Tendenz von Frauen, die eigenen sexuellen Bedürfnisse hinter die ihrer Partner zu stellen (Beauboeuf-Lafontant, 2007; Katz & Tirone, 2009; Laumann et al., 2006). Im Gegensatz dazu gehen Männer eher von der Annahme aus, dass ihnen sexuelle Befriedigung zusteht (Zimmer-Gembeck & French, 2016). Dennoch gibt es zunehmende Bemühungen, diese Dynamiken durch inklusive Forschung und Bildung zu verändern (Bamler, 2008). Aktuell liegt der Fokus sexueller Aufklärung meist auf Risikovermeidung, während gesundheits- oder persönlichkeitsfördernde Aspekte von Sexualität weniger berücksichtigt werden (Matthiesen et al., 2022; Voß, 2023). Dabei wirken sich sexuelle Zufriedenheit, sexuelle Lust, sexueller Genuss und positives sexuelles Selbstbewusstsein auf die psychische und physische Gesundheit eines Menschen aus (Anderson, 2013; Dundon & Rellini, 2010; Martin & Woodgate, 2020) und beeinflussen die allgemeine Lebensqualität eines Menschen (Flynn et al., 2016; Ford et al., 2019; Nappi et al., 2016). In den letzten Jahren wurden verschiedene qualitative und quantitative Studien durchgeführt, um die Rolle der Eltern beim Einfluss auf das sexuelle Verhalten ihrer Kinder und deren Überzeugungen in Bezug auf Sexualität zu untersuchen (Averett et al., 2008; Christensen et al., 2017; Flores & Barroso, 2017; Grossman et al., 2023; McAllister et al., 2022; Payne et al., 2023). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Eltern möglicherweise unbewusst geschlechtsspezifische Informationen vermitteln und z.B. Frauen eher über

Beziehungsstrukturen (z.B. Ehe) und Enthaltsamkeit informiert werden (Averett et al., 2008; Payne et al., 2023). Qualitative Studien betrachten oft die subjektiven Auswirkungen durch den elterlichen Einfluss, lassen dabei jedoch andere Quellen, wie Peers, Partner*innen, die Schule und Medien außer Acht (Averett et al., 2008; Grossman et al., 2023; Payne et al., 2023). Daher berücksichtigt diese Arbeit nicht nur die Einflüsse eines einzelnen Bereiches isoliert, sondern betrachtet auch die kombinierten Botschaften verschiedener Kontexte, die sich auf das sexuelle Verhalten und die sexualitätsbezogenen Überzeugungen von Frauen auswirken können. Anhand qualitativer Interviews werden die Erfahrungen und Auswirkungen der sexuellen Aufklärung aus Sicht von Frauen untersucht. Diese Vorgehensweise zielt darauf ab, über eine rein auf das Individuum bezogene Perspektive hinaus gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu untersuchen, die geschlechtsbezogene Missverhältnisse in Bezug auf Sexualität fördern. Um den Einfluss historisch-gesellschaftlicher Entwicklungen auf die sexuelle Aufklärung zu untersuchen, werden in dieser Arbeit Interviews mit Frauen unterschiedlicher Generationen geführt. Dadurch soll aufgezeigt werden, wie sich Einstellungen und Praktiken bezüglich Sexualität im Laufe der Zeit verändert haben oder fortbestehen und wie sich dies jeweils auf die Sexualaufklärung und die Sexualität der Frauen auswirkt. Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet daher: „Wie erleben Frauen verschiedener Generationen ihre sexuelle Aufklärung?“. Die hier betrachtete Stichprobe bezieht sich auf Cis-Frauen (Frauen, deren Geschlechtsidentität mit dem körperlichen Geschlecht übereinstimmt (Dudenredaktion, o. D.) heterosexueller Orientierung. Diese Einschränkung wurde getroffen, da angenommen wird, dass sowohl die Geschlechtsidentität als auch die sexuelle Orientierung zu jeweils spezifischen Erfahrungen und Herausforderungen während der sexuellen Aufklärung führen (Pohlkamp, 2014). Dies könnte eine Analyse und Einordnung der Ergebnisse erschweren. Umfassende Sexualaufklärung hat das Potenzial, Frauen zu ermächtigen und ihre sexuelle Selbstbestimmung zu fördern (Froyum, 2010; pro familia, o.D.). Allerdings besteht eine Wissenslücke bezüglich der genauen *Mechanismen*, anhand derer junge Frauen durch Aufklärung und Bildung selbstbestimmter werden. Diese Arbeit soll daher einen Beitrag zur Erweiterung des Verständnisses über die sexuelle Aufklärung von Frauen leisten und die Wirkmechanismen sexueller Aufklärung untersuchen. Die Ergebnisse sollen es ermöglichen, die bestehenden Praktiken und Herausforderungen in der sexuellen Aufklärung besser zu verstehen und darauf aufbauend geeignete Maßnahmen zur Verbesserung der Aufklärungsarbeit zu entwickeln.

1 Theoretischer Hintergrund

Im folgenden theoretischen Hintergrund werden die grundlegenden Konzepte sexueller Entwicklung und Aufklärung dargestellt. Dabei wird auch auf die vielschichtigen Einflüsse und Zusammenhänge, die die sexuelle Sozialisation von Frauen prägen, eingegangen. Zuletzt werden die zentralen Konzepte und theoretischen Ansätze des Generationskonzepts eingeführt. Sexuelle Aufklärung wird dabei in einen kontextuellen Rahmen eingebettet, der historische, kulturelle und soziale Einflüsse berücksichtigt.

1.1 Sexuelle Aufklärung

Zunächst werden mit den Ausführungen über sexuelle Aufklärung die wesentlichen Merkmale dieses zentralen Aspektes des Forschungsgegenstandes beleuchtet und herausgearbeitet, wodurch eine Grundlage für die spätere Analyse geschaffen werden soll. Außerdem soll hierdurch die Relevanz des Forschungsgegenstandes mit aktuellen Studienergebnissen unterstrichen werden.

Sexualaufklärung für Jugendliche ist in institutionelle und soziale Zusammenhänge eingebettet. Eltern, Schule, außerschulische Jugendarbeit und nicht zuletzt die Medien wirken an der Sexualerziehung von Jugendlichen mit und beeinflussen sie in unterschiedlicher Weise. Sie alle vermitteln Werte und Normen und bilden so ein komplexes Netz von Einfluß-[sic] und Orientierungsgrößen. (BZgA, 2001, S. 6)

Die Ziele sexueller Aufklärung dienen in erster Linie der Wissensvermittlung sowie der Förderung von Motivation und Vermittlung von Kompetenzen, das angeeignete Wissen umzusetzen (BZgA, 2016). Sexuelle Aufklärung stellt demnach eine Einflussnahme von außen auf das Individuum dar (BZgA, 2001).

Sexuelle Bildung hingegen bezieht sich auf den „lebenslangen Prozess der Selbstaneignung von Wissen und Kompetenzen durch jeden einzelnen Menschen im sexuellen Bereich. Sexuelle Bildung kann durch pädagogische Bildungsangebote begleitet werden“ (Voß, 2023, S. 35). Diese beiden Darstellungen verdeutlichen, dass Sexualaufklärung und sexuelle Bildung ineinander übergreifen und sich gegenseitig bedingen (Voß, 2023).

1.1.1 Geschichte der sexuellen Aufklärung

Dieser Abschnitt zeichnet nach, wie sich im Laufe der Zeit das Bewusstsein für die Bedeutung von sexueller Bildung und Aufklärung veränderte und wie sich dies auf die Art und Weise, wie sexualitätsbezogenes Wissen vermittelt wurde, auswirkte. Sexuelle Aufklärung stand zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Zeichen sogenannter *Sexualerziehung*. Geprägt von christlich-repressiven Moralvorstellungen war die Sexualerziehung gekennzeichnet durch Disziplinierung und Unterdrückung der als gefährlich und sündhaft angesehenen *triebhaften Natur* des Menschen (Ussel et al., 1970). Dabei wurde insbesondere die sogenannte *Sexualhygiene* betont: Sexualität galt der Fortpflanzung, die lustvolle Natur von Sexualität wurde unterdrückt (Brüggemann, 1967). Erst im Zuge der sogenannten *68er-Bewegung* in den späten 1960er Jahren wurde die Befreiung von sexuellen Zwängen gefordert und sogar als zentrale Bedingung für die Demokratisierung der Gesellschaft angesehen (Sielert, 2005). Durch die dadurch ausgelösten politischen und soziökonomischen Veränderungen wurden Sexualität und die Befreiung von sexuellen Zwängen im gesellschaftlichen Diskurs etabliert. Allerdings war bis Ende der 80er Jahre noch nicht hinreichend geklärt und gesetzlich verankert, wer (Schule, Eltern, außerschulische Jugendarbeit) die sexuelle Aufklärung übernehmen sollte (Sielert, 2005, S. 17). Mädchen wuchsen seit den 1970er und 80er Jahren mit Themen der Gleichberechtigung heran und konnten verbesserte Bildungschancen wahrnehmen (Klaffke, 2022, S. 67). Frauen erhielten durch die Einführung der *Pille* in den 60er Jahren und Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen in den 70er und 80er Jahren in Europa größere sexuelle Freiheit, da Sexualität nicht mehr zwangsläufig an Reproduktion gekoppelt war (Birken, 2013). Dennoch zeichnete sich die sexuelle Aufklärung vor allem durch rein faktische Wissensvermittlung und eine, durch die aufkommende AIDS-Krise ausgelösten, Präventionsorientierung aus (Hoffarth & Reuter, 2020). Zwar gab es seit den 60er-70er Jahren vermehrt progressiv-liberale pädagogische Ratgeberliteratur, auf gesellschaftlicher Ebene hielt sich jedoch weiter ein lustfeindlicher Diskurs. Vorbehalte gegen Homosexualität sowie Empfängnisverhütung waren weit verbreitet (Voß, 2023) und Jugendlichen wurde oft ein unverantwortlicher Umgang mit ihrer Sexualität unterstellt (Sager, 2015). Trotzdem erweiterte sich das Verständnis von Sexualität und dem Sexuellen, was zu einem breiteren und ausdifferenzierteren Diskurs führte (Birken, 2013). Seit den 1990er Jahren entstanden Modernisierungs- und Professionalisierungsbemühungen in der Sexualpädagogik und ab der Jahrtausendwende wurden Forderungen nach einer an sexueller Bildung orientierten Sexualaufklärung laut (Hoffarth & Reuter, 2020).

1.1.2 Bildung und sexuelle Gesundheit

Sexuelle Gesundheit beinhaltet die Möglichkeit, angenehme und sichere sexuelle Erfahrungen zu machen, die frei von Zwang, Diskriminierung und Gewalt sind (WHO, 2006, S. 19). In Österreich ist jede dritte Frau ab 15 Jahren von Gewalt betroffen und ca. ein Viertel der Frauen erlebt sexualisierte Gewalt (Statistik Austria, o.D.). Sexuelle Gesundheit wird maßgeblich durch gesellschaftliche Faktoren beeinflusst, wie z.B. den Zugang zu Gesundheitsversorgungen, den gesetzlich verankerten Schutz sexueller und reproduktiver Rechte und dem Zugang zu sexueller Aufklärung und Bildung (Jansen et al., 2013; WHO, 2006). Wesentlich für die Herstellung und den Erhalt sexueller Gesundheit ist die Verfügbarkeit und der Zugang zu sexueller Bildung (WHO, 2006). Jugendliche mit geringer Schulbildung zeigen ein höheres Risiko für risikoreiches sexuelles Gesundheitsverhalten (De Graaf et al., 2015; Matthiesen et al., 2021). Frauen, die sexuelle Bildung erfahren haben, wenden effektivere Verhütungsmethoden an (de Castro et al., 2018; Lindberg & Maddow-Zimet, 2012). Sowohl Männer als auch Frauen mit sexueller und reproduktiver Bildungserfahrungen berichten von weniger ungewollten Schwangerschaften und Abtreibungen (bzw. Abtreibungen der Partner*innen) (Li et al., 2017). Sexualpädagogische Bemühungen, wie z.B. frühzeitige Prävention, stehen in negativem Zusammenhang mit Risikofaktoren für sexuelle Gewalt (Braeken & Cardinal, 2008). Außerdem werden progressivere Einstellungen gegenüber Mädchen und Frauen und eine geringere Zustimmung zu hegemonialen Männlichkeitsidealen durch einen Anstieg des Wissens über sexuelle Gesundheit festgestellt. Traditionelle Einstellungen zu Frauen und hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen korrelierten negativ mit sichereren Verhütungsüberzeugungen (Grose et al., 2014).

1.1.3 Instanzen und Themen sexueller Bildung

Die wichtigste Instanz der Sexualaufklärung stellt für Jugendliche heutzutage das Internet dar, wobei geschlechtsspezifische Unterschiede bei den konsumierten Formaten bestehen (Weller, 2021). Während Mädchen eher YouTube, Soziale Media und Beratungsseiten als Informationsquellen angaben, gaben Jungen häufiger als Mädchen den Konsum von Pornografie an (Voß, 2023, S. 128). Der Konsum von gewalthaltiger Pornografie wird mit der Akzeptanz sexueller Aggression in Verbindung gebracht (Krahé, 2011). Pornografiekonsum erhöhte das Interesse an und die Ausführung von sexuell aggressivem und degradierendem Verhalten. Bei Männern war dieser Effekt ausgeprägter als bei Frauen (Bridges et al., 2016). Der anonyme Zugriff auf Pornografie vergrößert zwar das sexuelle Wissen, kann allerdings

auch verunsichern und sexuellen Leistungsdruck fördern (Litsou et al., 2021). Die Darstellung von Schönheitsidealen und Körpernormen in den Medien kann das Selbstbild und die Vorstellungen über den eigenen Körper von Mädchen und jungen Frauen stark beeinflussen (Döring, 2020; Luca, 1998). Z.B. neigen Frauen dazu, ihre Genitalien negativer wahrzunehmen als Männer (Kasten & Hoffmann, 2019; Mark et al., 2014). Weitere Informationsquellen bezüglich sexueller Aufklärung stellen Freund*innen und Peers und mit größerem Abstand, Bücher, Zeitschriften und Lehrer*innen dar (Voß, 2023, S. 128). Der Austausch mit Freund*innen und Peers hilft, Wissen über sexuelle Gesundheit zu erhöhen und kann zu Verhaltensänderungen wie der Benutzung von Kondomen und HIV-Testungen führen (Wong et al., 2019). Sexuellen Erfahrungen und dem Beziehungsstatus wird in Peer-Gruppen eine hohe Bedeutung zugewiesen, was zu einem Gefühl von Konkurrenz und sozialem Druck führen kann (Flaake, 2011). Obwohl die Qualität sexueller Aufklärung im schulischen Kontext in den letzten Jahren gestiegen ist, sind die besprochenen Themen begrenzt (Matthiesen et al., 2022). In der heutigen Sexualaufklärung werden noch immer hauptsächlich Themen der Reproduktion und Schwangerschaftsprävention, der pubertären Entwicklung sowie der Prävention vor sexuell übertragbare Krankheiten angesprochen (Voß, 2023). Aspekte wie sexualisierte Gewalt und Pornografie bzw. sexuelle Inhalte in den Medien werden kaum thematisiert (Voß, 2023). Genauso nehmen Themen wie Spaß und Freunde an Sexualität, sexuelle Lust sowie sexuelle Praktiken wenig Raum in der sexuellen Aufklärung ein (Fahs & Swank, 2011; Matthiesen et al., 2021; Weller, 2021). Es zeigt sich, dass die meisten Eltern wenig über Sex kommunizieren, wobei Mütter häufiger über Sex sprechen als Väter (Averett et al., 2008) und häufiger als Ansprechpersonen genannt werden (Weller, 2021). Auch Eltern sprechen eher über sexuelle Risiken als über positive Aspekte von Sexualität (Evans et al., 2020). Die Mehrheit der Eltern hält Themen wie sexuelle Befriedigung und Lust, Masturbation, Pornografie und Prostitution als ungeeignet für die sexuelle Aufklärung ihrer Kinder (Jankovic et al., 2013). Familiäre Vermittlung von Wissen variiert dabei stark je nach soziokultureller Herkunft (Scharmanski & Hessling, 2022). Die elterliche Kommunikation über Sexualität korrelierte mit positivem sexuellem Gesundheitsverhalten, wie z.B. zuverlässigem Verhütungsverhalten von Jugendlichen (Döring et al., 2024; Jankovic et al., 2013). Elterliche Kommunikation über Sexualität wird mit einem höheren Selbstwertgefühl, positivem sexuellen Erleben und sexueller Autonomie von jungen Frauen in Verbindung gebracht (Verbeek et al., 2020). Außerdem zeigen sich positive Auswirkungen der Kommunikation insgesamt auf die sexuelle Selbstbestimmung von jungen Frauen (Klein et al., 2018). Elterliche psychologische Kontrolle in der Erziehung zeigt eine

positive Korrelation mit jugendlichem Risikoverhalten, während elterliche Unterstützung positiv mit Selbstwertgefühl und Dating-Exploration korreliert (Kerpelman et al., 2016).

1.1.4 Sexuelle Selbstbestimmung als Bildungsziel

Sexuelle Selbstbestimmung beschreibt die Möglichkeit und Fähigkeit, die eigene Sexualität nach eigenen Vorstellungen und Wünschen gestalten zu können (Von Sydow, 1993). Eine Voraussetzung dafür stellen das eigene Wissen über Sexualität bzw. die sogenannte *sexuelle Selbstkenntnis* sowie die *sexuelle Durchsetzungsfähigkeit*, also die Fähigkeit eigene sexuelle Bedürfnisse und Grenzen durchsetzen zu können dar (Von Sydow, 1993). Zu sexueller Selbstkenntnis zählt das Wissen über körperliche Entwicklungsabläufe und Veränderungen, Kenntnis über Geschlechtsorgane und Kenntnis über die eigenen sexuellen Vorlieben (Von Sydow, 1993). Umfangreiche Angebote und Möglichkeiten sexueller Aufklärung und Bildung fördern die sexuelle Selbstkenntnis von Frauen (Sielert, 2012). Jede sexuelle Begegnung hat das Potenzial, Frauen entweder in ihrer sexuellen Selbstbestimmung zu bestärken oder zu einem Gefühl der Entfremdung oder Distanz gegenüber der eigenen Sexualität zu führen (Bamler, 2008). Gesellschaftliche Tabus und Berührungsverbote, insbesondere in Bezug auf den weiblichen Körper können die Körperwahrnehmung junger Mädchen stark beeinflussen, indem sie beispielsweise die Berührung ihrer Genitalien verhindern (Flaake, 2011). Allerdings lässt sich ein Trend zu einer zunehmenden Offenheit und Akzeptanz gegenüber Selbstbefriedigung bei Frauen beobachten (Flaake, 2011). Ein positiver Bezug zum eigenen Körper sowie zur eigenen Menstruation korreliert mit sexuellem Durchsetzungsvermögen, einer größeren Anzahl an sexuellen Erfahrungen und einem geringeren sexuellen Risikoverhalten von Frauen (Schooler et al., 2005). Ein positives Körpergefühl und geringer Fokus auf das eigene Aussehen während sexueller Aktivität stellen Prädiktoren sexueller Zufriedenheit dar (Pujols et al., 2010). Sexuelle Selbstbestimmung kann dazu führen, dass Frauen eher für geschützten Geschlechtsverkehr eintreten und sexuellen Konsens verbal gegenüber ihren Sexualpartner*innen kommunizieren (Satinsky & Jozkowski, 2015; Soet et al., 1999; Zimmer-Gembeck & French, 2016). Der aktuelle Forschungsstand deutet darauf hin, dass Selbstbestimmung, Selbstwirksamkeit und Kommunikationsfähigkeit sowie Vergnügen und (körperliches) Wohlbefinden in Bezug auf Sexualität negative sexuelle Gesundheitsfolgen verhindern können (Klein et al., 2022).

1.2 Sexuelle Entwicklung

Dieser Abschnitt befasst sich mit Theorien psychologischer Entwicklung, wobei diese eng verwoben sind mit der sexuellen Entwicklung eines Menschen. Sie bieten einen Rahmen, um zu verstehen, wie sich sexuelle Merkmale und Präferenzen im Laufe des Lebens entwickeln und welche Rolle verschiedene Lebensphasen und -ereignisse dabei spielen. Dabei wird Sexualität nicht isoliert betrachtet, sondern als eng verbunden mit der allgemeinen psychologischen Entwicklung und dem sozialen Kontext einer Person.

1.2.1 Psychosexuelle Entwicklungstheorien

Im Rahmen der psychosexuellen Entwicklungstheorien (Freud 1905/2005) wird Sexualität bzw. der Sexualtrieb, auch *Libido* genannt (Freud 1905/2005), überhaupt als Motor für psychische Entwicklung gesehen. Sexuelle Entwicklung beginnt demnach nicht erst in der Pubertät, sondern bereits von Geburt an in Form von frühkindlicher Sexualität (Ahnert, 2014, S. 362). Frühkindliche Sexualität unterscheidet sich qualitativ von erwachsener Sexualität und ist überwiegend spontan und *autoerotisch*. Erst im Laufe der Entwicklung findet *Lustgewinn* durch Geschlechtsverkehr statt (Ahnert, 2014, S. 362). Im Sinne psychosexueller Entwicklung durchläuft ein Individuum nacheinander Phasen, in denen jeweils unterschiedliche erogene Zonen des Körpers im Vordergrund stehen. Entwicklung ist dabei der Prozess des Lösens von Konflikten zwischen dem Streben nach Lustgewinn und den Geboten und Verboten durch die Umwelt (Freud 1905/2005). Die Lösung der Konflikte beeinflusst nachhaltig die Entwicklung der erwachsenen Persönlichkeit (Weller, 2021, S. 131). Eltern nehmen beim kindlichen Lösen der Konflikte eine entscheidende Rolle ein und sollten angemessen und altersgerecht auf die verschiedenen Entwicklungsphasen reagieren (Berk, 2020, S. 17). Die ab einem Alter von ca. 3 Jahren eintretende unschuldige kindliche Neugier an Sexualität sollte von den Eltern akzeptiert und unterstützt werden (Fischer, 2017, S. 81). Wichtig ist, dass die Eltern nicht die Vorstellungen von erwachsener Sexualität auf das Kind projizieren und das Kind dadurch zurückweisen, abwerten oder beschämen. Eine gute Selbstregulation der Erwachsenen und z.B. das Vorleben einer entspannten Sexualität können beim Kind die Entwicklung eines gesunden *sexuellen Selbstbildes* fördern (Fischer, 2017, S. 81). Indem das Kind bemerkt, dass es aus der Sexualität der Eltern ausgeschlossen ist, lernt es *Entwicklungsnotwendige Generationengrenzen* kennen (Weller, 2021, S. 152). Dies hilft dem Kind, sich von den Eltern zu lösen und individuelle Eigenschaften auszubilden (Mahler et al., 1997).

Die Rolle von Emotionen. Die Psychoanalyse betont, dass unbewusste psychische Strukturen einen erheblichen Einfluss auf Interaktionsprozesse der Eltern mit ihren Kindern haben. Bestimmte Emotionen, wie Scham oder Schuld, beruhen auf individuellen Lernerfahrungen und werden somit als soziale Emotionen bezeichnet. Emotionen entstehen durch die subjektive Bewertung von Situationen durch das Individuum. Die *soziale und kulturelle Prägung* beeinflusst sowohl durch bewusste als auch unbewusste Bewertungen von Ereignissen die Art und Weise, wie Emotionen erlebt und ausgedrückt werden. In den *emotionalen Reaktionen* von Menschen spiegeln sich daher auch kulturelle Dimensionen wider (Ahnert, 2014, S. 441). *Scham*, z.B., entsteht durch die Wahrnehmung eigener Unzulänglichkeit bezüglich eines Wertmaßstabs und signalisiert das Gefühl des sozialen Ausschlusses. Sie entsteht z.B., wenn bestimmte Moralvorstellungen oder soziale Normen verletzt werden und der Verlust von Achtung, Wertschätzung und Liebe von Mitmenschen befürchtet wird. *Schuld* hingegen entsteht durch die Erkenntnis falschen Handelns und das Gefühl der Unausweichlichkeit von Konsequenzen. Beide Emotionen beeinflussen die intrapersonale Regulationsfähigkeit und können zu Vermeidungsverhalten bzw. Bemühungen zur Wiedergutmachung führen (Ahnert, 2014, S. 445). Gefühle und Empfindungen, auch wenn sie oft unbewusst wahrgenommen werden, haben einen erheblichen Einfluss auf das aktuelle Erleben und Verhalten und beeinflussen ebenso die Lern- und Leistungsmotivation (Ahnert, 2014, S. 263). Gefühle von Scham und Schuld entstehen u.a. aufgrund gesellschaftlicher Tabuisierungen. Tabuisierung determiniert das menschliche soziale Handeln, indem bestimmte Eigenschaften und Handlungen als gesellschaftlich akzeptabel oder inakzeptabel gekennzeichnet werden. Sie werden nicht formal festgelegt, sondern entstehen durch Tradition und werden über Sozialisationsprozesse vermittelt. Tabus können mit informellen Sanktionen verbunden sein, um bestimmte Personen, Tiere, Orte etc. zu schützen (Endruweit et al., 2014, S. 537).

1.2.2 Sexualität als Entwicklungsaufgabe

Entwicklungsaufgaben sind:

... an das Lebensalter gebundene Anforderungen, die sich typischerweise jedem Individuum im Laufe seines Lebens stellen. Sie ergeben sich durch das Zusammenspiel biologischer Veränderungen des Organismus, Erwartungen und Anforderungen, die aus dem sozialen Umfeld an das Individuum gestellt werden, sowie Erwartungen und Wertvorstellungen seitens des Individuums selbst. (Lohaus, 2018, S. 24)

Im Sinne der Entwicklungsaufgaben werden spezifischen Altersstufen jeweils notwendige Anforderungen zugeteilt. Dabei legen *sensitive Perioden* optimale Zeitfenster für das Bewältigen der Entwicklungsaufgaben fest, außerhalb derer die Auseinandersetzung mit Entwicklungsaufgaben weniger effektiv ist und größeren Aufwand erfordert. Biologische Veränderungen bzw. Voraussetzungen bilden hierfür die Grundlage. Gesellschaftliche Erwartungen und individuelle Bereitschaft, die Aufgaben anzugehen, beeinflussen darüber hinaus die spezifischen *Entwicklungsziele* eines Individuums (Havighurst, 1981). Das erfolgreiche Lösen einer Entwicklungsaufgabe beeinflusst, wie gut nachfolgende Aufgaben gelöst werden können (Lohaus, 2018, S. 30).

Im Kontext sexueller Entwicklung wird dem Jugendalter eine entscheidende Rolle zugewiesen (Fend, 2005, S. 254). In der Pubertät finden biologisch-körperliche Veränderungen statt, die eine *Auseinandersetzung mit dem eigenen Körperbild* erfordern. Bei Mädchen findet die Pubertät ca. zwischen 11 und 15 Jahren statt, bei Jungen zwischen 12 und 16 Jahren (Berk, 2020, S. 5). Sowohl Jungen als auch Mädchen stehen vor der Herausforderung, die *körperlichen Veränderungen positiv in das eigene Selbstbild zu integrieren* (Havighurst, 1948, zitiert nach Bodmer, 2013, S. 23). Da Mädchen schon früh mit gesellschaftlichen Schönheitsidealen eines dünnen, weiblichen Körpers konfrontiert werden, kann der steigende Körperfettanteil in der Pubertät zu Verunsicherungen bezüglich des eigenen Körperbildes führen (Littleton & Ollendick, 2003; Schüttel, 2020). Der Beginn der Menstruation und hormonelle Veränderungen sowie Veränderungen an inneren und äußeren Genitalien, legen den Grundstein für eine gesteigerte Qualität und Intensität des sexuellen Begehrens. Dazu gehören das Wachsen von Schamlippen und Klitoris, Modifikationen an Vagina und Scheideneingang sowie die verstärkte Schleimproduktion bei sexueller Erregung. Sexualität ist nun vermehrt nach den Genitalien ausgerichtet, und Mädchen und junge Frauen müssen lernen, sich mit der veränderten Qualität und Intensität ihrer sexuellen Wünsche auseinanderzusetzen (Flaake, 2011, S. 136-137).

Eine weitere Entwicklungsaufgabe des Jugendalters besteht in *der Aufnahme neuer und reiferer Beziehungen zu Gleichaltrigen* (Havighurst, 1981). Erste romantische Erfahrungen unterstützen die *Entwicklung neuer Beziehungskompetenzen*, die für die Gestaltung langfristiger Partnerschaften sowie für die Integration von Intimität und Sexualität in Beziehungen relevant sind (Bodmer, 2013, S. 31). Da Sexualität in intimen Beziehungen Vertrauen, Loyalität und Verständnis erfordert, müssen die Individuen in der Lage sein, *Wünsche, Bedürfnisse aber auch Grenzen aushandeln* zu können (Fend, 2005). Personen, die keine oder wenige romantische Erfahrungen in ihrer Jugend sammeln, haben im

Erwachsenenalter z.B. Schwierigkeiten in Bezug auf ihr Selbstbewusstsein, ihr Selbstbild und ihre sozialen Fähigkeiten (Steinberg et al., 2017). Allerdings müssen die mangelnden Erfahrungen nicht zwangsläufig zu einer beeinträchtigten Beziehungsqualität führen (Madsen & Collins, 2011). Ebenso kann die verfrühte Aufnahme von Sexualität zu Problemen führen, da möglicherweise vorhergehende Entwicklungsaufgaben noch nicht gelöst und die Voraussetzungen für die Aufnahme intimer Beziehungen nicht gegeben sind (Bodmer, 2013, S. 32). Anfängliche sexuelle Schwierigkeiten stellen laut BZgA (2016) einen integralen Bestandteil sexueller Entwicklung dar und müssen nicht zu Einschränkungen der allgemeinen sexuellen Zufriedenheit führen (Dannenbeck & Stich, 2005). Sexuelle Entwicklung stellt eine *Art Verselbstständigungsprozess* (Berngruber & Gaupp, 2022, S. 119) dar, durch den *Jugendliche sich schrittweise von den eigenen Eltern lösen und sich Gleichaltrigen zuwenden*. In diesem Sinne kann sexuelle Entwicklung als Bestandteil eines größeren Prozesses der Persönlichkeitsentwicklung (im Jugendalter) verstanden werden (Berngruber & Gaupp, 2022, S. 119).

1.2.3 Bioökologisches Modell der Entwicklung

Sexuelle Entwicklung wird durch komplexe Wechselwirkungen zwischen sozialen, biologischen und individuellen Faktoren geprägt (Bodmer, 2013, S. 42). Bei der Analyse sexueller Entwicklung müssen daher verschiedene Ebenen von Einflüssen berücksichtigt werden (Bodmer, 2013, S. 44). Im Bioökologischen Modell nach Bronfenbrenner und Morris (2006) wird menschliche Entwicklung als verflochten betrachtet, mit einem vielschichtigen System von Beziehungen, die auf verschiedenen Ebenen stattfinden und von der jeweiligen Entwicklungsumgebung beeinflusst werden. Die Ebenen reichen von der unmittelbaren Umgebung des Individuums (*Mikroebene*), deren Wechselwirkungen (*Mesosystem*) über Kontexte und Rahmenbedingungen (*Exosystem*) bis hin zu kulturellen Faktoren (*Makrosystem*). Eine Besonderheit des Modells ergibt sich aus der Einführung des *Chronosystems*, also der zeitlichen Komponente, die auf die Entwicklung des Menschen einwirkt. Zum einen wirkt die *Zeit* auf individueller Ebene in Form des eigenen Lebenslaufs, indem eine Person im Laufe des Lebens verschiedene Systeme durchläuft, verschiedene Rollen einnimmt und Beziehungen eingeht (Bronfenbrenner & Morris, 2006). Sie wirkt jedoch auch durch gesellschaftliche Veränderungen und historische Ereignisse. Z.B. wird seit dem Jahr 1992 Homosexualität in der Internationalen Klassifikation für Krankheiten (ICD) nicht mehr als pathologisch eingestuft. Seit den 2000er Jahren steigt die gesellschaftliche Akzeptanz für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Zum Beispiel wird diese in

Lehrmaterialien nicht mehr als *Abweichung* dargestellt (Voß, 2023, S. 10-11). Dies veranschaulicht die Wechselwirkungen zwischen den genannten Systemen und zeigt, wie sich gesellschaftlicher Wertewandel, rechtliche Grundlagen und Bildungssysteme gegenseitig beeinflussen. Das *Chronosystem* übt somit gemeinsam mit den anderen Systemen Einfluss auf die sexuelle Entwicklung von Individuen in verschiedenen Generationen aus. Das Bioökologische Entwicklungsmodell hebt zum einen die Umweltfaktoren und *die Relevanz der wahrgenommenen Umwelt* hervor. Auf der anderen Seite werden die Wechselwirkungen zwischen dem Individuum und seiner kulturellen Umwelt betont, die sich in einem Rahmen von sich ständig wechselnder sozialer Realität befinden (Ahnert, 2014, S. 39). Durch die aktive Auseinandersetzung mit seiner Umwelt erwirbt das Individuum die materiellen, sozialen und symbolischen Merkmale einer Kultur. Dieser Prozess wird als *Sozialisation* bezeichnet (Keller & Eckensberger, 1999, zitiert nach Ahnert, 2014, S. 29).

1.2.4 Sexuelle Sozialisation

Sexuelle Sozialisation bezeichnet den lebenslangen Prozess, „in dem sich Individuen zu sexuell empfindenden und handelnden Persönlichkeiten entwickeln“ (Stein-Hilbers, 2000, S. 9). Die eigenen sexuellen Neigungen und Wünsche basieren zum einen auf individuellen Biografien, persönlichen Bedürfnisse, Zielen und Impulsen. Darüber hinaus beeinflussen auch kulturelle und zeitgeschichtliche Kontexte, was jeweils als *sexuell* betrachtet werden kann bzw. welche sexuellen Normen und Werte angenommen werden (Sielert, 2012).

Sexuelle Skripte. Im Verlauf der Entwicklung ist es erforderlich, dass Individuen sich mit ihrer eigenen Geschlechtsidentität auseinandersetzen (Bodmer, 2013). Dies umfasst die Art und Weise, wie eine Person sich selbst in Bezug auf das eigene Geschlecht versteht und wie sie sich in die von der Gesellschaft festgelegten Geschlechterrollen einordnen (Bodmer, 2013, S. 23). Geschlechterrollen basieren insbesondere auf sozialen Vorstellungen von *Männlichkeit* und *Weiblichkeit* und Individuen werden auf Grundlage ihres biologischen Geschlechts mit unterschiedlichen Rollenerwartungen konfrontiert (Degele, 2008). Diese sind dabei von sogenannten doppelten Standards geprägt: Während z.B. Frauen trotz Liberalisierungstendenzen noch in vielen Gesellschaften für sexuelle Freiheit oder Promiskuität verurteilt werden, erfahren Männer für dasselbe Verhalten weniger soziale Sanktionen (Lyons et al., 2011; Von Sydow, 1993). Frauen wird im Hinblick auf Sexualität oft eine passive Rolle zugeschrieben, während Männern eher eine dominante Rolle einnehmen (Bamler, 2008; Hausbichler, 2022; Hsu et al., 2021). Solche internalisierten

Handlungsmuster werden auch als *sexuelle Skripte* bezeichnet (Simon & Gagnon, 2003). Darunter werden soziale und kulturelle Modelle verstanden, die Verhaltensweisen und Erwartungen im Zusammenhang mit Sexualität definieren (Osswald-Rinner, 2011). Individuen internalisieren diese normativen Erwartungen und handeln zum einen unter dem Druck sozialer Sanktionen. Andererseits müssen Individuen, um sich sozial verorten zu können, auf typisch männliche und weibliche Skripte zurückgreifen (Masters et al., 2013; Voß, 2020). Sexuelle Skripte fungieren als *Manuale* oder *Leitfäden*, um sexuelles Verhalten verstehen und ausführen zu können (Löw, 2008, S. 208). Sie wirken über Generationen hinweg und manifestieren sich auf kultureller, interpersoneller und innerpsychischer Ebene (Bamler, 2008). Das bedeutet, sie beeinflussen, wie Individuen sexuelle Erfahrungen erleben (Simon & Gagnon, 2003). Kinder entwickeln ab einem Alter von drei Jahren sexuelle Skripte (Weller, 2021). Dies bezeichnet für die Entwicklung einen Übergang von Autoerotik zu Objekterotik, da das Kind in der Lage sein muss, Vorstellungen bzw. mentale Repräsentationen von Objekten zu formen und Objekte der Begierde zu entwickeln. Das Kind kann sich sexuelle Interaktionen vorstellen, die in diesem Alter ausschließlich zeugungsbezogen und nicht lustbezogen sind. Dieser Prozess bleibt ein ganzes Leben lang bestehen, während die Skripte weiter ausgeformt werden und durch neue Erfahrungen und Informationen genährt werden (Weller et al., 2021, S. 136). Sexuelle Skripte müssen daher nicht determinierend wirken und können im Laufe des Lebens verändert, modifiziert oder verworfen werden (Lautmann, 2002, S. 182; Masters et al., 2013).

1.3 Generationstheorie

Nachdem im vorherigen Kapitel die komplexe Interaktion von biologischen, sozialen und individuellen Faktoren im Hinblick auf sexuelle Entwicklung beleuchtet wurden, wird in diesem Kapitel das Konzept von Generationen dargestellt. Dadurch wird sexuelle Entwicklung durch die Ebene historisch-gesellschaftlicher Kontexte erweitert. „Generationen ermöglichen es, Menschen über individuelle Lebensgeschichten hinweg zu verbinden und eine Verbindung aufgrund von Gedanken und Erinnerungen an gemeinsame Erfahrungen zu schaffen“ (Bebnowski, 2014, S. 21-22). In dieser Arbeit werden in Anlehnung an den von Karl Mannheim geprägten Generationenbegriff (Mannheim 1928/2023) Generationen in einem historisch-gesellschaftlichen Sinne verstanden. Generationen stellen hierbei soziale Gruppen dar, die gemeinsame Merkmale aufweisen, welche sich aus dem Geburtszeitraum oder bestimmten historischen Erfahrungen ergeben (Klaffke, 2022). Unter Bezugnahme auf solche *historisch-gesellschaftlichen* Ereignisse entstanden innerhalb der

letzten Jahre Bezeichnungen wie *Nachkriegsgeneration*“, „*68er-Generation*“ oder „*Generation-Golf*“ (Bebnowski, 2014). Wie schon im Bioökologischen Modell der Entwicklung (siehe Kapitel 1.2) wird hier angenommen, dass Individuen in ständiger Wechselwirkung mit ihrem sozialen und kulturellen Umfeld stehen. Diese Wechselwirkungen werden durch eine sich ständig wechselnde soziale Realität beeinflusst (Ahnert, 2014, S. 39). Durch das gemeinsame Erleben bzw. Durchleben von Ereignissen kann eine gemeinsame Identität und Prägung entstehen. Im Bioökologischen Modell der Entwicklung stellen diese historisch-gesellschaftlichen Ereignisse das *Chronosystem* dar. Diese Ereignisse können sich u.a. in politischen Überzeugungen, kulturellen Werten oder Verhaltensweisen manifestieren (Höpflinger, 2022).

Für Mannheim stellen Generationen „Trägergruppen des sozialen Wandels“ dar (Mannheim, 1928, zitiert nach Bebnowski, 2014, S. 15). Das heißt, es bilden sich z.B. sogenannte *Generationseinheiten* besonders in Zeiten gesellschaftlicher Dynamik, wenn der Wandel so schnell vonstattengeht, dass herkömmliche Erlebnis- und Denkformen nicht mehr genügen (Mannheim, 1928, zitiert nach Höpflinger, 1999, S. 58.). Hiermit sei bereits eines der drei wesentlichen Grundkonzepte Mannheims Theorie vorweggegriffen. Zunächst jedoch werden Personen im Sinne Mannheims in einer sogenannten *Generationslagerung* zusammengefasst. Diese entspricht dem Konzept der Kohorte und bedeutet, dass Personen gleichen oder ähnlichen Alters bestimmte Ereignisse auch im gleichen bzw. ähnlichen Alter erleben. Der *Generationenzusammenhang* beschreibt zusätzlich Personen, die aktiv oder passiv an den sozialen und geistigen Strömungen teilhaben, die die historischen Momente prägen. Personen können zwar Teil derselben *Generationslagerung* sein, müssen aber nicht zwangsläufig zu einem *Generationszusammenhang* gezählt werden, wenn sie an bestimmten sozialen und geistigen Umwälzungen nicht beteiligt sind. Als *Generationseinheiten* werden die unterschiedlichen Strömungen innerhalb eines Generationszusammenhangs bezeichnet. Diese formieren sich durch unterschiedliche Reaktionen auf soziale und geistige Entwicklungen (Fietze, 2015). *Generationseinheiten* entstehen oft in konkreten Gruppen, können aber unabhängig von diesen wirken. Durch diese drei Konzepte lassen sich Generationen von einer abstrakten Ebene bis zu einer konkreten Verbundenheit beschreiben. Nach Mannheim wird das menschliche Erleben grundsätzlich durch umgebende gesellschaftliche Bedingungen beeinflusst, weshalb „Bewertungen immer auch kulturell geformt und im Zeitverlauf wandelbar“ sind (Mannheim, 1928, zitiert nach Bebnowski, 2014, S. 20). Es ist demnach unmöglich sich der gesellschaftlichen Prägung zu widersetzen, da „auch die Ablehnung eines

Ereignisses das Ereignis als dominierenden Bestandteil des Erlebens beibehält“ (Mannheim, 1928, zitiert nach Bebnowski, 2014, S. 20).

1.4 Generationen dieser Arbeit

Durch das Konzept der Generationen im Sinne Mannheims kann, wie oben ausgeführt, sozialer Wandel abgebildet werden. Für diese Betrachtungen werden Ereignisse der „politischen Geschichte“ bzw. der „politischen Ideengeschichte“ als Orientierungshilfe herangezogen (Fietze, 2015, S. 70). Generationen werden, unter Annahme einer prägenden oder *formativen Phase* in der Jugendzeit (Becker, 2008, S. 207), oft in einer Zeitspanne von 15 bis 20 Jahren definiert (Albert et al., 2019). Menschen durchlaufen während ihrer Entwicklung verschiedene Phasen, während derer gesellschaftlich-historische Ereignisse mehr oder weniger starken Einfluss ausüben. Während in den ersten Jahren vor allem die Eltern und die Familie die Entwicklungsumgebung darstellen, müssen ab dem Jugendalter vermehrt gesellschaftliche Gebräuche und Konventionen erlernt werden (Oertel, 2007, S. 70). Im Folgenden werden für die vorliegende Arbeit relevante *Generationszusammenhänge* dargestellt.

Generation X. Die erste Generation der Jahrgänge 1970-75, auch als Generation Golf (angelehnt an den VW Golf) oder Generation X (Klaffke, 2022, S. 66-67) bezeichnet, erlebte ihre Jugend und ihre erste sexuelle Aufklärung in den 80er-90er Jahren. Sie ist gekennzeichnet durch wirtschaftlichen Aufschwung, der gesellschaftlichen Aufstieg möglich machte (Bebnowski, 2014, S. 172). Dennoch durchlebte die Generation X auch Krisen wie Umweltprobleme, Kriege, AIDS, Drogenprobleme oder den Börsen-Crash, die eine allgemeine Unsicherheit auslösten (Klaffke, 2022, S. 67). *Die Eltern der Generation X* wurden ca. um 1945 geboren und durchliefen ihre prägende Phase in den 50er und 60er Jahren. Als *Nachkriegsgeneration* erlitten sie unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Entbehrung, Not und Hunger (Bebnowski, 2014, S. 36-37). Die Einführung der sozialen Marktwirtschaft führte zu einem wirtschaftlichen Aufschwung und ermöglichte Aufstiegschancen für die breite Arbeiterklasse.

Generation Y. Die zweite Generation der Jahrgänge 1985-90 kann zum größeren Generationszusammenhang der Millennials (da in den 2000ern sozialisiert) bzw. der Generation Y gezählt werden. Die Digitalisierung seit den 1990ern und ein schnell ansteigender Medieneinfluss veränderten die Lebensbedingungen der Millennials (Klaffke, 2022, S. 86-87). Die Medienlandschaft war geprägt von Kommerzialisierung und Reality-TV.

(Klaffke, 2022, S. 87). Der Generation Y wird eine Präferenz für Erlebnisorientierung und die Betonung von Lebensgenuss, unabhängig vom materiellen Reichtum, zugeschrieben (Klaffke, 2022, S. 96). *Die Eltern der Generation Y* wurden ungefähr in den 60er Jahren geboren und gehören damit zur sogenannten *Babyboomer-Generation*, die ihren Namen aufgrund der hohen Geburtenraten erhielten. Gesellschaftspolitisch wurde diese Generation durch die 68er Studentenunruhen und die daraus entstehende Gleichberechtigungsbewegung beeinflusst. Der Zeitgeist der *Babyboomer* war geprägt von Individualisierung und Selbstoptimierung (Bebnowski, S. 133). Trotz fortschreitender gesellschaftlicher Veränderungen trugen Frauen weiterhin die Hauptverantwortung für familiäre Pflichten (Klaffke, 2022; Oertel, 2007).

Generation Z. Die dritte Generation, bestehend aus den Jahrgängen 2000-2005, repräsentiert einen Teil der Generation Z, auch als *Generation Internet* oder *iGeneration* bekannt. Diese Generation befindet sich z.T. noch in ihrer Sozialisationsphase, die vor allem durch das Internet und Smart Devices geprägt ist (Klaffke, 2022, S. 103). Die aktive Nutzung von Medien, insbesondere von Smartphones und sozialen Netzwerken, definiert maßgeblich ihre Lebensweise (Klaffke, 2022, S. 106). Im Jahr 2017 verbreitete sich weltweit mit der Unterstützung sozialer Netzwerke die sogenannte *#MeToo-Debatte*, in der Diskriminierungserfahrungen und sexuelle Übergriffe an Frauen öffentlich gemacht und gesellschaftlich breit diskutiert wurden (Kuhlmann, 2019). Die COVID-19-Krise fällt in die jugendliche Sozialisationsphase dieser Generation und es wurde ein deutlicher Rückgang im subjektiven Wohlbefinden verzeichnet (Klaffke, 2022, S. 105). Interessanterweise zeigen sie geringere Ablösungsbestrebungen von den Eltern, und die Machtverhältnisse in Familien verlagern sich zugunsten der Jugend (Klaffke, 2022, S. 108). *Die Eltern der Generation Z* wurden ca. in den 1970er Jahren geboren und können dadurch der oben genannten *Generation X* zugeordnet werden.

2 Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen

Historisch gesehen war sowohl der kulturelle als auch der wissenschaftliche Zugang zu Sexualität durch eine männliche Sichtweise auf Sexualität geprägt, während weibliche sexuelle Lebensrealitäten vernachlässigt wurden (Basson, 2000). Auch heute noch sind insbesondere Frauen mit Herausforderungen in Bezug auf ihre sexuelle Zufriedenheit und Selbstbestimmung konfrontiert (Laumann et al., 2006; Willis & Jozkowski, 2018). Der aktuelle Forschungsstand deutet darauf hin, dass umfangreiche sexuelle Aufklärung und Bildung das sexuelle Wohlbefinden von Frauen fördern können (Klein et al., 2022). Jedoch zeigt sich, dass sowohl im privaten als auch im institutionellen Kontext Lücken in der Wissensvermittlung bestehen (Voß, 2023). Daher ergibt sich die Notwendigkeit, die Sexualaufklärung und sexuelle Bildung von Frauen genauer zu untersuchen. In dieser Arbeit werden sexuelle Aufklärung und Bildung als umfassender Prozess gesehen, der sich auf vielfältige Weise über verschiedene Lebensbereiche und Lebensphasen von Frauen erstreckt. Dabei wird angenommen, dass die subjektive Wahrnehmung und Bewertung der Sexualaufklärung ausschlaggebend dafür sind, wie deren Inhalte angenommen und in den eigenen Umgang mit Sexualität integriert werden. Der Fokus dieser Arbeit liegt daher auf dem *subjektiven Erleben* der Frauen. Insbesondere wird analysiert, wie bzw. anhand welcher Mechanismen sich dieses Erleben auf das sexuelle Verhalten auswirkt bzw. ausgewirkt hat. Dabei wird besonders dem emotionalen Erleben der Frauen eine entscheidende Rolle zugewiesen, da angenommen wird, dass Emotionen die eigenen Lernerfahrungen beeinflussen und sich kulturelle Dimensionen in ihnen widerspiegeln können (Ahnert, 2014). Wie in Kapitel 1.1 dargelegt, beeinflussen gesellschaftliche Veränderungen und die jeweilige Sicht auf Sexualität die Art und Inhalte sexueller Aufklärung und Bildung. Über den Kontrast der Erfahrungen von Frauen verschiedener Generationen können deshalb die gesellschaftlichen und kulturellen Einflüsse auf die sexuelle Bildung und Aufklärung analysiert werden. Sexuelle Aufklärung und Bildung als Prozess beginnen bereits in der frühen Kindheit in Form von Primärsozialisation in der Familie, während im Laufe des Lebens zusätzlich die Einflüsse durch Peers, Medien und Institutionen relevant werden (Voß, 2023). Daher erstreckt sich der Forschungsgegenstand sowohl auf das Erleben der Sexualaufklärung in der Familie als auch auf die Einflüsse durch das erweiterte Umfeld wie Peers, Medien und Schule. Dabei liegt ein Fokus auf den empfundenen Auswirkungen und es wird beleuchtet, wie sich Frauen unabhängig ihrer formalen sexuellen Aufklärung sexuelles Wissen aneignen.

Daher lauten die Forschungsfragen dieser Arbeit:

Wie erleben Frauen verschiedener Generationen ihre sexuelle Aufklärung?

1. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich zwischen den Generationen feststellen?
2. Wie beschreiben die Frauen den Einfluss ihrer sexuellen Aufklärung auf ihre Sexualität?
3. Welche Ressourcen nutzen Frauen verschiedener Generationen zur Förderung ihrer sexuellen Bildung?

3 Methodik

In folgendem Kapitel werden die Methodik dieser Arbeit dargestellt und die Entscheidungen und Verfahren beschrieben, die zur Beantwortung der Fragestellungen beitragen. Dabei wird auf die Stichprobenrekrutierung und -beschreibung, die Interviewdurchführung und die Analysemethodik eingegangen.

3.1 Stichprobenrekrutierung und -beschreibung

Die Wahl der Stichprobe für die vorliegende Arbeit ergibt sich aus dem Erkenntnisinteresse, die sexuelle Aufklärung und Bildung von Frauen aus verschiedenen Generationen zu untersuchen. Daher wurden Frauen aus drei verschiedenen Alterskohorten rekrutiert. Diese wurden so gewählt, dass (im Schnitt) ein Abstand von 15 Jahren zwischen den einzelnen Alterskohorten gegeben ist und die Frauen somit einer gemeinsamen *Generationslagerung* angehören (Albert et al., 2019). Es wurden insgesamt neun Frauen interviewt, jeweils drei Frauen pro *Generationslagerung*. Diese beziehen sich in dieser Arbeit auf die Geburtsjahrgänge 1970-75, 1985-90 und 2000-2005. Die interviewten Frauen durchliefen ihre Sozialisierung in Österreich, wodurch angenommen werden kann, dass sie aktiv oder passiv an denselben historisch und gesellschaftlich prägenden Ereignissen teilgenommen haben. Daher können die interviewten Frauen darüber hinaus zu einem gemeinsamen *Generationszusammenhang* im Sinne Mannheims gezählt werden (Mannheim, 1928, zitiert nach Bebnowski, 2014). Ein Teil der Frauen wurde aus dem Bekanntenkreis der Autorin rekrutiert. Darüber hinaus wurde eine Einladung für das Interview über Freund*innen und Bekannte in deren erweitertem Bekanntenkreis und in sozialen Netzwerken verbreitet. Zu diesem Zweck wurde ein Flyer (siehe Anhang D) erstellt. Allerdings meldete sich keine Frau direkt über den Einladungsflyer. Es meldeten sich ausschließlich Frauen, die von Freund*innen und Bekannten persönlich über das Forschungsvorhaben informiert wurden und ihr Interesse an einer Teilnahme bekundeten.

3.2 Interviewleitfaden und Interviewdurchführung

Die Interviews fanden zwischen Juni und November 2023 statt. Sie wurden entweder persönlich oder in Form von Video-Anrufen durchgeführt und dauerten zwischen 47 und 85 Minuten. Dabei fanden fünf Interviews in den Wohnungen der interviewten Frauen und ein Interview in der Wohnung der Interviewerin statt. Drei der Interviews wurden über die Plattform Zoom durchgeführt, wobei sich die interviewten Frauen entweder zu Hause, auf

einem Spaziergang oder in der Universität befanden. Bei den Interviews handelte es sich um halbstrukturierte Leitfadeninterviews. Dafür wurde ein Interviewleitfaden entwickelt (Anhang E), der sich an den Grundprinzipien qualitativer Forschung (Reinders, 2012) orientiert. Die qualitative Forschung zeichnet sich u.a. durch *Offenheit* und einen *prozesshaften Charakter* aus. Anstatt vorab festgelegte Hypothesen zu prüfen, liegt der Fokus auf den subjektiven Perspektiven der interviewten Personen. Durch die Methoden der qualitativen Forschung können diese analysiert und zugänglich gemacht werden. Dadurch können tiefere Einblicke in komplexe menschliche Verhaltensweisen und Erfahrungen erlangt und diese in ihrem jeweiligen sozialen und gesellschaftlichen Kontext verstanden werden (Reinders, 2012). Der Interviewleitfaden dieser Arbeit wurde inhaltlich entlang der folgenden relevanten Themenkomplexe aufgebaut: *Wahrnehmung des Umgangs mit Sexualität, relevante Themen und vermittelte Botschaften im eigenen Umfeld, sowie genutzte Medien und relevante Inhalte in den Medien; subjektive Bedeutung von Sexualität und eigener Umgang mit Sexualität; subjektive Bedeutung sexueller Aufklärung und Bildung, genutzte Ressourcen und relevante Erkenntnisse für die eigene sexuelle Bildung sowie Forderungen an eine gelingende Sexualaufklärung*. Der Interviewleitfaden diente zur Strukturierung des Kommunikationsprozesses, wobei offene Fragen formuliert und die Reihenfolge der besprochenen Themen spontan dem Gesprächsverlauf angepasst wurde. Dadurch sollte Raum für freie Antworten ermöglicht und die Offenheit des Gesprächsflusses garantiert werden, wobei darauf geachtet wurde, dass alle geplanten Themen tatsächlich angesprochen wurden. Außerdem wurden im Verlauf der Interviews die durch die Interaktion entstehenden relevanten Inhalte integriert, um dem prozesshaften Charakter der kommunikativen Situation gerecht zu werden. Die interviewten Frauen wurden vor dem Beginn der Interviews über die Anonymisierung und Weiterverwendung ihrer Daten aufgeklärt und unterzeichneten hierzu eine Einverständniserklärung (Anhang C). Außerdem füllten alle Frauen einen Kurzfragebogen bezüglich ihrer soziodemografischen Daten aus (Anhang B). Der *Einstieg* des Interviews wurde in Form eines offenen Erzählanstoßes gestaltet, um den Interviewten den Zugang zur Interviewsituation zu erleichtern und die Erinnerung an eigene Erlebnisse und konkrete Situationen anzuregen. Die Frauen wurden dabei darüber informiert, dass das Interesse für die Interviews auf ihren subjektiven Erfahrungen liegt und sie daher frei in der Gestaltung ihrer Antworten seien bzw. sie keinen festgelegten Anforderungskriterien entsprechen müssen. In der *Hauptphase* der Interviews konzentrierten sich die ersten vier Themenblöcke auf die aus der aktuellen Forschungsliteratur hervorgehenden wichtigsten Instanzen sexueller Aufklärung und Bildung: *Familie, Schule, Peers und Medien* (Voß, 2023).

Die Fragen bezogen sich auf die Aspekte *Wahrnehmung des Umgangs mit Sexualität, relevante Themen und vermittelte Botschaften*. Dabei bildete den Auftakt jedes Themenblockes eine offene Frage mit erzählgenerierendem Charakter. Darüber hinaus wurden weitere Rückfragen sowohl bezogen auf Fakten und subjektive Theorien als auch bezüglich des emotionalen Erlebens während bestimmter Situationen, gestellt. Zwei weitere Themenblöcke umfassten zum einen die *subjektive Bedeutung von Sexualität* und den *eigenen Umgang mit Sexualität* sowie die *subjektive Bedeutung sexueller Aufklärung und Bildung, genutzte Ressourcen und relevante Erkenntnisse für die eigene sexuelle Bildung und Forderungen an eine gelingende Sexualaufklärung*. Zum Abschluss des Interviews wurde den Frauen die Möglichkeit gegeben, offene Themen anzusprechen, sowie über ihr eigenes Erleben der Interviewsituation zu reflektieren. Um das Datenmaterial für die Auswertung vorzubereiten, wurden alle Interviews zunächst transkribiert, wobei die Transkriptionsregeln nach Dresing und Pehl (2015) angewandt wurden. Im Zuge der Transkription wurden alle personenbezogenen Daten, wie Namen und Geburtsorte anonymisiert. Anstelle der jeweiligen Namen wurden als Abkürzungen die Buchstaben A bis I eingeführt. Dabei wurden die Buchstaben A bis C Frauen der jüngeren Generation, die Buchstaben D bis F Frauen der mittleren Generation und die Buchstaben G bis I Frauen der ältesten interviewten Generation zugeordnet.

3.3 Auswertung

Die Auswertung orientierte sich an der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Rädiker und Kuckartz (2019), die eine systematische Auswertung der Daten ermöglicht und sich durch ihren komprimierenden und resümierenden Charakter auszeichnet. Unterstützt wurde der Analyseprozess durch die Software MAXQDA, die eine effiziente Verarbeitung und Organisation der Daten erlaubt, sowie durch Visualisierung das Analysieren von Zusammenhängen und Mustern in den Daten erleichtert (VERBI Software, 2022). Bei der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Rädiker und Kuckartz (2019) werden in einem mehrstufigen Analyseprozess Kategorien gebildet und das Material anhand dieser Kategorien codiert. Der Analyseprozess begann zunächst mit einer eingehenden Lektüre des Textmaterials, wobei wichtige Passagen markiert und erste Gedanken und Ideen in Form von Memos festgehalten wurden. Anschließend wurden Hauptkategorien entwickelt, die entweder direkt aus den Forschungsfragen bzw. der Literatur abgeleitet oder induktiv, das heißt aus dem Material heraus, gewonnen wurden. Die Hauptkategorien *Umgang mit Sexualität in der Familie, Sexualaufklärung in der Schule, Umgang mit Sexualität unter Freund*innen und*

Peers sowie *Sexuelle Bildung als Prozess der Selbstaneignung* wurden aus bestehender Literatur abgeleitet (Voß, 2023). Die Hauptkategorie *Auswirkungen der Sexualaufklärung* sowie alle Subkategorien wurden induktiv anhand des Datenmaterials gewonnen. Bei einem ersten Probendurchlauf wurde die Anwendbarkeit der Kategorien auf das gesamte Material geprüft. Im nächsten Schritt erfolgte die Codierung des Textmaterials anhand der entwickelten Hauptkategorien. Dabei wurden Textabschnitte sequenziell durchgegangen und den entsprechenden Kategorien zugeordnet. Dabei konnte ein Textabschnitt mehrere Kategorien umfassen. Nach diesem ersten Codierprozess wurden die Hauptkategorien weiter ausdifferenziert und Subkategorien gebildet. Hierfür wurden zunächst alle mit der Hauptkategorie codierten Textstellen gesammelt und anschließend Subkategorien induktiv am Material entwickelt. Im zweiten Codierprozess wurden diese Subkategorien den entsprechenden Textstellen zugeordnet. Dieser Prozess wurde so lange wiederholt, bis alle Daten codiert waren und dem Kategoriensystem präzise Beschreibungen der Kategorien zugeordnet werden konnten.

3.4 Kategoriensystem

Umgang mit Sexualität in der Familie

- **Rahmenbedingungen und besprochene Themen**
- **Implizite Botschaften**
 - *Tabuisierung*
 - *Warnung und Schutz*
 - *Normalisierung und Offenheit*
 - *Begrenztes Vorleben von Intimität*
- **Eigenes emotionales Erleben**
 - *Scham, unangenehme Erfahrung*
 - *Übertragung Unbehagen Eltern*
 - *Überforderung*
- **Gründe, Ursachen und Erklärungen**
 - *Gesellschaft und Zeit*
 - *Besondere Dynamik Eltern-Kind-Beziehung*
 - *Religiöse Einflüsse*

Sexualaufklärung in der Schule

- **Rahmenbedingungen**
 - *Personen und Situationen*
 - *Mangelnde Professionalität und fehlende Expertise*
 - *Besprochene Themen*
- **Eigenes emotionales Erleben**
 - *Scham und Unsicherheit*
 - *Konzentrations- und Aufmerksamkeitsprobleme*
 - *Spaß und Interesse*

- **Fehlende Themen und Falschinformationen**

Umgang mit Sexualität unter Freund*innen und Peers

- **Erleben des Austauschs/Art der Kommunikation**
 - *Oberflächlich und wenig detailliert*
 - *Gruppendynamik, Unwissenheit und Unerfahrenheit*
 - *Spaß und Interesse*
 - *Offen und detailreich*
- **Besprochene Themen**
 - *Beziehungsaspekte*
 - *Eigene Erlebnisse oder Vorstellungen*

Auswirkungen der Sexualaufklärung

- **Auswirkungen durch Medien**
 - *Heterosexualität/Heteronormativität*
 - *Pornografie*
 - *Sexpositive Berichterstattung/Normalisierung von Sexualität*
 - *Unwissenheit durch Mangel an Informationen und Ressourcen*
- **Weitere Auswirkungen**
 - *Kein Thematisieren oder Zeigen der eigenen Sexualität*
 - *Eingeschränkte Exploration und Passivität*
 - *Sozialer Vergleich*
 - *Internalisierte Werte und Unsicherheiten*

Sexuelle Bildung als Prozess der Selbstaneignung

- **Kontexte sexueller Bildung**
 - *Sexuelle Erfahrungen*
 - *Vorbilder, die Freiheit und Unabhängigkeit vorleben*
 - *Tabelle: Vergleich genutzter Medien*
 - *Romantische Beziehungen*
- **Erkenntnisse und Forderungen an eine umfangreiche Sexualaufklärung**
 - *Kennenlernen eigener Bedürfnisse, Selbstakzeptanz und Selbstbestimmung*
 - *Enttabuisierung, Offenheit und Austausch*
 - *Wunsch nach Verständnis und Ansprechperson*
 - *Aufklärung dem kindlichen Entwicklungsstand entsprechend*
 - *Emotionale und soziale Aspekte*
 - *Grenzen und Konsens*
 - *Sexuelle Vielfalt*
 - *Körperwissen und Gesundheit*

4 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse in Bezug auf die formulierten Fragestellungen dargestellt. Zunächst werden anhand der aus den Aussagen der Frauen abgeleiteten Kategorien die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Erleben der eigenen Sexualaufklärung beschrieben. Danach wird auf die subjektive Wahrnehmung des Einflusses dieser Aufklärung auf die eigene Sexualität eingegangen und im Anschluss die selbst angeeigneten Formen sexueller Bildung erläutert. Der Vergleich der Ergebnisse für jede der drei Generationen von Frauen soll einen Einblick in die Entwicklung der sexuellen Aufklärung über die Zeit hinweg ermöglichen. Es wird untersucht, ob und inwieweit die jeweilige Generation einen Einfluss auf diese Erfahrungen hat und wie dies den Umgang mit und die Wahrnehmung von Sexualität beeinflusst. Durch die Identifizierung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden soll ein tieferer Einblick in die Dynamiken sexueller Aufklärung gewonnen werden. Zur Einordnung der im Folgenden zitierten Aussagen werden die Interviewpartnerinnen an dieser Stelle kurz vorgestellt.

A ist 22 Jahre alt. In ihrer Familie habe ein enger und vertrauter Umgang miteinander bestanden. Sexualität sei allerdings nie thematisiert worden. Während ihrer ersten sexuellen Kontakte und insbesondere ihrer ersten Beziehung habe A keine eigenständige Freude an Sexualität verspürt. Aktuell erkunde sie ihre Sexualität in einer vertrauensvollen Beziehung und tausche sich vermehrt mit anderen Personen aus. Dennoch empfinde sie ihre Sexualität teilweise als herausfordernd und verunsichernd. A ist aktuell Studentin.

B ist 22 Jahre alt. Aufgrund des Mangels an Offenheit bezüglich Sexualität in ihrer Familie und in ihrem Umfeld habe sie sich selbstständig über Sexualität informiert. Seit ca. drei Jahren tausche sie sich jedoch vermehrt mit Freund*innen über Sexualität aus, wobei Sexualität eine mittelgroße Rolle in ihrem Leben einnimmt. B ist aktuell Studentin.

C ist 21 Jahre alt. Sie sei in einem vertrauensvollen Familienkontext aufgewachsen, in dem Sexualität nicht tabuisiert gewesen sei, allerdings auch nicht offen besprochen wurde. Früher sei C lange Zeit aufgrund ihres eigenen Desinteresses an Sexualität verunsichert gewesen. Sie habe eine Diskrepanz zu ihren Altersgenoss*innen verspürt und ihre Unsicherheiten hätten gelegentlich zu Gefühlen von Unzulänglichkeit geführt. Aktuell empfinde C Sexualität in einer vertrauensvollen Beziehung als positiv und angenehm. C ist aktuell Studentin.

D ist 34 Jahre alt. Sie sei in einer christlich geprägten Familie ausgewachsen mit wenig Kommunikation über Sexualität. D habe bereits früh ein Interesse an sexuellen Themen entwickelt, habe allerdings erst ab ihrem 20. Lebensjahr begonnen ihre Sexualität intensiver zu erforschen. Sie betont ihre Offenheit im Umgang mit Sexualität. Heute bewege sie sich in Kreisen, in denen offen über Sex gesprochen werde und sex-positive Partys alltäglich seien. D besitzt einen Hochschulabschluss.

E ist 33 Jahre alt. In ihrer Familie sei nicht über Sexualität gesprochen worden. Ihre ersten sexuellen Erfahrungen seien stark von Neugier geprägt gewesen und sie sei weniger an tiefen emotionalen Bindungen, als der Exploration verschiedener sexueller Situationen interessiert gewesen sei. Sexualität spiele in ihrem Leben eine wichtige Rolle. Sie arbeite aktiv daran, ihre eigene Sexualität zu erkunden und besucht zu diesem Zweck z.B. Seminare. E besitzt einen Hochschulabschluss.

F ist 35 Jahre alt. In ihrer Familie sei Sexualität in Form von Fortpflanzung ein alltägliches und normales Thema gewesen. Für F habe sexuelle Exploration bereits in ihrer Jugendzeit einen hohen Stellenwert eingenommen, wobei sie sich durch eine frühe Beziehung teilweise in ihrer sexuellen Exploration eingeschränkt gefühlt habe. Heute betont sie die Freude am Sex und die Lust auf sexuelle Abenteuer. F besitzt einen Hochschulabschluss.

G ist 48 Jahre alt und wuchs in einer christlich geprägten Familie auf, in der Sexualität nicht thematisiert worden sei. Trotz früherer Unsicherheiten und Abschreckung vor Sexualität, habe sie ihre Sexualität in ihrer Jugendzeit frei erkundet. G arbeite aktiv daran, ihre Sexualität besser zu verstehen. Sie empfinde sexuelle Freuden manchmal als schwer steuerbar und hege teilweise gemischte Gefühle gegenüber ihrer Sexualität. G besitzt einen Hochschulabschluss.

H ist 53 Jahre alt. Obwohl in ihrer Familie keine offene Kommunikation über Sexualität stattgefunden habe, bewertet sie ihre sexuelle Aufklärung retrospektiv als ausreichend und angemessen. Sie habe bereits früh ein großes Interesse an sexuellen Themen entwickelt und sich selbstständig fortgebildet. Sie praktiziere einen entspannten und positiven Umgang mit ihrer Sexualität und betrachte sie z.T. aus einer energetischen Sicht. H besitzt einen hochschuläquivalenten Berufsabschluss.

I ist 53 Jahre alt und habe in ihrer Familie wenig emotionale Zuwendung und sexuelle Aufklärung erfahren. Ihre ersten sexuellen Erfahrungen habe sie teilweise als unangenehm empfunden. Ihr geringeres Interesse an Sexualität, habe in früheren Beziehungen zu

Konflikten geführt. Heute akzeptiere sie ihre Haltung gegenüber Sexualität und betrachte andere Dinge im Leben als wichtiger. I besitzt einen Hochschulabschluss.

Für die Zuordnung zu der jeweiligen Generation wurden die Abkürzungen JG (jüngere Generation), MG (mittlere Generation) und ÄG (älteste Generation) verwendet.

Zunächst wird der Frage nachgegangen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Erleben der Sexualaufklärung zwischen den drei untersuchten Generationen festzustellen sind. Diese werden an der ersten bis dritten Hauptkategorie (Familie, Schule, sowie Freund*innen und Peers) herausgearbeitet.

4.1 Umgang mit Sexualität in der Familie

Gemeinsamkeiten

Rahmenbedingungen und besprochene Themen

Diese Kategorie bezieht sich darauf, *durch wen* in der Familie sexuelle Aufklärung erfolgt ist, *in welchen situativen Rahmenbedingungen* sie stattgefunden hat und *welche Themen* dabei angesprochen wurden. Die meisten Frauen über alle drei Generationen hinweg beschreiben eine *sporadische bis kaum vorhandene* sexuelle Aufklärung innerhalb der Familie. Dabei handelte es sich oft um einmalige Gespräche, entweder zu Beginn der Menstruation oder im Zuge der ersten Beziehung. Als involviertes Elternteil wird meist ausschließlich die eigene Mutter genannt. Insgesamt stellen weder Eltern noch Geschwister für die Frauen Ansprechpersonen bezüglich sexueller Themen dar, verschaffen aber manchen Frauen dennoch eine Annäherung an sexuelle Themen. Zum Beispiel beschreibt E:

Ich habe gewusst, dass zum Beispiel meine ältere Schwester, die hat mit 16 ihren ersten Freund gehabt, die hat dann auch schon die Pille gehabt/ also ich habe das dann einfach mit 13 schon ein bisschen mitgekriegt.
(E, 34)

Implizite Botschaften

Diese Kategorie umfasst Botschaften und Themen, die den Frauen nicht explizit mitgeteilt wurden, die sie jedoch aus dem Verhalten ihrer Familie im Zusammenhang mit Sexualität ableiten. Hierfür wurden die Subkategorien *Tabuisierung*, *Warnung und Schutz*, *Normalisierung und Offenheit* sowie *Begrenztes Vorleben von Intimität* gebildet.

Tabuisierungen

Für die Subkategorie Tabuisierung wurden vier weitere Subkategorien zweiter Ordnung erstellt. Die Tabuisierung sexueller Themen zeigt sich z.B. in einem *begrenzten Informationsaustausch* und *Kommunikationsbarrieren*. Die Frauen berichten von einem „*verhaltenen*“ oder „*verklemmten*“ Umgang der Eltern mit sexuellen Themen (D, 14) oder von einem gänzlich fehlenden Thematisieren.

„Es...wurde halt praktiziert irgendwie, im stillen Kämmerchen aber nicht nach außen getragen und auch nicht irgendwie thematisiert oder so“ (G, 12).

Für E zeigt sich Tabuisierung in der ausschließlichen Verwendung verniedlichender Begriffe für Geschlechtsteile in ihrer Familie:

„Und zum Beispiel in Bezug auf Benennung von Körperteilen, haben wir auch keinen richtigen Namen gelernt. Also das war das ‚Froscherl‘, war die Vagina. (lacht). Oder Scheide war dann auch. Für die Burschen das Spatzi“ (E, 21)

Die Tabuisierung zeigt sich außerdem in der *Einschränkung der Körperexploration*. Zum Beispiel beschreibt D:

„So, jetzt duschen wir und dann wäschst du deine Scheide. Aber pack dann auch nicht zu viel rein und so, weil wegen der Seife, auch weil es nicht gut ist und so und dann schauen wirs auch nicht weiter an so“ (D, 101).

Eigenes emotionales Erleben

Diese Kategorie bezieht sich auf das emotionale Erleben während konkreter Situationen sexueller Aufklärung bzw. des Thematisierens von Sexualität in der Familie.

Scham, unangenehme Erfahrung

Mit Ausnahme von C und F geben alle interviewten Frauen an, dass ihre Erfahrungen in den Familien im Umgang mit Sexualität für sie *unangenehm* oder mit *Scham* behaftet waren. Dies lässt sich an der von D geschilderten Situation nachempfinden:

„Hab voll lange diese Seite angeschaut, wo die Sex hatten, die Sex-Szene quasi abgebildet war und hab gar nicht gemerkt, dass sich mein Daddy quasi zu mir gesetzt hat aufs Sofa. Und er meinte ‚ah, was schaust du dir da an?‘ und ich meinte so ‚nichts‘ und wollte weiter blättern und er so ‚ja blätter doch mal zurück‘ so und ich wollte aber nicht so, weils halt peinlich war. Und dann meinte er, was machen die denn da?!. Und ich wollte nicht mit ihm darüber reden. ‚Sie haben da Sex, ist ja nicht schlimm‘ oder irgendwie sowas, er wollte das halt ansprechen (lacht)“ (D, 58)

Übertragung Unbehagen Eltern

Über die Hälfte der Frauen beschreiben, wie sie Gefühle der Scham und des Unbehagens ihrer Mütter gespürt und dadurch selbst unangenehme Gefühle entwickelt hätten. A beschreibt z.B. das Erschrecken ihrer Mutter und ihre eigenen Empfindungen diesbezüglich:

„das war dann, glaube ich, keine Ahnung mit 15 oder so, da hat meine Mutter so nebenbei mal irgendwie gefragt, ob ich noch Jungfrau bin oder, ob ich schonmal Sex hatte oder so. Und dann habe ich ihr gesagt ‚ja ich hatte schonmal Sex‘ und dann hat sie/ war sie irgendwie so/ ich weiß noch, dass ich von diesem Blick irgendwie noch Monate danach irgendwie Albträume hatte, weil es irgendwie super unangenehm war und sie war irgendwie voll erschrocken und sie konnte irgendwie ihre, also das was sie irgendwie gefühlt hat in dem Moment auch gar nicht verstecken“ (A , 46)

Unterschiede (Umgang mit Sexualität in der Familie)

Rahmenbedingungen

Einige der Frauen der JG und MG gehen davon aus, dass ihre Eltern grundsätzlich zu einem Gespräch über sexuelle Themen bereit gewesen wären. Die Frauen der ÄG berichten hingegen über das *gänzliche Fehlen einer Ansprechperson*.

„Und war wirklich komplett/ ich habe auch nicht meine älteren Schwestern, ich habe ja drei ältere Schwestern und einen älteren Bruder, ich konnte die AUCH nicht fragen, also/. Und ich glaube, es war ein bisschen auch von meiner eigenen Überforderung aus, dass ich da nicht wollte, dass dann wieder irgendwas/ (...) Wörter fallen, die ich einfach nicht verarbeiten kann, mit denen ich nicht umgehen kann, ja....das war wirklich so ein GEBOT, aber ich rede nicht gern drüber“ (G, 2)

Implizite Botschaften

Warnung und Schutz

Weitere implizite Botschaften zeigen sich bei mehr als der Hälfte der Frauen aller Generationen in allgemeinen *Warnungen* vor Sexualität wie z.B. der Mahnung „*vorsichtig*“ zu sein (B, 12) oder sich Zeit zu lassen und in *Warnungen* vor potenziellen Schwangerschaften.

„Also (...) ich habe es schon so halt irgendwie unterschwellig eben halt irgendwie immer das Gefühl ein bisschen gehabt, mit meiner/ durch meine Mama so, dass halt eben Sexualität und

so, dass sowas halt nur passieren soll, wenn man halt in einer fixen Beziehung ist. Und so ja nicht irgendwie zu schnell und sehr vorsichtig und so“ (B, 19)

Eine Frau der ÄG hingegen wurde explizit *vor Männern gewarnt*. Laut ihrer Mutter könne eine Frau leicht von Männern ausgenutzt und „*kaputt gemacht*“ werden (G, 21).

Normalisierung und Offenheit

Tendenzen zur Normalisierung und Offenheit bezüglich sexueller Themen lassen sich bei Frauen der MG und JG feststellen.

„Ja genau, also da meinte sie auch konkret, da hat sie glaube ich auch gesagt, dass zum Beispiel Onanieren oder so keine Sünde sei und so. Dann war bei uns in der Familie auch zum Beispiel Homosexualität nie ein Thema...Es war immer klar und wurde auch so kommuniziert, dass das vollkommen okay ist. Und Liebe ist Liebe und so“ (D, 38)

Begrenztes Vorleben von Intimität

Frauen der ÄG und eMG beschreiben ein *begrenztes Vorleben von Intimität* durch die Eltern:

„Naja, alles was so ein bisschen mit vielleicht Emotionen, Gefühlen, was ja im Endeffekt damit zu tun hat, auch das war in unserer Familie eh schwierig/ bisschen schwierig“ (H, 25)

Emotionales Erleben

Überforderung

Frauen der ÄG beschreiben als einzige Generation Gefühle der *Überforderung* bezüglich ihrer sexuellen Aufklärung in der Familie. Sie hätten sich allein gelassen gefühlt und die Eltern hätten keine Zeit und kein Interesse an ihrem emotionalen Wohlergehen gehabt. Die Eltern hätten die Überforderung nicht erkannt oder als nicht relevant erachtet. Dies zeigt sich zum Beispiel in dieser von G beschriebenen Reaktion ihrer Mutter:

„und ich frag sie, Mama, woher kommen die Babys?‘ Und sie hört irgendwie nicht auf zum Abwaschen, sondern wäscht weiter ab und dreht sich auch nicht um zu mir und sagt so, ja, da bist du jetzt recht früh dran. Also da bist du eigentlich noch sehr jung dafür aber macht ja nix‘. Und fangt eigentlich relativ ansatzlos an, diesen KÖRPERLICHEN Prozess zu schildern. Und sagt, und witzigerweise habe ich wirklich noch die Worte im Kopf, sagt zu mir, da schiebt der Mann sein Glied in die Scheide von der Frau‘. Und lässt es irgendwie so stehen, ohne Erklärung weitere. Und dann sagt sie noch, und ich rede nicht gern drüber‘. Oder/ aber ich glaube, sie sagt, aber ich rede nicht gern drüber‘. Und dann gehe ich aus der Küche (...) und bin ALLEIN mit dem, mit der Information“ (G, 2)

Gründe, Ursachen und Erklärungen

Diese Kategorie umfasse die Gründe, Erklärungen und Ursachen, die die Frauen ihren Eltern für deren Umgang mit Sexualität zuschreiben.

Gesellschaft und Zeit

Frauen aller drei Generationen erklären die Tabuisierung von Sexualität in ihrer Familie durch die geringe Auseinandersetzung der Mütter mit ihrer eigenen Sexualität und begründen dies in den *konservativen gesellschaftlichen Einflüssen* auf die Generation der Mütter. An der JG wird eine Ursache dafür darin gesehen, dass die Eltern *weniger Notwendigkeit* darin sahen, selbst mit ihr zu sprechen, da der Zugang zu Informationen bereits gegeben war.

„Aber ich habe doch dadurch, dass sie/ oder dadurch, dass ich halt so andere. (..) eben so Bücher oder so bekommen habe, war es eher so/ ‚Ja, dann passt ja alles‘ und wahrscheinlich so wenn ich Fragen habe, dann werde ich mich an sie wenden. So in die Richtung glaube ich“ (C, 26)

Die Frauen der ÄG weisen auf die leistungsorientierte Einstellung ihrer Eltern hin, die durch andere Sorgen, z.T. durch *Kriegserlebnisse* (G, 11) geprägt war und wenig Raum für emotionale Bedürfnisse bot.

„Das war daheim nicht so. Man ist irgendwie so bei vielen Dingen einfach so in die Welt gestoßen worden und man hat nicht drüber geredet...Es gibt/ das hat sich ja in viele Bereichen in/ damals, in der Zeit, damals oder in der Gesellschaft etabliert, dass man über viele Dinge nicht spricht“ (I, 42)

Besondere Dynamik Eltern-Kind-Beziehung

Den Frauen der JG und MG fiel es schwer, eine Erklärung für die Tabuisierung in ihren Familien zu finden, da sie ihren familiären Umgang z.T. als offen erlebt haben. Eine Erklärung die hauptsächlich in der JG und zum Teil in der ÄG genannt wird, besteht in der besonderen Dynamik der Eltern-Kind-Beziehung. Es hätte sich für die Frauen *„komisch“* oder *„falsch“* angefühlt über intime Themen wie Sexualität mit den Eltern zu sprechen (D, 38; F, 134) oder sie hätten sich nicht *„getraut“* sexuelle Themen anzusprechen (A, 30).

4.2 Sexualaufklärung in der Schule

Gemeinsamkeiten

Rahmenbedingungen

Personen und Situationen

Laut den Interviewpartnerinnen wurde die sexuelle Aufklärung in der Schule in allen drei Generationen entweder von dem/der Klassenlehrer*in oder dem/der Biologielehrer*in durchgeführt. Das Alter der schulischen Sexualaufklärung variiert zwischen 12 und 15 Jahren.

Mangelnde Professionalität und fehlende Expertise

In allen drei Generationen wird auf *die mangelnde Professionalität und fehlende Expertise* der Lehrkräfte bezüglich sexueller Themen hingewiesen. Z.B. berichten Frauen der JG und der MG, seitens der Lehrpersonen Unsicherheiten und Scham in Bezug auf sexuelle Themen wahrgenommen zu haben, die sich auf die Atmosphäre in der Klasse *übertrugen*. Dies lässt sich z.B. in der von B beschriebenen Situation erkennen:

„...also ich kann mich an eins noch erinnern, an eine Aussage von ihr, ich glaub sie hat sogar irgendwie selber sowas gesagt, dass das ihr gerade ein bisschen unangenehm ist oder irgendsowas in die Richtung so also ja genau“ (B, 23)

Eigenes emotionales Erleben

Diese Kategorie bezieht sich auf das emotionale Erleben während der Sexualaufklärung im Schulunterricht der Frauen.

Scham und Unsicherheit

Die schulische Sexualaufklärung wird von einigen Frauen der JG und MG als von Scham und Unsicherheit begleitet beschrieben und hat teilweise zu *Überforderungen* geführt.

„...und wo ich auch irgendwie mehr beschäftigt war, damit irgendwie mich auf was anderes zu konzentrieren und nicht komplett rot anzulaufen und hab gar nicht zugehört glaub ich so (lacht)“ (D, 18)

Konzentrations- und Aufmerksamkeitsprobleme

Wie dieses Beispiel von D beschreibt, kann Empfinden von Scham dazu führen, dass sich die Frauen im schulischen Sexualunterricht zurückhielten und nur passiv teilnahmen. Z.T. sei die gesamte Klasse bei sexuellen Themen beschämt und unsicher gewesen und hätte sich nicht

am Unterricht beteiligt. Unsicherheit im Klassenkontext sei durch *Witze und Verspotten* überspielt worden. Das Verspotten führte dazu, dass manche Schüler*innen sich nicht trauten, in der Klasse Fragen zu stellen. Außerdem seien die behandelten Themen zu abstrakt gewesen und durch den fehlenden eigenen Bezug sei es zu Überforderungen gekommen. In diesem Kontext wird außerdem die grundsätzliche Abneigung gegen eine bestimmte Lehrperson genannt, aufgrund derer die Frauen keine Lust hatten, sich mit dem Unterricht und den Ausführungen dieser Lehrperson zu beschäftigen.

Unterschiede (Sexualaufklärung in der Schule)

Rahmenbedingungen

Personen und Situationen

Bei Frauen der ÄG und z.T. der MG wurden sexuelle Themen ausschließlich im Zuge des Biologieunterrichts besprochen und sie hatten keinen spezifischen sexuellen Aufklärungsunterricht. Bei Frauen der JG und z.T. der MG wurden externe Aufklärungsveranstaltungen angeboten.

Besprochene Themen

Das einzige Thema, das in allen *drei* Generationen in der Schule besprochen wurde, sind die *biologischen Grundlagen von Sexualität* im Rahmen des Biologieunterrichts. Frauen der JG und MG wurden über Verhütung und sexuell übertragbaren Krankheiten aufgeklärt. In der ÄG wurden ausschließlich die Anatomie der Geschlechtsorgane und die menschliche Fortpflanzung unterrichtet. H sagt z.B., dass diese Wissensvermittlung für sie mit Sexualität an sich nichts zu tun hatte:

„Das hat mit Sexualität ja quasi nur was damit zu tun im Sinne des Geschlechtsaktes an sich. Aber so wie jetzt das es heute gibt, Sexualunterricht mit Aufklärung, Geschlechtsverkehr, Verhütung und solche Sachen. Das war jetzt kein Thema, darüber wurde nicht gesprochen. Das war nur im Rahmen des Biologieunterrichts. Anatomie quasi“ (H, 51)

Emotionales Erleben

Spaß und Interesse

Ausschließlich Frauen der JG und der MG berichten außerdem von positiven Empfindungen, wie *Spaß und Interesse* bezüglich ihrer schulischen Sexualaufklärung. Sie führen dies auf ihr

Interesse an dem Thema, auf außerschulische Lehrveranstaltungen und auf die Anwendung interaktiver Elemente im Unterricht zurück.

„Aber es war auf jeden Fall schon so lange angekündigt und alle waren voll aufgeregt und haben sich gefreut und waren halt so/ Späße drüber gemacht, weil es halt lustig wird, Jungs und Mädchen zusammen irgendwie. Und man wusste schon, es wird darum/ geht irgendwie ein Kondom über Banane zu ziehen. Und deswegen waren alle irgendwie (lacht) vorfreudig (lacht). Das weiß ich noch.“ (A, 28)

Fehlende Themen und Falschinformationen

Die Frauen der JG und MG äußern umfangreiche Kritik an ihrer schulischen Sexualaufklärung und nennen diverse fehlende oder falsche Themen, die in den Kategorien *sexuelle Vielfalt, weibliche Geschlechtsorgane und alltagsnahe gesundheitliche Aspekte* zusammengefasst sind. Diese werden ausführlich in dem Abschnitt *„Erkenntnisse und Forderungen an eine gelingende Sexualaufklärung“* (s.u.) analysiert. Die Aussage von C (JG) verdeutlicht, dass sie, ähnlich wie H (ÄG) im vorherigen Beispiel, ihren Unterricht nicht als Aufklärungsunterricht betrachtet, der umfassende Aspekte der Sexualität behandelt:

„Sehr basic (lacht). Ach, ich weiß auch gar nicht, ob man jetzt wirklich Aufklärungsunterricht nennen kann. Ich weiß nicht/ Ja, quasi, was sich halt im Körper verändert und dann passiert, was halt dann quasi passiert in der Pubertät und so und es hat sich vor allem spezialisiert auf auf die Regel eigentlich und Menstruation und welche Produkte man da verwenden kann und was da passiert“ (C, 4)

4.3 Umgang mit Sexualität unter Freund*innen und Peers

Gemeinsamkeiten

Erleben des Austauschs/Art der Kommunikation

In dieser Kategorie geht es darum, wie unter Freund*innen über das Thema Sexualität kommuniziert wurde und wie die interviewten Frauen diesen Austausch erlebt haben. Es wurden dazu vier Subkategorien gebildet.

Oberflächlich und wenig detailliert

Die meisten interviewten Frauen beschreiben den Austausch über Sexualität unter Freund*innen in ihrer Jugend als oberflächlich und wenig detailliert.

„...gar nicht irgendwie, also wirklich gar nicht. Irgendwann haben/ wars irgendwann mal Thema, wer in unserer Schulfreundinnen-Gruppe schon die Periode hat. Und sonst haben wir über gar nichts geredet. Also nur das (...) ja. Also über Sexualität gar nicht“ (A, 56)

Gruppendynamik, Unwissenheit und Unerfahrenheit

Frauen aller drei Generationen berichten von Hemmungen gegenüber den Freund*innen oder dem Gefühl selbst zu unerfahren zu sein, um sich am Austausch an Gruppen beteiligen zu können. Dagegen konnte in Einzelgesprächen mit Freund*innen offener gesprochen werden, wobei vor allem die Vertrautheit mit den Freund*innen als positiv erlebt wurde.

„Es war sehr, sehr/ auf der anderen Seite fand ich es halt/ zum einen hab ich mich natürlich gefreut, dass sie mir so etwas anvertrauen. Auf der einen Seite voll ist jetzt vom freundschaftlichen Aspekt her, was für mich schon ein sehr intimes Thema war und ich fand es auch total interessant, jemanden zu haben, mit dem man drüber reden kann. Und auf der anderen Seite war da halt auch immer so ein Ding dabei/, aber ich kann da halt per se nicht wirklich mitreden. Ich kann halt eher nur zuhören und nicht wirklich mitreden“ (C, 51)

*Unterschiede (Umgang mit Sexualität unter Freund*innen und Peers)*

Erleben des Austauschs/Art der Kommunikation

Offen und detailreich

Die Frauen der MG berichten als einzige Generation von einem offenen und detaillierten Austausch über Sexualität mit ihren Freund*innen. Der Austausch war dabei geprägt von *Vertrautheit und Selbstverständlichkeit* und wurde *als interessant, Spaßig und befreiend* erlebt. Dabei spielten das Teilen von Erfahrungen, das Lachen mit Freund*innen und die Erkenntnis, dass eigene Gedanken nicht abnormal sind, eine wichtige Rolle.

„Ja, Jungscharlager (lacht). Ja, genau das war so dieses reine Mädelsgruppe. Und da sind wir dann hingefahren und haben übernachtet...und dann haben wir am Abend so beieinander gegessen und haben über, ja tu auch masturbieren und ich mache das so und ich reibe mir da bei der Couch und ich tu mit dem Finger und das und das'. Und dann haben wir alle darüber geredet, dass man es im Prinzip alle machen und das war cool. Das kann ich mich noch gut erinnern, dass das wichtig war, ja“ (F, 18)

Besprochene Themen

Ausschließlich die Frauen der MG und ÄG nennen konkrete Themen, über die sie sich mit ihren Freund*innen ausgetauscht haben.

Beziehungsaspekte

Das einzige Thema, das in der MG und ÄG genannt wird, aber vorrangig den Austausch dominierte, stellt Beziehungsaspekte dar.

„Was ich spannend fand, war das du zu hören, wie das so bei denen so ist. Das ist ja immer interessant gewesen. Ob sie ein Freund hatten und wie lange sie mit dem schon zusammen waren, bevor Sie mit dem ins Bett gegangen sind. Solche Sachen halt“ (H, 86)

Eigene Erlebnisse oder Vorstellungen

Die Frauen der MG tauschten sich mit ihren Freund*innen über die eigenen Erlebnisse, über Vorstellungen von Sexualität und über Pläne Sex zu haben, aus.

„Also, lange bevor ich überhaupt zum ersten Mal Sex hatte. Ja, war eigentlich das einzige Gesprächsthema, echt mega viel, ja. Mit Elf, zwölf auf jeden Fall. Also alle möglichen Sexstellungen und weiß nicht. Haben uns auch schon Reizunterwäsche zum Teil gekauft und sowas. Und halt zu unterhalten, was wir geil finden bei Typen oder nicht. Und weiß nicht, eine Freundin und ich haben irgendwie alle Sexstellungen nachgemacht, die wir in der Zeitschrift gesehen haben. So und so weiß nicht voll lustig“ (D, 63)

4.4 Auswirkungen der Sexualaufklärung

Gemeinsamkeiten

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, wie die Frauen der verschiedenen Generationen die Auswirkungen ihrer sexuellen Aufklärung und Bildung auf ihre eigene Sexualität einschätzen.

Auswirkungen durch Medien

Diese Kategorie bezieht sich auf die Inhalte in den Medien und die wahrgenommenen Auswirkungen dieser Inhalte. Die Medien wurden als separate Subkategorie in die Hauptkategorie „Auswirkungen der Sexualaufklärung“ einbezogen, da Frauen bei der

Beschreibung der Medieninhalte bereits konkrete Auswirkungen nannten. Es wurden vier weitere Subkategorien gebildet, wobei Unterschiede zwischen den Generationen in zwei dieser Subkategorien zu erkennen sind.

Heterosexualität / Heteronormativität

Über alle drei Generationen hinweg bemängeln die Frauen die Darstellung von Sexualität in den Medien aus einer rein heterosexuellen und heteronormativen Perspektive. Z.B. sei hauptsächlich über penetrativen Sex und den männlichen Orgasmus informiert worden. Weibliche Sexualität, insbesondere Oralsex und dominante Partnerinnen, wurde weniger thematisiert. Solche normativen Vorstellungen können z.B. über Mainstream-Medien, wie das Fernsehen verbreitet werden, wie die Beschreibung von E verdeutlicht:

„Obwohl, wenn ich mir zum Beispiel Filme angeschaut habe, jetzt überhaupt nicht Pornos, sondern klassische Hollywood Filme, wo jetzt lang eigentlich Sexualität jetzt nicht so explizit dargestellt worden ist und wenn, dann halt eher, war der sexuelle Akt ‚Mann und Frau haben Sex in Form von Penetration und kommen beide gleichzeitig zum Höhepunkt‘. Ich glaube schon, dass mich das ein bisschen (..) ein Bild davon verschafft hat, „so funktioniert Sex“. Ja und, dass es irgendwie normal ist, dass, wenn man Geschlechtsverkehr hat, also Penetration, dass das so die Norm ist, wie man zum Orgasmus kommt. Das war glaube ich schon so ein bisschen mein Verständnis lange ja“ (E, 30)

Pornografie

Die interviewten Frauen beschreiben eine ambivalente Einstellung gegenüber Pornografie. Dabei werden sowohl gelegentlicher Spaß am Schauen von pornografischem Material, Überforderung und die Gefahr abzustumpfen, als auch Vermitteln geschlechtsspezifischer Rollenbilder genannt.

„Ich find, finde, man kann irgendwie so abstumpfen. Irgendwie ist Sex für mich dann trotzdem auch noch irgendwie mit Emotionen verbunden und nicht nur so ein, so ein ganz stumpfes/ so ein sexuellen Trieb befriedigen...und, wenn man dann ZU krass, zu stumpfen Sex und zu viel zugeladen wird mit Sexualität und über Pornos oder über Vorlieben von anderen/ es ist so ein bisschen/ ist halt irgendwie doch so ein sehr empfindliches/ etwas sehr Empfindliches einfach irgendwie und irgendwie Zartes, die eigene Sexualität, hab ich so das Gefühl“ (D, 92)

Weitere Auswirkungen

In dieser Subkategorie werden generelle Auswirkungen der Sexualaufklärung beschrieben, die sich auf den Umgang mit Sexualität allgemein im Umfeld zurückführen lassen. Es wurden

weitere vier Subkategorien gebildet. Kritik an der Qualität der sexuellen Aufklärung findet sich in allen drei Generationen.

Kein Thematisieren oder offenes Zeigen der eigenen Sexualität

Frauen über alle drei Generationen hinweg erzählen, dass sie zu Beginn ihrer Sexualität diese *nicht thematisiert oder offen gezeigt hätten*. G hätte z.B. ihre sexuelle Aktivität nicht durch das Kaufen von Kondomen offen gezeigt, wobei es wohl kein Problem dargestellt hätte, dass ihr Partner dies zeigte:

„Also hat etwas Verstecktes gehabt und etwas sehr/ (...) weil ich habe zum Beispiel jetzt mit Verhütung, das hätte ich nie thematisieren können daheim, ob ich jetzt die Pille nehmen will. Oder ich habe auch nicht gewusst, wo kommen jetzt die Kondome her?' Ich habe/ ich kann mich nicht erinnern, jemals eins gekauft zu haben. Hätte ich mich auch nicht getraut, glaube ich, da in einen Supermarkt zu gehen. Ich glaube, dafür haben dann immer die jeweiligen Partner sorgen müssen. Auch noch im Studium/ also schlimm eigentlich. So würde ich das beschreiben“ (G, 8)

Eingeschränkte Exploration und Passivität

Außerdem berichten die Frauen, wie sie sich zu Beginn ihrer Sexualität passiv verhielten und wenig explorierten, wie die folgenden Beispiele verdeutlichen:

„Oder ich hatte wirklich NIE daran gedacht, dass es das irgendwie gibt oder, dass ich das machen könnte, für mich selber. Es war irgendwie überhaupt kein Thema, woran ich Gefallen hatte irgendwie. Oder ich habe einfach auch gar keinen Drang gehabt, das auszuprobieren, gar nicht“ (A, 20)

„Und diese Entdeckung, dass/ also Orgasmus und so haben/ lange war das immer noch lange weit weg, dass es das gibt überhaupt/ das war so/ es gab das Wort das war mir, klar Orgasmus das kann man haben', das haben Männer so'. Aber für mich war das gar nicht so ein/ so ein Thema/ hat mich irgendwie nicht so interessiert“ (I, 22)

„Sex macht man halt, man will ihn halt, das macht man halt, weil sonst. Ja, sonst will er dich nicht““ (I, 34)

„Also es ist mehr so, es passiert'. Und es KANN was passieren. Also irgendwie so Doppel-Botschaften. Es ist kein/ ich sag mal so, es ist auch ein bisschen ein Überraschungs-Paket. Und es ist auch nicht/ (...) ich glaube, das ist das Wichtigste, es ist nicht wirklich steuerbar. Also es kann auch jederzeit wieder vorbei sein“ (G, 36)

Hier zeigt sich auch, dass die Frauen dadurch Schwierigkeiten beim selbstständigen Lustempfinden erlebten und Sex als eine zu erfüllende Pflicht in der einer Beziehung ansahen. Die eingeschränkte Exploration kann sich auch, wie bei E geschildert, im Übergehen der eigenen körperlichen Bedürfnisse aufgrund von Alkohol- und Drogenkonsum zeigen:

„Und da für mich Sexualität eben ganz oft in Rauschzuständen oder eben so wegen irgendeinem High oder wegen der Aufregung ist oder halt war und ich eigentlich aber nicht auf das gehört habe, ‚was braucht mein Körper‘ oder ‚was sagt meine Yoni zu mir?‘ da und, weil ichs vielleicht auch mit Drogen überschrieben habe, habe ich das nie so bewusst dann spüren können ‚ok mit wem will ich mich jetzt eigentlich da verbinden?‘“ (E, 9)

Sozialer Vergleich

Die Frauen beschreiben, wie sozialer Druck durch den Vergleich mit anderen Personen in ihrem Alter ihre Entscheidungen und Selbstwahrnehmung beeinflusst hat.

„Und ich habe gedacht, ich weiß jetzt nicht, okay, also das gehört jetzt dazu, dann mache ich das halt auch so, damit ich es endlich hinter mir habe, dass es nicht immer so herumschwebt wie so ein Ding, das so Man weiß es nicht. Und dann muss man vielleicht lügen, wenn man es nicht gemacht hat und mitreden will oder so“ (I, 14)

„Also vielleicht war einfach dieses Gefühl boah, ich, dass ich halt eben noch nicht richtig ganz erwachsen bin oder so, wäre dann vielleicht nicht da gewesen. Oder vielleicht auch diese Diskrepanz zwischen ‚Ich will eigentlich noch nicht, aber ich muss‘ so in die Richtung“ (C, 104)

„Also ich habe immer gerne über Sexualität geredet im Sinne von ‚hey ich habe mit dem gevögelt, habe mit dem gevögelt‘. Aber ich habe eigentlich nicht gerne erzählt, dass ich keinen Orgasmus habe, weil für das habe ich mich irgendwie, irgendwie geschämt“ (E, 30)

Hier zeigt sich, dass sozialer Vergleich zu Druck führte, früh Sex zu haben und zu Scham über fehlende Orgasmen.

Unterschiede (Auswirkung der Sexualaufklärung)

Auswirkungen durch Medien

Sexpositive Berichterstattung/Normalisierung von Sexualität

Frauen der JG und MG sprechen über die normalisierenden Effekte von Medien bezüglich Sexualität und heben diese als positiven Faktor hervor.

„Weils halt auch voll locker war, das war voll besonders irgendwie zu schauen, weil es/ da wurde halt ganz normal über Begriffe geredet, irgendwie Penis oder so. Und das war eigentlich immer so ein bisschen ,oh Gott, was reden die da' aber voll cool. Und da wurden auch immer Paare gezeigt“ (A, 68)

Unwissenheit durch Mangel an Informationen und Ressourcen

Im Vergleich zur JG und MG berichten die Frauen der ÄG hingegen von einem Mangel an Informationen und Ressourcen in Bezug auf ihre sexuelle Aufklärung.

„...zu wem gehen, der sich auskennt, fragen, was du aber nicht tust, weil es peinlich ist. Also damals. Also du hast nicht zu wissen gehabt, das war alles nur so ,man hört so, man ist so, da gibt es so'. Aber man hat nie so ganz rein anatomisch oder wie auch immer Klarheit bekommen, was da/ wie dein Körper ist, was es da so gäbe ja an sexueller Befriedigung. Man hat eher Abartigkeiten, über die hat man schon eher was gehört. Ja, das war dann über Aids/ über AIDS, okay, wie kriegt man Aids?“ (I, 28)

Weitere Auswirkungen

Internalisierte Werte und Unsicherheiten

Ein wiederkehrendes Muster ist die Internalisierung gesellschaftlicher und familiärer Werte im Kontext der sexuellen Aufklärung. Dies zeigt sich am Beispiel der Internalisierung religiöser Einflüsse, die von Frauen der ÄG und z.T. der MG genannt werden. Die Frauen der MG beschreiben abstrakt die gesellschaftliche und familiäre Prägung durch das Christentum, mit der sie sich allerdings nicht identifiziert hätten. G (ÄG) dagegen hebt hervor, wie ihr persönliches Ideal, als Jungfrau in die Ehe zu gehen, durch den in ihrer Familie gelebten christlichen Glauben beeinflusst wurde (G, 23).

Die Internalisierung gesellschaftlicher Werte zeigt sich auch in den Gefühlen gegenüber der eigenen Sexualität. G (ÄG) berichtet von Schuldgefühlen und Ängsten in Bezug auf ihre Sexualität:

„in meinen Studienjahren oder so, da hatte ich eine wilde Phase und da habe ich mich deshalb eigentlich immer schlecht gefühlt, weil ich mir gedacht habe, ich werf mich weg und so. Und es ist auch jetzt noch so, dass ich das Gefühl habe, das war jetzt gerade vor Kurzem in der Beziehung ein Thema, dass ich immer noch das Gefühl habe, Sex sollte an eine Beziehung gekoppelt sein. Also man kann nicht beziehungslos Sex haben. Also mit irgendjemanden, den man kaum kennt oder so. Oder den man nicht mag oder (lacht). Ja so. Das ist schon noch drinnen in mir“ (G, 21)

Frauen der MG schildern ebenfalls Schuldgefühle beim Sex oder beim Masturbieren.

„Hatte dann irgendwann, als ich sehr jung war, lange Zeit ganz doller Ängste, weil ich mir nicht sicher bin, ob ich irgendwas mache, was unnormale ist. Aber ich hatte halt diesen Trieb so und bin dann irgendwann hab ich gecheckt ‚ja, ich onaniere es ist normal so‘. Und ich bin nicht irgendwie komisch und strange. Und es hat ganz ganz lange gedauert, diese schlechten Gefühle wieder loszuwerden. Also für mich war, deswegen waren Orgasmen und auch Sex irgendwie für mich sehr lange mit sehr schlechten Gefühlen behaftet so“ (D, 94)

Dagegen berichten Frauen der JG und MG von Mechanismen der *Performance und Selbstbeobachtung* während ihrer frühen sexuellen Erfahrungen.

„Ja, das ist gefallen wollen und entsprechen. Und wie verhält man sich da, dass man das irgendwie/ so habe ich am Anfang schon gedacht okay, da gibt es so oder, dass ich mich so von außen irgendwie beobachte gerade und irgendwie da gar nicht so im Körper drinnen bin und genießen kann, sondern mehr die Situation so abchecken“ (F, 98)

4.5 Sexuelle Bildung als Prozess der Selbstaneignung

Gemeinsamkeiten

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der dritten Forschungsfrage dargestellt. Es wird der Frage nachgegangen, welche Ressourcen, unabhängig von formalen Bildungsaspekten, die Frauen verschiedener Generationen zur Förderung ihrer sexuellen Bildung nutzen. Zu den Ressourcen zählen neben formalen Bildungsaspekten auch wichtige Erkenntnisse, die die Frauen im Laufe ihres Lebens gewonnen haben und auf deren Basis sie Forderungen an eine gelingende Sexualaufklärung stellen können.

Kontexte sexueller Bildung

Diese Kategorie umfasst die von den Frauen genannten Kontexte, in welchen sie relevante Erfahrungen in Bezug auf ihre eigene Sexualität machen.

Es konnten drei Subkategorien identifiziert werden. Unterschiede zwischen den Generationen zeigen sich in der Kategorie *Romantische Beziehungen*.

Sexuelle Erfahrungen/Masturbation und Körperexploration

Die meisten interviewten Frauen nennen vielfältige sexuelle Begegnungen und selbstständige Masturbation als wichtige Einflussfaktoren auf die Exploration der eigenen Sexualität. Z.B.

beschreibt D, dass Sex mit einer Frau ihr zu einer anderen Perspektive auf ihren eigenen Körper verhalf:

„Die erste Frau, mit der ich geschlafen habe auf jeden Fall. Das war auf jeden Fall ganz was Neues und Cooles, Spannendes und Schönes. Auch einfach mal nicht in dieser typischen Mann-Frau-Beziehung zu sein, wo irgendwie so alles was man immer von klein auf an irgendwie erzählt und auferlegt bekommen hat so wo halt schon ein gewisses Verhältnis irgendwie Machtgefüge vielleicht oder körperlich auch diese Unterschiedlichkeiten so geherrscht haben. Das war irgendwie total spannend, meinen eigenen Körper im Prinzip mal so intensiv kennenzulernen. Und nackt und sexuell. Und das war auf jeden Fall, glaube ich, mit eine der prägendsten vielleicht Erfahrungen“ (D, 82)

Vorbilder, die Freiheit und Unabhängigkeit vorleben

Vorbilder, die Freiheit und Unabhängigkeit in sexuellen Angelegenheiten vorleben, spielten für die Frauen eine wichtige Rolle. Dazu gehören z.B. positive Erfahrungen in sexpositiven Szenen oder die Vorbildwirkung durch einzelne Personen. G beschreibt die Reflexion über ihre eigene Sexualität anhand des Vergleichs mit einer Freundin, deren Verhalten als freier empfunden wurde:

„Und die hatten auch Sex/ also das haben wir NATÜRLICH besprochen ja. Und da habe ich gemerkt, dass da ein ZIEMLICHER Unterschied ist zwischen uns. Sprich, die war da viel freier und viel unbelasteter und hat da auch viel weniger Bedenken gehabt, als ich. Und das hat mich dann wahrscheinlich auch insofern beeinflusst, dass ich, wie ich dann 17 oder 18 war, dass ich dann diesen Gedanken aufgegeben habe ,ich gehe als Jungfrau in einer Ehe' oder so (lacht)“ (G, 23)

Erkenntnisse und Forderungen an eine umfangreiche Sexualaufklärung

Diese Kategorie setzt sich zusammen aus *Erkenntnissen*, die Frauen aus ihrer bisherigen sexuellen Biografie gesammelt haben und den u.a. daraus resultierenden *Forderungen und Wünschen*, die die Frauen an eine gelingende Sexualaufklärung stellen. Sie soll die Beantwortung der dritten Fragestellung, durch konkrete Verbesserungsvorschläge der Frauen ergänzen.

Kennenlernen eigener Bedürfnisse, Selbstakzeptanz und Selbstbestimmung

Diese Subkategorie stellt die am häufigsten genannte Subkategorie dar. Als wesentliche Aspekte der *Selbstbestimmung* und *Selbstakzeptanz* nennen die Frauen die Akzeptanz des eigenen Körpers sowie die Befreiung von gesellschaftlichen Normvorstellungen bezüglich Sexualität.

„Ich finde, es hat extrem viel mit Selbstbewusstsein zu tun. Zumindest bei mir. Also halt, dass du dich auch in deinem Körper wohl fühlst, mit dem ich eben extrem lange Probleme hatte. (...) Also ich finde, das hat es auch sehr verändert irgendwie. Ich finde, ein offener Umgang verändert einfach generell deine Sicht auch ein bisschen mit dem eigenen Körper. Ja, wie wohl du dich einfach drinnen fühlst und wie sehr du ihn auch annehmen kannst“ (C, 110)

„dass einem mitgeteilt wird ‚erforsch dich, erforsch deinen Körper, weil du so weißt, was dir gut tut und was dir gefällt‘. Und ja klar irgendwie ‚sag gleich nein, wenn dir was nicht gefällt.‘“ (E, 54)

Für I äußert sich die Selbstakzeptanz in der Akzeptanz ihres geringeren Interesses an Sex:

„...Ich muss einfach eingestehen, mich interessiert das nicht so in dem Maße, wie das meinem Partner interessiert und zwar und auch auf die Art und Weise auch‘. Und das war sehr befreiend. Das war so einer der größten Befreiungsschläge überhaupt, das zuzugeben, wo ich dachte ‚ja wurscht, ich sage das jetzt einfach und ich gebe das jetzt einfach zu‘“ (I, 46)

Die Frauen nennen in diesem Kontext den *bewussten Umgang* mit Sexualität als eine wesentliche Erkenntnis. Sie zählen hierzu das Erkennen und Eliminieren von negativen Medieneinflüssen, die Vermeidung von der Instrumentalisierung von Sexualität, z.B. zum Stressabbau, und den Fokus auf eine ganzheitliche Perspektive, die auch mentale Aspekte von Sexualität umfasst.

„Es hat schon immer eine große Rolle gespielt, aber früher war für mich Sexualität sehr gleichgesetzt mit Sex, also mit Geschlechtsverkehr. Und jetzt ist es viel breiter. Und je älter ich werde, desto mehr möchte ich irgendwie auch meine Sexualität selbst irgendwie herausfinden, kennenlernen. Und ich finde, das ist was, was einen sehr viel, irgendwie näher zu sich bringt. Irgendwie, wenn man sich mit sich selbst und seinen Körper beschäftigt und eben das, was einen gut tut und gefällt, desto mehr, weiß nicht, (...) desto freier wird man irgendwie auch und desto ja mehr kennt man sich dann auch/. Und früher war eben für mich Sexualität eher mehr nur Sex. Und jetzt ist es halt viel breiter“ (E, 6)

Enttabuisierung, Offenheit und Austausch

Die Frauen betonen die Bedeutung eines natürlichen und ungezwungenen Austauschs über Sexualität und weisen auf die Relevanz eines vertrauten und nicht wertenden Raums für sexuelle Bildung hin. Der offene *Austausch über Sexualität* wird als hilfreich, spaßig, befreiend und vertrauensbildend eingestuft, wie z.B. F beschreibt:

„Ich glaube, das ist auch oft so ein Ding, wenn man irgendwelche Fantasien hat, die vielleicht nicht der Norm entsprechen oder die wild sind, dass man sich eigentlich Sorgen macht, ob man nicht normal ist oder ob man einen psychischen Knacks hat, weil man überhaupt solche Fantasien hat. Und ich glaube, das ist voll wichtig, dass man da auch merkt, dass das andere auch haben.“ (F, 110)

Wunsch nach Verständnis und Ansprechperson (formal und informal)

Sie fordern eine offene, einfühlsame Aufklärung, die verschiedene sexuelle Ausrichtungen berücksichtigt und in der Schule von professionellen, sensiblen Sexualpädagog*innen unterstützt wird. Dabei betonen sie die Bedeutung eines vertrauensvollen Umfelds, in welchem Jugendliche ohne Wertung über ihre Fragen und Unsicherheiten sprechen können.

„Aber ich denke mal, wenn das Profis von außen machen, irgendwelche Sexualpädagogen, Sexualpädagoginnen, die einfach da ein gutes Know How haben und einfach das auch dem jetzigen Wissensstand entspricht, die da ein Feingefühl für haben, die da total ungeniert darüber reden können ja“ (E, 40)

Aufklärung dem Entwicklungsstand entsprechend

Außerdem weisen die Frauen darauf hin, dass Erklärungen verständlich und dem Alter angemessen sein sollten, um auf die Fragen und Bedürfnisse des Kindes einzugehen. Schulische Sexualaufklärung sollte zu diesem Zweck zu mehreren Zeitpunkten stattfinden.

„Mal da einfach schauen, wo steht denn der/ will der jetzt nur wissen/ oder geht die Storch-Geschichte noch? Es ist ja wurscht, aber es soll einfach nicht/ also soll verdaulich sein“ (G, 47)

Unterschiede (Sexuelle Bildung als Prozess der Selbstaneignung)

Die Auswahl an Medien, die Frauen in verschiedenen Generationen zur Verfügung stand, variiert erheblich (s. Tabelle 1). Aufklärungsbücher und Zeitschriften waren in allen drei Generationen relevant, wobei die Bedeutung von Zeitschriften hervorgehoben wird. Die Frauen der JG und MG nutzten ab etwa 14 Jahren auch das Internet als Informationsquelle, wohingegen nur die JG explizit die Nutzung von Instagram erwähnt und dabei auf die Nützlichkeit der erhaltenen Informationen hinweisen. Den Frauen der MG stand die Nutzung des Internets zunächst nur eingeschränkt zur Verfügung. Frauen der ÄG konnten hingegen ausschließlich auf Aufklärungsbücher und Zeitschriften zurückgreifen, in welchen, laut ihren Aussagen, Sexualität aus einer weiblichen Perspektive wenig aufgegriffen wurde.

Tabelle 1:

Vergleich genutzter Medien in den drei Generationen

<i>Alter in Jahren</i>	<i>Jüngere Generation</i>	<i>Mittlere Generation</i>	<i>Ältere Generation</i>
9-14	Zeitschriften	Zeitschriften	Zeitschriften
13-18	Aufklärungsbücher	Aufklärungsbücher	Aufklärungsbücher
	Fernsehen	Fernsehen	
14-	Internet:	Internet:	
	Pornografie	Pornografie	
	Instagram		
		Youtube	
	Online-Magazine		
20-		Fetisch-Seiten	
20-	Apps:	Apps:	
	Zyklus-Apps		
		Dating-Apps	

Kontexte sexueller Bildung

Romantische Beziehungen

Die Bedeutung von romantischen Beziehungen für die sexuelle Entwicklung variiert innerhalb der Generationen. Frauen in allen drei Generationen geben an, dass bestimmte Beziehungen sich zumindest zeitweise negativ auf ihre Sexualität ausgewirkt haben. Manche Frauen beschreiben z.B. den verspürten Druck in Beziehungen regelmäßig Sex zu haben. E erzählt von einer Beziehung, in der fehlendes Vertrauen und fehlende Ehrlichkeit zu einer eingeschränkten Kommunikation führten:

„Deswegen habe ich halt eigentlich immer Orgasmen, jedes Mal, vorgetäuscht. Und ich glaube, wenn man so seine Sexualität in einer Beziehung anfängt (lacht), dann ist gar nicht mehr so viel Raum, da irgendwie drüber zu reden. Also mit dem hab ich mich da recht wenig ausgetauscht drüber“ (E, 50)

Allerdings werden auch heilsame Erfahrungen in Bezug auf ihre Sexualität durch romantische Beziehungen geschildert.

„Es ist nicht so, dass wir keine Sexualität haben, aber es ist/ es hat überhaupt keine/ es muss da oder da sein. Oder soll das nicht sein und so häufig sein oder so irgendwie sein. Es ist so ganz wie das ist und wie es kommt. Und so ist es. Und das ist irgendwie sehr angenehm, sehr befreiend, weil wir da sehr ähnlich ticken. Und ja, und das hat lange gebraucht, bis man so jemanden trifft. Wahrscheinlich hätte ich das schon früher wahrscheinlich, wenn ich das früher schon wirklich so für mich auch als so ist das bei mir akzeptiert hätte oder auch wahrscheinlich kommuniziert hätte, wäre ich wahrscheinlich in verschiedenen Situationen gar nicht mehr gekommen, weil die Erwartungshaltung eine andere wäre“ (I, 46)

Dagegen betonen Frauen der MG explizit, dass romantische Beziehungspartner*innen für sie keine Unterstützung in Bezug auf ihre eigene sexuelle Bildung darstellten.

Erkenntnisse und Forderungen an eine umfangreiche Sexualaufklärung

Emotionale und soziale Aspekte

Sexuelle Aufklärung soll nicht nur biologische Fakten, sondern auch die emotionalen und sozialen Aspekte von Sexualität einschließen. Die Frauen aller drei Generationen nennen zwar den Einfluss eines/r unterstützenden Sexualpartner*in und eines emotional geschützten Raums für positive sexuelle Erlebnisse. Allerdings sprechen nur Frauen der MG und ÄG ausführlich über die *emotionalen und sozialen Funktionen*, die Sexualität für sie einnimmt und betonen den persönlichen *Wert und den Nutzen* von Sexualität. Sie nennen sowohl den *Spaß und Genuss* von Sexualität als auch die Bedeutung für *zwischenmenschliche Beziehungen* und die *kommunikative Funktion* von Sexualität und die daraus entstehende *Nähe und Intimität*.

„Und das Interessantere ist eigentlich nicht das Physische, wie funktionieren zwei Körper zusammen. Sondern eigentlich diese, diese Dynamik, die auf einer emotionalen Ebene ist und das Kennenlernen und das Zusammenspielen“ (D, 95)

Außerdem betrachten sie sexuelle Bildung als lebenslangen Prozess, der kontinuierlich im Leben präsent ist. Die Notwendigkeit, offen zu bleiben, sich anzupassen und die sich im Laufe der Zeit ändernden Bedürfnisse zu erkennen, steht für sie dabei im Fokus.

„Ähm, dass ich gerne sexuelle Abenteuer erlebe. Ich masturbiere sehr gerne. (...) Also, ich finde einfach, ich genieße einen Orgasmus. Also das heißt selber masturbieren oder auch mit mit anderen beim Sex genießt. Also dieses doch auch dieses zwischenmenschliche bisschen Flirten und einfach dieses/ Ja, was da so passiert von der Chemie und von/ Ja, finde ich spannend“ (F, 120)

Grenzen und Konsens

Frauen der JG und z.T. der MG betonen, dass das Verständnis und die Kommunikation über individuelle Grenzen entscheidend für eine gesunde sexuelle Entwicklung sind.

„Na ja, dass man sich halt oder, dass ich mich halt irgendwie zu nichts gezwungen fühle. Und das jetzt nicht nur mache, weil die andere Person das gerade will. Sondern, dass ich halt einfach auf meine Grenzen schaue und einfach ehrlich zu mir selbst bin, will ich das grade, will ich das nicht, mache ich das grade nur für die andere Person oder mache ich es eigentlich für mich selbst so?' ja“ (B, 50)

Ausschließlich Frauen der JG nennen die Funktion von *Schutz und Prävention*, die sexuelle Bildung einnehmen kann. Sexualaufklärung als präventive Maßnahme kann Ängste vor Sex, ungeschütztem Geschlechtsverkehr und möglichen Gewaltsituationen reduzieren.

„Dass man einfach/ Was man quasi anerkennt, dass Sexualität etwas ist, das ein Trieb, den halt quasi fast jeder von uns hat und dass man sich schon früh damit auseinandersetzt. Weil ich das Gefühl habe, sonst kommt es halt möglicherweise an den falschen Enden raus, wenn es Sinn macht. Sonst wird das auf eine sehr viel brutalere Weise vielleicht ausgeübt, weil man sonst das Gefühl hat, das geht nicht/“ (C, 88)

Sexuelle Vielfalt

Die Notwendigkeit, sexuelle Vielfalt in die Sexualaufklärung zu integrieren, wird von Frauen der MG und z.T. der JG betont. Anstelle von heteronormativen Ansätzen sollen verschiedene sexuelle Vorlieben und Orientierungen, Beziehungsmodelle und Geschlechtergleichstellung anerkannt und gefördert werden. Außerdem soll Sexualität auch außerhalb von Beziehungen akzeptiert werden.

„diese Vorstellung von Monogamie, wo man so denkt, boah, echt so in meiner Jugendzeit, wo ich mich eigentlich voll ausgelebt hätte““ (F, 122)

„Weil ich finde oft wird eben vermittelt, ja, es muss in einer Beziehung und super toll und ding und warte und spar dicht auf““ (E, 56)

Körperwissen und Gesundheit

Außerdem kritisieren sie den Mangel an Wissen in Bezug auf weibliche Sexualanatomie und -funktionen und fordern eine umfassendere Aufklärung diesbezüglich. Informationen über den weiblichen Körper, den Menstruationszyklus, geschlechtsbezogene, alltagsnahe Krankheiten und der natürliche Umgang mit dem eigenen Körper sind für sie dabei von zentraler Bedeutung.

„Was ich dann irgendwann, wo ich mir mehr Aufklärung gewünscht hätte, wäre eigentlich so Blasenentzündung, Pilzinfektionen, bakterielle Vaginalinfektion. Alles, was man einfach immer mal BEKOMMT so (lacht). Und wie man das irgendwie verhindern kann“ (D, 30)

„Generell aber auch, was zum Beispiel den weiblichen Körper überhaupt betrifft, wie er aufgebaut ist und so. Weil irgendwie, du lebst ja mit dem Körper und wenn du keine Ahnung hast, wie er funktioniert, ist es halt (lacht) ja kanns halt blöd werden“ (C, 112)

Trotz der genannten Herausforderungen betonten die Frauen aller Generationen die vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit sexueller Bildung und persönlicher Entwicklung. Sie nennen einen selbstbewussten Umgang mit dem eigenen Körper, die emotionale Ebene in zwischenmenschlichen Beziehungen und die Veränderung der eigenen Sichtweise als zentrale Elemente ihrer sexuellen Entwicklung.

5 Diskussion

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit dem Erleben sexueller Aufklärung von Frauen verschiedener Generationen, wobei das Ziel darin bestand, die Wirkmechanismen sexueller Aufklärung zu untersuchen. Daher werden in diesem Abschnitt die zuvor herausgearbeiteten Ergebnisse in Hinblick auf die theoretischen Hintergründe interpretiert und in den aktuellen Forschungsstand eingeordnet. Darüber hinaus werden potenzielle Implikationen für die Forschung sowie praktische Anwendungen erörtert und die methodischen Stärken und Schwächen der Arbeit reflektiert.

5.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die folgende Zusammenfassung der Ergebnisse soll die wichtigsten Erkenntnisse und Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen darstellen und als Grundlage für die anschließende Diskussion und Interpretation der Ergebnisse dienen.

Gemeinsamkeiten

Die Sexualaufklärung der Frauen aller drei Generationen war durch verschiedene soziale Kontexte geprägt. Die sexuelle Aufklärung innerhalb der Familien erfolgte in allen drei Generationen entweder *sporadisch oder war kaum vorhanden*, wobei in den meisten Fällen die Mutter die einzige Ansprechperson darstellte. Dabei bestanden *implizite Botschaften* in *Warnungen* vor Risiken wie z.B. Schwangerschaften und in der grundsätzlichen *Tabuisierung* sexueller Themen. Die Tabuisierung sexueller Themen führte u.a. zu einem *eingeschränkten Informationsaustausch* über Sexualität. Wenn Gespräche stattfanden, waren diese für die Frauen mit *Scham und Unbehagen* verbunden und wurden überwiegend als unangenehm empfunden. Die Frauen führen dies u.a. auf das *übertragene Unbehagen* der Mütter zurück. Die Frauen sehen die Ursachen für die Tabuisierung sexueller Themen in ihren Familien in prägenden *gesellschaftlichen oder religiösen Normen* bzw. in *konservativen gesellschaftlichen Einflüssen* auf ihre Elterngeneration und in der *mangelnden Auseinandersetzung der Eltern* mit ihrer eigenen Sexualität. Außerdem beschreiben sie ihr eigenes Unbehagen und Desinteresse an einem Austausch mit den Eltern. In der Schule variierte die Qualität der sexuellen Aufklärung stark. Viele der Frauen erlebten den Unterricht als unzureichend, mit einem Fokus auf *Fortpflanzung und Verhütung*. Die Frauen berichten von *Konzentrations- und Aufmerksamkeitsproblemen*, die durch ihr eigenes *Unbehagen* und ihre *Scham* bezüglich sexueller Themen und die *mangelnde Professionalität der Lehrkräfte*, verstärkt wurden. Die

Lehrpersonen werden aufgrund *fehlender Expertise* und eigener Scham von den Frauen als ungeeignet zur Durchführung der sexuellen Aufklärung befunden. Der Austausch unter Freund*innen blieb meist *oberflächlich und wenig detailliert* in Bezug auf die eigene Sexualität und bezog sich meist auf Beziehungsaspekte. Dabei hatten einige Frauen, u.a. aufgrund von der eigenen *Unerfahrenheit*, Hemmungen, sich in Gruppen zu beteiligen. Einzelgespräche wurden als offener empfunden, vor allem aufgrund der Vertrautheit mit den Freund*innen. Die *Auswirkungen* durch Medien, insbesondere durch Pornografie, sehen die Frauen *ambivalent*. Einerseits liefern sie Informationen und könnten Tabus brechen, andererseits verstärkten sie unrealistische Vorstellungen von Sexualität. Die Frauen kritisieren die Fokussierung auf penetrativen Geschlechtsverkehr und männliche Orgasmen und die unzureichende Darstellung weiblicher Sexualität, welche zu einem verzerrten Verständnis von Sexualität geführt hätten. Darüber hinaus hätten die Frauen aus ihrem Umfeld *Werte und Unsicherheiten* bezüglich Sexualität *internalisiert*, wobei diese Internalisierungen über die Generationen hinweg unterschiedlich ausgeprägt sind. Die Frauen *zeigten oder thematisierten* ihre anfängliche Sexualität *kaum*. Außerdem *explorierten sie wenig* und verhielten sich in sexuellen Interaktionen *passiv* oder fühlten sich in ihrer *Körperexploration eingeschränkt*. Dies führte zu Schwierigkeiten beim Lustempfinden und der Wahrnehmung von Sex als Pflicht in Beziehungen. *Sozialer Vergleich* führte zu Scham über fehlende sexuelle Erfahrungen oder fehlende Orgasmen und zu *Druck*, selbst früh Sex zu haben. Die Frauen sehen weniger in formaler Sexuaufklärung, sondern in ihren selbstständigen Explorationen die wesentlichen Einflussfaktoren auf ihre sexuelle Bildung. Dazu zählen sexuelle Erfahrungen, romantische Beziehungen und Vorbilder, die sexuelle Freiheit vorleben. Die Bedeutung von romantischen Beziehungen für die eigene sexuelle Entwicklung variiert zwischen den Frauen, wobei einige Frauen angeben, dass bestimmte Beziehungen sich negativ auf ihre Sexualität ausgewirkt haben. Auf der anderen Seite wird auch die heilsame und korrigierende Funktion von verständnisvollen Beziehungspartner*innen genannt. Die Frauen fordern von einer umfassenden sexuellen Aufklärung die Fokussierung auf das *Kennenlernen der eigenen Bedürfnisse*. Dabei soll jungen Frauen ermöglicht werden, den eigenen Körper zu erforschen und Grenzen zu setzen, wobei das Ziel darin besteht, Selbstakzeptanz und Selbstbestimmung zu erreichen. Sie verlangen nach *Enttabuisierung und Offenheit* im Dialog über Sexualität und betonen die Bedeutung von *Verständnis und sensiblen Ansprechpersonen* sowie einer altersgerechten Aufklärung, die den *Entwicklungsstand* berücksichtigt.

Unterschiede

Trotz der *Tabuisierung* sexueller Themen zeigten sich in den Familien der Frauen der JG z.T. Tendenzen zur *Normalisierung und Offenheit* in beiläufigen Gesprächen. In der MG zeigten sich einerseits eine *Tabuisierung* von Sexualität, die sich u.a. in dem *begrenzten Vorleben von Intimität* durch die Eltern äußerte. Andererseits zeigen sich auch hier *gelegentlich Normalisierung und Offenheit* bezüglich sexueller Themen, wie z.B. die offen geäußerte Toleranz gegenüber Homosexualität. Die sexuelle Aufklärung der ÄG war geprägt von einem Mangel an offener Kommunikation und *Tabuisierung* sexueller Themen innerhalb der Familie. Die Frauen der ÄG weisen als einzige Generation auf ein gänzlich *Fehlen von Ansprechpersonen* bezüglich sexueller Themen in der Familie hin. Die Eltern zeigten wenig Interesse an der emotionalen Entwicklung ihrer Kinder in Bezug auf Sexualität und boten wenig Unterstützung bei Unsicherheiten an. Frauen der ÄG berichteten von *Warnungen* vor Männern und vor der potenziellen Ausnutzung und Verletzlichkeit von Frauen in Beziehungen durch ihre Mütter. Aufgrund der zumeist als vertraut empfundenen Beziehung zu den eigenen Eltern, fällt es den Frauen der JG und z.T. der MG schwer, Erklärungen für die Tabuisierung zu finden. Die *besondere Dynamik* zwischen Eltern und Kind sorgte dafür, dass es sich (unabhängig von gesellschaftlichen Einflüssen) unangenehm oder falsch anfühle, über intime Themen mit den Eltern zu sprechen. Außerdem hätten die Eltern der JG möglicherweise *wenig Notwendigkeit* darin gesehen, mit ihnen über Sexualität zu sprechen, da sie bereits über diverse Medien Zugang zu Informationen hatten. Die Frauen der ÄG führen die Tabuisierung einstimmig auf die *gesellschaftlichen Einflüsse* auf ihre Elterngeneration zurück. Sie beschreiben eine *Leistungsorientierung* in ihren Familien, in denen kein Raum für emotionale Befindlichkeiten bestand. Wie schon bei Frauen der MG zeigt sich die Tabuisierung u.a. in einem *begrenzten Vorleben von Intimität* durch die Eltern. Obwohl die Frauen der JG ihre schulische Sexualaufklärung kritisieren und eine Bandbreite an fehlenden Inhalten nennen, zeigen sich in der JG auch positive Erfahrungen von Frauen, die *Spaß und Interesse* an ihrer schulischen Sexualaufklärung hatten. Die Frauen führen dies auf persönliches Interesse an den Themen, außerschulische Lehrveranstaltungen und interaktive Elemente im Unterricht zurück. Wie auch die Frauen der JG, kritisieren die Frauen der MG, dass diverse Themen dabei vernachlässigt wurden. Die schulische Sexualaufklärung der mittleren Generation spiegelt eine gemischte Erfahrung wider. Z.T. erhielten die Frauen keinen spezifischen sexuellen Aufklärungsunterricht und sexuelle Themen wurden ausschließlich im Rahmen des Biologieunterrichts behandelt. Im schulischen Kontext gab es keinen spezifischen Unterricht zur sexuellen Aufklärung, sondern Sexualität wurde in der ÄG

ausschließlich im Biologieunterricht behandelt. Die *behandelten Themen* beschränkten sich auf die Anatomie der Geschlechtsorgane und die menschliche Fortpflanzung. Frauen der ÄG haben wenige Erinnerungen an den Umgang mit sexuellen Themen in ihrer Schulzeit und ihre Ausführungen fallen dementsprechend gering aus. Früherer Austausch der JG mit Freund*innen sei meist oberflächlich in Bezug auf Sexualität, aber oft auch in Bezug auf andere intime Themen oder persönliche Erfahrungen und Emotionen gewesen. Sie nennen keine konkreten Themen, über die sie sich mit ihren Freund*innen austauschten, und zeigen sich insgesamt in ihren Ausführungen über den Austausch mit Freund*innen zurückhaltend. Im Vergleich zu den anderen beiden Generationen, zeichnet sich der Austausch über Sexualität unter Freund*innen der MG durch ein *offeneres und detaillierteres* Kommunikationsverhalten aus. Dabei herrschte eine Atmosphäre der *Vertrautheit und Selbstverständlichkeit*, die als *interessant, Spaßig* und befreiend erlebt wurden. Diese Gespräche dienten nicht nur dazu, persönliche Erfahrungen zu teilen, sondern auch dazu, sich gegenseitig zu unterstützen und zu ermutigen. Frauen der ÄG sprechen zwar auch von einem wenig detailreichen Austausch mit Freund*innen, jedoch weisen sie auf die hohe Relevanz des Austausches für sie hin, da dieser fast die einzige Informationsquelle bezüglich sexueller Themen darstellte. In ihrem Austausch dominierten vor allem Beziehungsaspekte, während konkrete sexuelle Erlebnisse kaum besprochen wurden. Medien, insbesondere das Internet und soziale Plattformen wie Instagram (<https://instagram.com>), spielten eine bedeutende Rolle bei der sexuellen Aufklärung der JG. Sie sehen sie als eine wichtige und nützliche Informationsquelle bezüglich weiblicher Sexualität an. Dabei kritisieren sie jedoch auch die Konfrontation mit unrealistischen Darstellungen von Sexualität in den Medien, die stereotype Vorstellungen von Sexualität verstärkten. Die Frauen der MG hatten zwar ab dem Jungendalter Zugang zum Internet, dieser war jedoch zunächst nur eingeschränkt möglich. Vielmehr setzten Frauen der MG auf Zeitschriften als Ressource zur Informationsbeschaffung über Sexualität. Auch sie sprechen vereinzelt über die normalisierenden Effekte von Medien bezüglich Sexualität, kritisieren aber mehr noch die heteronormative Darstellung von Sexualität, die in der Medienlandschaft präsent war. In Bezug auf Medien berichteten die Frauen der ÄG von einem *Mangel an Informationen und Ressourcen* bezüglich sexueller Themen, wobei sie lediglich Zugang zu Zeitschriften bzw. gelegentlich Aufklärungsbüchern hatten. Darüber hinaus hätten die Frauen aus ihrem Umfeld *Werte und Unsicherheiten* bezüglich Sexualität *internalisiert*, wobei diese Internalisierungen über die Generationen hinweg unterschiedlich ausgeprägt sind. Frauen der MG berichten sowohl von *Schuldgefühlen* als auch von *Performance und Selbstbeobachtung* bei anfänglichem Sex oder Masturbieren

und führen dies auf *internalisierte* Tabuisierungen zurück. Auch in der ÄG zeigt sich die *Internalisierung* gesellschaftlicher und familiärer Tabuisierungen. Hier äußert sie sich in Form von Schuldgefühlen und Ängsten während sexueller Interaktionen. Die Internalisierung zeigt sich z.B. in dem Einfluss christlicher Werte, mit denen sich die Frauen der MG jedoch nicht identifizierten. *Christliche Einflüsse* zeigten sich in der ÄG z.T. in der Identifizierung mit den durch die Familie vorgelebten Werten. Die Frauen der MG beschreiben dabei allerdings keine eigene Identifizierung mit diesen christlichen Werten. Die Auswirkungen auf die Sexualität der Frauen der JG zeichnen sich insbesondere durch Mechanismen der *Performance und Selbstbeobachtung* während früher sexueller Erfahrungen aus. Dabei beschreiben sie Druck, den Erwartungen an sexuelle Leistungen zu entsprechen, die durch Medien wie Filme, Fernsehen, und Online-Inhalte geschaffen wurden. Die Frauen sehen weniger in formaler Sexuaufklärung, sondern in ihren selbstständigen Explorationen die wesentlichen Einflussfaktoren auf ihre sexuelle Bildung. Dazu zählen sexuelle Erfahrungen, romantische Beziehungen und Vorbilder, die sexuelle Freiheit vorleben. Auf die Frage nach wichtigen Einflussfaktoren auf die eigene Sexualität lehnen Frauen der MG die Bedeutung von romantischen Partner*innen ab und verweisen auf die Bedeutung selbstbestimmter sexueller Erfahrungen. Frauen der ÄG heben als stärkste der drei Generationen den Einfluss eigener Lebenserfahrung auf die eigene sexuelle Bildung hervor. Frauen fordern die Behandlung der Themen *Grenzen und Konsens* für eine gesunde sexuelle Entwicklung und heben dabei die schützende und präventive Funktion sexueller Bildung hervor. Frauen der JG und MG fordern von formaler Sexuaufklärung eine Abkehr von heteronormativen Ansätzen und eine breitere Anerkennung und Förderung der *Vielfalt* sexueller Vorlieben, Orientierungen und Identitäten. Ebenso fordern sie eine fundiertere Aufklärung zu *Körperwissen und sexueller Gesundheit*. Anders als die Frauen der JG betonen die Frauen der MG die *emotionale und soziale Funktion* von Sexualität. Sie sehen sowohl den *Spaß und Genuss* von Sexualität als auch seine Bedeutung für *zwischenmenschliche Beziehungen und Kommunikation* sowie die daraus resultierende *Nähe und Intimität* als wichtige Funktionen und als Wert von Sexualität an sich an. Frauen der ÄG schätzen, wie Frauen der MG, die *emotionalen und sozialen Aspekte* von Sexualität und verweisen auf den der Sexualität innewohnenden Wert als einen wichtigen Bestandteil des menschlichen Lebens und zwischenmenschlicher Beziehungen.

5.2 Erleben der Sexualaufklärung

Sexuelle Entwicklung wird durch komplexe Wechselwirkungen zwischen sozialen, biologischen und individuellen Faktoren geprägt. Da das bioökologische Modell nach Bronfenbrenner und Morris (2006) verschiedene Ebenen von Einflüssen auf die Entwicklung berücksichtigt, bietet es einen Rahmen zur Analyse der sexuellen Aufklärungserfahrungen von Frauen in verschiedenen Generationen. Zu den Ebenen zählen die unmittelbare Umgebung, soziale Kontexte, kulturelle Faktoren und zeitliche Komponenten (Bronfenbrenner & Morris, 2006). Diese Ebenen und ihre Wechselwirkungen beeinflussen die sexuelle Entwicklung sowohl auf individueller Ebene als auch im gesellschaftlichen Kontext. Auf der *Mikroebene*, der unmittelbaren Umgebung des Individuums, spiegeln sich z.B. die familiären Einflüsse wider. Diese zeigen, wie die direkte Umgebung das eigene Verständnis von und die eigene Haltung bezüglich Sexualität prägen. Im Einklang mit der aktuellen Studienlage berichten auch die Frauen dieser Arbeit von mangelnder Sexualaufklärung in der Familie (Averett et al., 2008; Matthiesen et al., 2021; Weller, 2021) und nennen ausschließlich ihre Mütter, nicht jedoch ihre Väter, als Ansprechpersonen (Averett et al., 2008; Weller, 2021). In allen drei Generationen wird der Übertragung unangenehmer Gefühle durch die Mütter eine entscheidende Rolle zugewiesen. Hier zeigt sich besonders deutlich der Einfluss elterlicher Einstellungen und Erfahrungen im Umgang mit Sexualität auf das Erleben der Frauen. In psychoanalytischen Entwicklungstheorien (Freud, 1905/2005) wird der Art und Weise, wie Eltern Konflikte lösen und die kindliche Neugier auf Sexualität unterstützen, ein nachhaltiger Einfluss auf die Entwicklung der Persönlichkeit ihrer Kinder zugeschrieben. Die Frauen schildern, dass die schambehafteten Emotionen der Eltern (bzw. der Mütter) eine gespannte oder konstruktive Wissensvermittlung bezüglich sexueller Themen verhinderten. Bei den Frauen hätte dies die eigene empfundene Scham verstärkt bzw. hervorgerufen. Scham kann als ein Signal für die eigene empfundene Unzulänglichkeit in Bezug auf moralische oder soziale Normen gesehen werden. Dadurch zeigt sich in Scham die Angst vor sozialem Ausschluss (Ahnert, 2014). Vor allem im Kindesalter stellen die Eltern die wesentlichen Instanzen für die Vermittlung moralischer und sozialer Normen dar. Kindliche sexuelle Neugier beginnt ca. ab einem Alter von drei Jahren (Fischer, 2017, S. 81). Möglicherweise übernahmen die Frauen nicht nur die Scham ihrer Eltern, sondern erlebten die Tabuisierung von Sexualität als *Gebot* durch die Eltern bzw. die Gesellschaft. Indem sie diesem *Gebot* aufgrund entwicklungsbedingt aufkommender sexueller Neugier nicht gerecht werden konnten, befürchteten sie eventuell den Verlust der Achtung und Wertschätzung durch die Eltern oder andere Personen aus dem Umfeld (Ahnert, 2014). G spricht z.B. von dem „Gebot“

ihrer Mutter, ihr keine weiteren Fragen bezüglich sexueller Themen zu stellen (G, 2). Für D zeigt sich dies z.B. in dem Verbot, ihren eigenen Genitalbereich länger zu erkunden (D, 101) und E erzählt von den verniedlichenden Begriffen, die ihre Familie anstelle der korrekten Bezeichnungen für Geschlechtsorgane verwendete (E, 21).

Auf der *Mikroebene* Schule zeigen sich ähnliche Mechanismen, und es wird deutlich, dass die Art und Weise, wie Emotionen erlebt und ausgedrückt werden, die Lernumgebung und -motivation von Schüler*innen beeinflussen (Ahnert, 2014, S. 263). Die Frauen aller Generationen betonen die *fehlende Professionalität und Expertise* der unterrichtenden Lehrpersonen und berichten auch hier von der Übertragung unangenehmer Gefühle durch die Lehrpersonen. Gefühle von Scham während der Sexualaufklärung hätten sich negativ auf die Aufmerksamkeit, Konzentration und Lernmotivation der Schüler*innen ausgewirkt. Die Erfahrungen mit schulischer Sexualaufklärung sind stark von gesetzlichen und bildungspolitischen Rahmenbedingungen abhängig, welche im Modell von Bronfenbrenner und Morris (2006) durch die *Makro-* bzw. *Chronoebene* repräsentiert werden. Die Frauen der JG erlebten im Gegensatz zu den Frauen der MG und ÄG interessante und spielerische Aspekte während ihrer schulischen Sexualaufklärung und es zeigen sich Auswirkungen der ab den 1990er Jahren beginnenden Modernisierungs- und Professionalisierungsbemühungen in der Sexualpädagogik (Hoffarth & Reuter, 2020). Das persönliche Interesse an den Themen, außerschulische Lehrveranstaltungen und interaktive Elemente erleichterten es den Frauen der JG, dem Unterricht zu folgen. In der ÄG hingegen fehlte Sexualaufklärung in der Schule gänzlich, wofür die unklaren gesetzlichen Regelungen diesbezüglich bis zum Ende der 1980er Jahre verantwortlich sein können (Sielert, 2005, S. 17). Allerdings berichten auch Frauen der MG von sporadischer schulischer Sexualaufklärung und kaum interaktiven Elementen. Dies deutet eventuell auf die verzögerten Konsequenzen von einer Systemebene (gesetzlichen Regelungen, *Makroebene*) auf die anderen Systemebenen (schulisches Umfeld, *Mikroebene*) hin. Auch die jeweiligen Eltern bzw. Lehrer*innen oder andere relevante Personen aus dem Umfeld der Frauen werden durch die jeweiligen gesellschaftlichen Werte und Normen ihrer Generation geprägt. Dementsprechend zeigen sich trotz der grundsätzlichen Tabuisierung Unterschiede in den Erfahrungswerten der Frauen in den verschiedenen Generationen. Die Frauen der JG und MG schildern zwar, dass es ihnen unangenehm war oder wäre mit ihren Eltern über sexuelle Themen zu sprechen, gehen jedoch grundsätzlich davon aus, dass die Eltern zu einem Gespräch bereit gewesen wären. Sie schildern außerdem die emotionale Zuwendung, die sie durch ihre Eltern erfahren haben. Die Frauen der ÄG schildern hingegen das gänzliche Fehlen von Ansprechpersonen. Es gab wenig Raum für die Offenlegung

persönlicher Befindlichkeiten. Emotionen seien entweder unterdrückt oder seitens der Eltern mit Unverständnis begegnet worden. Diese Erfahrungen zeichnen in der ÄG ein Bild von Isolation und Überforderung in Bezug auf die eigene Sexualaufklärung und damit verbundene Emotionen. Als *Ursachen* dafür nennen die Frauen der ÄG einstimmig die *gesellschaftlichen Einflüsse der damaligen Zeit*. Die Eltern der ÄG durchlebten z.T. als Nachkriegsgeneration in ihrer Jugend eine Zeit, die von Entbehrung und Not geprägt war (Bebnowski, 2014, S. 36-37). Es ist möglich, dass sie dadurch einen Fokus auf wirtschaftlichen Wohlstand legten und psychische Befindlichkeiten als hinderlich für ihre Zielerreichung ansahen. Darüber hinaus waren Moralvorstellungen noch stärker christlich geprägt, wodurch die Lustkomponente von Sexualität unterdrückt und stattdessen der Fortpflanzungsaspekt betont wurde (Brüggemann, 1967). Dieser Diskurs wirkte auf gesellschaftlicher Ebene jedoch auch nach der sogenannten *68-Bewegung* fort, z.B. in Vorbehalten gegenüber Homosexualität, Empfängnisverhütung (Voß, 2023) oder Skepsis gegenüber Jugendsexualität (Sager, 2015). Dies könnte erklären, warum die Frauen der MG und z.T. der JG ihren Eltern ebenfalls eine mangelnde Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität zugeschreiben, welche ein entspanntes Vorleben von Sexualität verhindert hätte. Die Frauen der MG und ÄG nennen in diesem Zusammenhang *fehlendes Vorleben von Intimität* durch ihre Eltern oder schreiben ihren Eltern *Überforderung* in Bezug auf sexuelle Themen zu.

Im Kontrast zu gesellschaftlichen Tabuisierungen als Ursache begründen die Frauen der JG das Verhalten ihrer Eltern durch die bereits durch die Medienlandschaft bereitgestellten Informationen (Voß, 2023; Weller, 2021). Darüber hinaus fällt es den Frauen der JG und MG jedoch schwer, Erklärungen für den Umgang ihrer Eltern mit sexuellen Themen zu finden, da sie ihre Beziehungen zu den eigenen Eltern mehrheitlich als vertraut und offen einstufen. Z.T. steht die Tabuisierung auch in einem Kontrast zu der empfundenen Liberalisierung von sexuellen Themen auf gesellschaftlicher Ebene, wie sie z.B. bei Birken (2013) und Klaffke (2022) beschrieben wird. Die Erklärungen der Frauen der JG und MG bleiben daher vage und berufen sich auf die *Besonderheit der Eltern-Kind-Dynamik*, in der es grundsätzlich schwer sei, über intime Themen zu sprechen. Bezogen auf die schulische Sexualaufklärung betonen und kritisieren die Frauen aller Generationen hauptsächlich die Unzulänglichkeit ihres Sexualunterrichts und die *fehlende Professionalität der Lehrkräfte*. Bezogen auf ihre Familien kritisieren die Frauen zwar auch die mangelnde Sexualaufklärung, zeigen z.T. jedoch Verständnis oder geben an, dass sie sich selbst auch keine ausführlicheren Gespräche gewünscht hätten. Familiäre Beziehungen und Dynamiken zeichnen sich durch einen persönlicheren und intimeren Charakter aus, was eine größere Sensibilität im Umgang

erfordert. Tabuisierungen können als eine Art Verhaltenskodex auch eine traditionelle oder kulturell vermittelte Schutzstrategie darstellen (Endruweit et al., 2014). Die Zurückhaltung verweist eventuell auf die Angst vor und die Abschreckung durch inzestuöse sexuelle Übergriffe und auf das Bedürfnis nach Schutz vor solchen Übergriffen, das tief in den Moralvorstellungen der Eltern verankert ist. Auf der anderen Seite empfinden die Frauen dieselben Tabus in schulischen Kontexten als unangemessen, wo sie eine professionelle und umfassende Sexualaufklärung erwarten.

Neben der Tabuisierung bestanden weitere *impliziten Botschaften* in Schule und Familie in *allgemeinen Warnungen* vor Sexualität und *Warnungen vor Risiken* wie z.B.

Schwangerschaften. Wie auch die Frauen der JG, kritisieren die Frauen der MG die ausschließliche Vermittlung funktionaler und pragmatischer Aspekte von Sexualität im schulischen Umfeld. Dies deckt sich mit der aktuellen Studienlage (Matthiesen et al., 2021; Voß, 2023). Sexualität sei als etwas Gefährliches dargestellt und die Schüler*innen indirekt zu sexueller Zurückhaltung angehalten worden. Z.T. werden in den Warnungen jedoch feministische Haltungen gesehen, da sexuelle Übergriffe oder Gewalt gegen Frauen reale Gefahren darstellen, welche das Ergebnis patriarchaler Strukturen, von Machtunterschieden und sozialer Normen sein können (Statistik Austria, 2023). Die Wechselwirkungen zwischen zwei *Mikrosystemen* (hier: Familie und Schule) bilden im Bioökologischen Modell der Entwicklung das *Mesosystem*. Die unzureichende Sexualaufklärung, die von einigen Frauen erlebt wurde, deutet auf eine mangelnde Koordination zwischen den Familien und schulischen Bildungseinrichtungen hin und führt zu einer Lücke im Verständnis und der Wissensvermittlung.

Übernommene Tabuisierungen und Unsicherheiten zeigen sich auch im früheren Austausch der interviewten Frauen der JG und ÄG mit ihren Freund*innen. Die Frauen der MG hingegen unterhielten sich umfangreich mit ihren Freund*innen über Sexualität. Ihr Austausch zeichnet sich durch ein *offeneres und detaillierteres* Kommunikationsverhalten aus. Diese Gespräche dienten nicht nur dazu, persönliche Erfahrungen zu teilen, sondern auch der gegenseitigen Ermutigung und Unterstützung, was sich mit den Ergebnissen von Wong et al. (2019) deckt. Eventuell zeigt sich in diesem Verhalten die Präferenz für Erlebnisorientierung, sowie die Betonung von Lebensgenuss, unabhängig vom materiellen Reichtum, welche dieser Generation (Generation Y) zugeschrieben werden (Klaffke, 2022, S. 96). Die Offenheit der MG bezüglich intimer Themen kann auch durch die Enttabuisierung in den Medien und die durch Kommerzialisierung und Reality-TV stark geprägte Medienlandschaft (Klaffke, 2022, S. 87) beeinflusst worden sein. Frauen der JG hingegen

beschreiben einen eher oberflächlichen Austausch mit ihren Freund*innen, obwohl sie sie als *iGeneration* von klein auf an die Nutzung sozialer Medien gewöhnt sind (Klaffke, 2022). Ihre Zurückhaltung habe sich nicht nur auf sexuelle Themen, sondern oft auch auf andere intime Themen oder persönliche Erfahrungen und Emotionen bezogen. Eine Ursache dafür kann sein, dass die Frauen der JG ihre Informationen bereits aus den Medien erhalten und sie daher weniger auf den Austausch mit Gleichaltrigen angewiesen sind. Dies kann auch erklären, warum die Frauen der ÄG ihrem früheren Austausch mit Freund*innen über Sexualität, trotz seiner Oberflächlichkeit, eine große Relevanz zuschreiben. Eventuell stellte dieser Austausch für sie eine der wenigen vorhandenen Informationsquellen dar. Einige der interviewten Frauen aller Generationen hatten u.a. aufgrund eigener *Unerfahrenheit* Hemmungen, sich an Gruppen zu beteiligen. Einzelgespräche wurden hingegen als offener empfunden, wobei vor allem der Aspekt der *Vertrautheit* mit den Freund*innen genannt wird. Dies unterstreicht die Bedeutung der sozialen Entwicklung im Jugendalter, insbesondere die Fähigkeit, Beziehungen zu Gleichaltrigen aufzubauen und zu pflegen. Die Fähigkeit, Vertrauen, Loyalität und Verständnis in Beziehungen zu zeigen, stellt eine entscheidende Entwicklungsaufgabe des Jugendalters dar und ist von zentraler Bedeutung für die menschliche Beziehungsfähigkeit (Bodmer, 2013, S. 31). Dies wird auch durch den Schwerpunkt auf Beziehungsaspekten in diesen Gesprächen unterstrichen.

5.3 Auswirkungen der Sexualaufklärung

Die meisten interviewten Frauen beschreiben ihre anfängliche Sexualität als herausfordernd. Sie nennen als Ursachen zum einen die oben ausgeführte Tabuisierung von Sexualität in ihrem Umfeld. Auf der anderen Seite kritisieren sie die *heteronormative Darstellung* von Sexualität in ihrem Umfeld und in den Medien, was Unsicherheiten in Bezug auf Sexualität verstärkte. Dies deckt sich mit der aktuellen Studienlage (Döring, 2020; Litsou et al., 2021). Die Frauen kritisieren die Fokussierung auf penetrativen Geschlechtsverkehr und männliche Orgasmen und die unzureichende Thematisierung weiblicher Sexualität, was zu einem verzerrten Verständnis von Sexualität geführt hätte. Dies kann sich in Form von *sexuellen Skripten* in den Vorstellungen und Handlungsweisen von Frauen manifestieren und auf verschiedenen Ebenen ihre sexuellen Erfahrungen beeinflussen (Löw, 2008, S. 208; Masters et al., 2013). Geschlechtsrollen, die von doppelten Standards geprägt sind, beeinflussen die Wahrnehmung sexuellen Verhaltens, wobei Frauen oft stärker für sexuelle Freiheit verurteilt werden als Männer (Lyons et al., 2011; Von Sydow, 1993) und ihnen eine passive Rolle in sexuellen Beziehungen zugeschrieben wird (Bamler, 2008; Hausbichler, 2022; Hsu et al.,

2021). Solche Skripte lassen sich auch in dem anfänglichen sexuellen Verhalten der interviewten Frauen erkennen. Die Frauen *zeigten oder thematisierten* ihre anfängliche Sexualität *kaum, explorierten wenig* und verhielten sich in sexuellen Interaktionen *passiv*. Z.B. beschreiben sie Schwierigkeiten beim Lustempfinden, was auf eine mögliche Unterdrückung oder Unsicherheit in Bezug auf ihre eigenen sexuellen Bedürfnisse und Wünsche schließen. Z.T. hinderten auch Rauschzustände während früherer sexueller Interaktionen die Frauen daran, ihre eigenen körperlichen Bedürfnisse zu spüren. Außerdem fühlten sie Druck, früh Sex zu haben, oder nahmen Sex als eine zu erfüllende Pflicht in Beziehungen war. Diese Annahme sowie der Wunsch, frühzeitig sexuell aktiv zu sein, können Auswirkungen *sozialen Vergleichs* darstellen. Unter Peers wird den sexuellen Erfahrungen und dem Beziehungsstatus eine herausragende Bedeutung beigemessen, was zu einem Gefühl von Wettbewerb und innerhalb der Gruppe führen kann (Flaake, 2011). Eine vorzeitige Aufnahme sexueller Aktivitäten kann jedoch zu Komplikationen führen, insbesondere wenn vorherige Entwicklungsaufgaben noch nicht bewältigt wurden und die erforderlichen Grundlagen für intime Beziehungen fehlen (Bodmer, 2013, S. 32).

Die Auswirkungen der Sexuaufklärung lassen sich auch in den Empfindungen der Frauen gegenüber ihrer anfänglichen Sexualität feststellen. Zwar beschreiben alle Frauen, dass sie zu Beginn ihrer Sexualität mit Druck und Ängsten zu kämpfen hatten, doch es zeigt sich eine gewisse Abstufung dieser inneren Konflikte über die Generationen hinweg. Hier zeigt sich, wie die *soziale und kulturelle Prägung* die Art und Weise beeinflusst, wie Emotionen erlebt und ausgedrückt werden (Ahnert, 2014). Frauen der ÄG sahen ihre eigene Sexualität eher als etwas „Kostbares“ an, was potenziell durch einen Mann „beschädigt“ werden konnte (G, 21), bzw. musste der Mann jemand „ganz Besonderer“ sein, um mit ihnen Sex haben zu dürfen (H, 41). Z.T. beschreiben sie die eigene Identifizierung mit christlichen *Werten*, die sie erst im Laufe ihres Lebens ablegten. Christliche Moralvorstellungen prägten lange Zeit den gesellschaftlichen Umgang mit Sexualität und definierten Sexualität als gefährlich und sündhaft (Ussel et al., 1970). In der MG wird zwar der Einfluss des Christentums auf den Umgang der Gesellschaft und ihrer Familie genannt, sie identifizierten sich aber nicht mit diesen Werten. Ungeachtet dessen verspürten sowohl Frauen der MG als auch Frauen der ÄG Schuldgefühle und Ängste in Bezug auf ihre anfängliche Sexualität. Schuld als intrapersonale Emotion entsteht durch die Erkenntnis falschen Handelns und die empfundene Unausweichlichkeit von Konsequenzen und kann zu Vermeidungsverhalten oder Bemühungen zur Wiedergutmachung führen (Ahnert, 2014, S. 445). Die Frauen der MG und ÄG interpretierten möglicherweise ihre Sexualität aufgrund der erfahrenen Tabuisierung und

der Einflüsse (christlicher) Moralvorstellungen unbewusst als moralisch verwerfliches Verhalten und entwickelten dadurch unspezifische Schuldgefühle.

Die Frauen der JG berichten als einzige nicht von Schuldgefühlen bezüglich ihrer anfänglichen Sexualität, möglicherweise als Konsequenz der Enttabuisierung von Sexualität in den Medien (Voß, 2023). Stattdessen berichten die Frauen der JG und MG, jedoch nicht die Frauen der ÄG, von dem Gefühl *performen* oder eine Leistung abliefern zu müssen. Dies zeigt sich auch in dem Verhalten, Orgasmen vorzutäuschen oder damit anzugeben, welches nur Frauen der JG und MG schildern und welches auch in der aktuellen Studienlage abgebildet wird (Muehlenhard & Shippee, 2010; Thomas et al., 2017). Dies deutet auf soziale Vergleichsprozesse und den Wunsch bestimmten sexuellen Standards zu genügen hin. Die Frauen der JG und MG waren durch die hohe Präsenz und leichte Zugänglichkeit von sexuellen Inhalten in den Medien schon früh sexuellem Leistungsdruck ausgesetzt. Insbesondere die frühe Verfügbarkeit von Pornografie kann dazu führen, dass Jugendliche aufgrund unrealistischer Darstellungen von Sexualität verzerrte Vorstellungen von sexuellen Beziehungen und Körperbildern entwickeln (Litsou et al., 2021). Laut der Theorie der Entwicklungsaufgaben werden die spezifischen *Entwicklungsziele* eines Individuums sowohl durch individuelle und biologische Voraussetzungen als auch durch gesellschaftliche Erwartungen bzw. kulturelle und soziale Wertevorstellungen beeinflusst (Havighurst, 1981). Das umfangreiche Medienangebot führte möglicherweise zur Anpassung ihrer sexuellen *Ziele* an bestimmte Idealvorstellungen von Körpern und von Sexualität. Bei den Frauen der JG und MG äußerte sich dies in der verstärkten *Selbstbeobachtung* während früherer sexueller Aktivitäten. Die ständige *Selbstbeobachtung*, um eine bestimmte Leistung zu erbringen, führte bei ihnen womöglich zu einer Entfremdung vom eigenen Körper, wodurch es ihnen erschwert wurde, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen. Wie Tolman et al. (2014) beschreiben, bringt die durch die Medien beeinflusste Sexualisierung des eigenen Körpers junge Frauen dazu, sich selbst mehr als Objekte der Begierde anderer zu sehen, anstatt als Subjekte mit eigenen Wünschen. Die Authentizität der eigenen sexuellen Erfahrung und die eigenen sexuellen Bedürfnisse schienen für die Frauen zugunsten externer Erwartungen oder angenommener externer Erwartungen in den Hintergrund zu rücken. Dies deckt sich mit bisheriger Forschungsliteratur (Beauboeuf-Lafontant, 2007; Katz & Tirone, 2009; Laumann et al., 2006). Sie berichten in diesem Zusammenhang von Gefühlen der Scham über fehlende Orgasmen, mit begleitenden Gefühlen der eigenen Unzulänglichkeit. Dies deutet darauf hin, dass sich der *Druck* und die *Selbstbeobachtung* negativ auf ihr Selbstwertgefühl auswirkten. Das Vortäuschen von Orgasmen kann auch eine Strategie darstellen, den Erwartungen des

Partners zu entsprechen und die eigene Unsicherheit oder die Angst vor negativen Bewertungen zu verbergen. Jedoch berichten die Frauen davon, dass dieses Verhalten die Intimität in ihren sexuellen Beziehungen beeinträchtigt und eine offene Kommunikation noch weiter erschwert.

Die Frauen aller Generationen sehen die Auswirkungen durch Medien ambivalent, worin sich ein Bewusstsein für die potenziellen negativen Auswirkungen spiegeln kann, aber auch eine Faszination und Neugierde auf die Inhalte aufzeigt. Verschiedene Generationen bewerten die Medien jeweils unterschiedlich. Z.B. nennen ausschließlich Frauen der JG die Nutzung von *Instagram* als Aufklärungsquelle und bewerten sie als überwiegend nützlich und positiv in Bezug auf die Darstellung weiblicher Sexualität. Frauen der JG und MG sehen in den Medien zum einen Chancen zur *Normalisierung* bzw. *Enttabuisierung* von Sexualität und zur Anregung von offenen Gesprächen mit Freund*innen. Die Medien stellen in diesem Sinne ein Mittel zur Auseinandersetzung mit tabuisierten Themen dar. Die Frauen der ÄG beschreiben hingegen keine enttabuisierenden und normalisierenden Auswirkungen durch ihren früheren Medienkonsum. Die damalige Medienlandschaft hätte ihnen keine alternativen Darstellungen von Sexualität jenseits einer männlich-orientierten Sexualnorm geboten. Sie hätten somit zunächst keine Vorstellungen davon entwickelt, selbst einen aktiven Part in sexuellen Beziehungen einzunehmen. Medien hätten dadurch keine Ressource bezüglich ihrer sexuellen Bildung dargestellt und sie hätten erst im Laufe des Lebens und durch sexuelle Kontakte und Beziehungen gelernt, ihre eigenen Bedürfnisse zu explorieren. Die Frauen der JG und MG beschreiben teilweise Zugang zu Medien, in denen auch weibliche Sexualität thematisiert wurde, was ihnen später half, fehlende oder falsche Informationen zu reflektieren und zu korrigieren. Dies zeigt, dass trotz Prägung in der Kindheit und ihrem Fortbestehen im Erwachsenenalter *sexuelle Skripte* im Laufe des Lebens verändert, modifiziert oder verworfen werden können (Lautmann, 2002, S. 182; Masters et al., 2013).

5.4 Einflussfaktoren, Erkenntnisse und Forderungen an die Sexualaufklärung

Die Frauen aller Generationen sehen weniger in formaler Sexualaufklärung, sondern in ihren selbstständigen Explorationen die wesentlichen Einflussfaktoren auf ihre sexuelle Bildung. Sie heben den Einfluss des selbstgesteuerten Lernprozesses hervor und betrachten ihn als wichtige Ergänzung zur formellen Aufklärung bzw. als *die* wesentliche Komponente in Bezug auf ihre sexuelle Entwicklung. Besonders unterstützt wird dies von Frauen der ÄG, die sich aufgrund des Mangels an Alternativen überwiegend auf die eigene Exploration verlassen

mussten. Frauen der JG und MG hingegen äußern in diesem Kontext vor allem ihren Unmut über die Art und Inhalte ihrer erhaltenen Sexualaufklärung. Die Frauen verweisen auf die eigenen *sexuellen Erfahrungen, romantische Beziehungen sowie Vorbilder, die Freiheit und Unabhängigkeit vorleben*, als relevanteste Kontexte sexueller Bildung. Hier zeigt sich der Einfluss durch das *Exosystem* (Bronfenbrenner & Morris, 2006) also der Kontexte, die das Individuum indirekt beeinflussen. Ein Beispiel hierfür stellen die Eltern von Freund*innen dar, die laut der interviewten Frauen z.T. einen anderen bzw. offeneren Umgang mit Sexualität pflegten. Dies wirkte sich wiederum auf den Umgang der Freund*innen mit sexuellen Themen in ihrem eigenen Umfeld aus und löste bei den interviewten Frauen den Drang zur eigenen Exploration aus. Die Bedeutung *romantischer Beziehungen* variiert bei den interviewten Frauen. Beziehungen, die sich durch Kommunikation und Vertrauen auszeichneten, werden als förderlich für die eigene sexuelle Entwicklung betrachtet. Beziehungen, in welchen die Frauen ausschließlich passiv sexuell agierten, wird hingegen ein negativer Einfluss auf die sexuelle Entwicklung zugeschrieben. Hier zeigt sich wiederum eine wesentliche Entwicklungsaufgabe des Jugendalters, in der die Jugendlichen lernen müssen, sich mit ihren sexuellen Wünschen auseinanderzusetzen. Durch romantische Beziehungen können sich neue Beziehungskompetenzen entwickeln (Bodmer, 2013, S. 31). Da die beschriebenen Beziehungen z.T. durch einen Mangel an Vertrauen, Offenheit und Verständnis geprägt waren, fiel es den Frauen mitunter schwer, Intimität und Sexualität in ihre Beziehungen zu integrieren. Auf die Frage nach wichtigen Einflussfaktoren auf die eigene Sexualität lehnen Frauen der MG die Bedeutung von romantischen Partner*innen sogar gänzlich ab und verweisen auf die Bedeutung selbstbestimmter sexueller Erfahrungen. Dies kann möglicherweise ihren Wunsch ausdrücken, sich nicht von traditionellen Vorstellungen von romantischen Beziehungen beeinflussen zu lassen. Ebenso kann dies ihre Erkenntnis beschreiben, dass die Qualität ihrer sexuellen Erfahrungen nicht ausschließlich von Beziehungsdynamiken abhängt, sondern in ihrer persönlichen Entwicklung verankert ist. Eine wesentlichste Erkenntnis der Frauen stellt die Bedeutung von *Selbstakzeptanz und Selbstbestimmung* in Bezug auf Sexualität dar. *Selbstakzeptanz* beziehen sie dabei in erster Linie auf einen offenen und akzeptierenden Umgang mit dem eigenen Körper, sowie auf die Akzeptanz der eigenen sexuellen Vorlieben. Unterstützt wird dieser Prozess durch das Hinterfragen gesellschaftlicher Erwartungen und Normvorstellungen, wie den Umgang mit Schuldgefühlen, gesellschaftlichen Idealen und sexuellem Druck. Für Frauen der MG und ÄG stehen in diesem Zusammenhang außerdem *emotionale und soziale Aspekte* von Sexualität im Vordergrund. Sie sehen sowohl den Spaß und Genuss von Sexualität als auch seine

Bedeutung für zwischenmenschliche Beziehungen und Kommunikation sowie die daraus resultierende Nähe und Intimität als wichtige Funktionen und als *Wert von Sexualität an sich* an. Eventuell sind die Frauen der ÄG und MG durch ihre Lebenserfahrungen und die Entwicklung ihrer persönlichen Beziehungen zu einer tieferen Wertschätzung verschiedener Aspekte von Sexualität gelangt. Darüber hinaus können Verschiebungen sozialer Normen und Werte im Laufe der Zeit dazu geführt haben, dass die Generationen unterschiedliche Prioritäten und Überzeugungen bezüglich der Bedeutung von Sexualität einnahmen. Frauen der JG betonen z.B. die Bedeutung von *Grenzen und Konsens* für eine gesunde sexuelle Entwicklung und heben dabei die schützende und präventive Funktion sexueller Bildung hervor. Hier lassen sich womöglich Auswirkungen der *#MeToo-Debatte*, erkennen, die sich ab 2017 weltweit verbreitete und die Diskussion über Diskriminierungserfahrungen und sexuelle Übergriffe an Frauen anstieß (Kuhlmann, 2019). Frauen der JG und MG fordern von formaler Sexualaufklärung eine Abkehr von heteronormativen Ansätzen und eine breitere Anerkennung und Förderung der *Vielfalt* sexueller Vorlieben, Orientierungen und Identitäten. Außerdem sollte fundiertes Wissen über den *weiblichen Körper* und bezüglich *weiblicher sexueller Gesundheit* bereitgestellt werden. Für Frauen aller drei Generationen hat der Fokus auf das *Kennenlernen der eigenen Bedürfnisse* eine hohe Priorität. Jungen Frauen solle es ermöglicht werden, den eigenen Körper zu erforschen und dabei die eigenen Grenzen kennenzulernen und zu lernen, diese durchzusetzen (Pujols et al., 2010; Schooler et al., 2005). Die Frauen verlangen auch nach *Enttabuisierung und Offenheit* im Dialog über Sexualität und betonen die Bedeutung von *Verständnis und sensiblen Ansprechpersonen*, sowie einer altersgerechten Aufklärung, die den *Entwicklungsstand* berücksichtigt.

5.5 Praktische Implikationen

Basierend auf den Erkenntnissen dieser Arbeit ergeben sich mehrere wichtige praktische Implikationen für die Gestaltung von Sexualaufklärungsprogrammen und -praktiken. Erstens ist es von entscheidender Bedeutung, familienorientierte Ansätze zu fördern, die Eltern dabei unterstützen, offen über Sexualität mit ihren Kindern zu sprechen. Durch Schulungen und Ressourcen können Eltern Unsicherheiten abbauen und eine positive Einstellung zur Sexualaufklärung fördern. Ebenso sollte die Professionalisierung der schulischen Sexualaufklärung priorisiert werden. Lehrkräfte sollten umfassend geschult werden, um eine einfühlsame und angemessene Aufklärung zu gewährleisten, die regelmäßig aktualisiert wird und dem aktuellen Wissens- und Forschungsstand entspricht. Die Inhalte und Methoden sollten dabei dem Entwicklungsstand und dem Alter der Zielgruppe angemessen sein und

didaktische Methoden und interaktive Elemente beinhalten, um einen offenen und interaktiven Lernprozess zu fördern. Außerdem sollte die Förderung von Peer-to-Peer-Austauschprogrammen über Sexualität diskutiert werden, um Jugendlichen eine Plattform für offene Diskussionen und gegenseitige Unterstützung zu bieten. Die Integration von Medienkompetenz in den Lehrplan ist ebenfalls unerlässlich, damit Jugendliche lernen, kritisch mit den sexuellen Inhalten in Medien umzugehen. Es ist wichtig, Selbstakzeptanz und Selbstbestimmung in Bezug auf Sexualität zu fördern sowie eine enttabuisierte Kultur des Dialogs über Sexualität zu schaffen, um Vorurteile und Stigmatisierung abzubauen. Dies kann zum Beispiel durch das Verständnis für den eigenen Körper und die Akzeptanz verschiedener Körperformen unterstützt werden. Sexuaufklärungsprogramme sollten die Vielfalt sexueller Identitäten, Orientierungen und Vorlieben angemessen berücksichtigen und neben Risiken und Prävention auch positive Aspekte von Sexualität wie Lust, Liebe, Intimität und Beziehungen thematisieren. Dies kann dazu beitragen, ein ausgewogenes und positives Bild von Sexualität zu vermitteln. Außerdem sollten Programme die Fähigkeiten zur Kommunikation über sexuelle Themen und zur Aufrechterhaltung gesunder Beziehungen vermitteln. Es ist wichtig, dabei die Bedeutung von Grenzen, Einverständnis und respektvollem Umgang miteinander hervorzuheben. Dies umfasst die Zustimmung zu sexuellen Handlungen, das Respektieren persönlicher Grenzen und die Ablehnung von Zwang und Gewalt. Abschließend ist die Zusammenarbeit mit Eltern und Erziehungsberechtigten wichtig, um eine konsistente und unterstützende Botschaft über Sexualität zu vermitteln. Eltern sollten als wichtige Partner in die sexuelle Aufklärung ihrer Kinder eingebunden werden. Durch die Umsetzung dieser Maßnahmen können Sexuaufklärungsprogramme und -praktiken verbessert werden, um das Wohlbefinden und die sexuelle Gesundheit von Frauen aller Altersgruppen zu fördern.

5.6 Limitationen und Ausblick

Die vorliegende Arbeit weist einige Limitationen auf, die ihre Ergebnisse und Schlussfolgerungen einschränken könnten. Da der Fokus dieser qualitativen Arbeit auf der Erfassung und dem Vergleich erlebter Erfahrungen liegt, weist die Stichprobengröße einen geringen Umfang auf. Daher können keine generalisierten Aussagen über die Gesamtpopulation getroffen werden. Ein weiterer Aspekt liegt bei der Zusammensetzung der Stichprobe. Zum einen kann die Selbstselektion der Teilnehmerinnen zu Verzerrungen führen, da an dieser Studie vermutlich Frauen teilnahmen, die sich bereits für das Thema Sexualität interessierten und daher eventuell bereits über ein fundierteres Wissen verfügten. Außerdem

setzt sich die Stichprobe ausschließlich aus Cis-geschlechtlichen und heterosexuell-orientierten Frauen zusammen, wodurch sich die Ergebnisse nicht auf andere Bevölkerungsgruppen oder Kulturen verallgemeinern lassen. Zukünftige Forschung sollte daher zusätzliche Gesellschaftsgruppen in Betracht ziehen, um ein breiteres Verständnis für die sexuelle Aufklärung zu erlangen. Besonders interessant könnte dabei die Untersuchung des Erlebens sexueller Aufklärung von Transpersonen oder nicht-homosexuell-orientierten Personen sein. Diese Gruppen könnten beispielsweise mit einzigartigen Herausforderungen im Bildungssystem konfrontiert sein, wie z. B. mangelndem Zugang zu angemessener sexueller Aufklärung und Diskriminierung oder einem Mangel an repräsentativen Modellen und Ressourcen für ihre spezifischen Bedürfnisse. Ein Vergleich mit anderen Bevölkerungsgruppen könnte wertvolle Erkenntnisse liefern und zum Verständnis beitragen, wie sich unterschiedliche gesellschaftliche Normen, Bildungssysteme und kulturelle Praktiken auf die sexuelle Aufklärung auswirken und welche Ansätze am effektivsten sind, um die Bedürfnisse aller Bevölkerungsgruppen zu erfüllen.

6 Fazit

Die vorliegende Arbeit befasste sich mit der Frage, wie Frauen verschiedener Generationen ihre sexuelle Aufklärung erleben und wie sexuelle Aufklärung und Bildung wirksam werden. Zwar deuten die Ergebnisse dieser Arbeit auf eine verbesserte Qualität der sexuellen Aufklärung in jüngerer Zeit hin. Dennoch sind die Frauen aller drei Generationen mit diversen Herausforderungen konfrontiert und es zeichnen sich Mechanismen ab, die über alle drei Generationen bestehen bleiben.

Insbesondere die Tabuisierung von Sexualität wirkt sich nachhaltig auf die sexuelle Aufklärung aus, indem sie Austausch behindert, Unwissenheit fördert und Unsicherheiten bezüglich der eigenen Sexualität verstärkt. Z.B. führten schambehaftete Emotionen der Eltern und Lehrkräfte oft zu einer verstärkten Scham bei den Frauen und erschwerten den Dialog über sexuelle Themen. Sowohl in der Schule als auch der Familie blieben die behandelten Themen und der Austausch begrenzt, wobei Themen wie sexuelle Risiken öfter behandelt wurden als positive Aspekte von Sexualität, was sich in der aktuellen Studienlage widerspiegelt (Evans et al., 2020). Der Austausch mit Freund*innen stellt eine wichtige Informationsquelle dar und fördert gegenseitigen Unterstützung, wobei Unterschiede in der Offenheit und Intensität der Gespräche zwischen den Generationen zu erkennen sind. Es zeigt sich, dass gesellschaftliche Entwicklungen einen erheblichen Einfluss auf die Sexuenaufklärung ausüben. Die Frauen berichten von dem Druck, gesellschaftlichen Normvorstellungen von Sexualität entsprechen zu müssen, wobei die Konsequenzen in den verschiedenen Generationen unterschiedlich erlebt werden. Während ältere Generationen oft mit Schuldgefühlen kämpften, erlebten jüngere Generationen vermehrt sexuellen Leistungsdruck und betrieben mehr Selbstbeobachtung in sexuellen Interaktionen. Die Tabuisierung von Sexualität sowie die heteronormative Darstellung in Medien und Umfeldern der Frauen führen zu Unsicherheiten und einem verzerrten Verständnis von Sexualität. Die Frauen der jüngeren Generationen profitieren auf der einen Seite aufgrund diverser Medien von einem freieren Zugang zu sexueller Bildung. Auf der anderen Seite sehen sich jedoch mit verstärkten Idealvorstellungen von Sexualität konfrontiert. Gemeinsam ist den Frauen aller Generationen, dass mangelndes Wissen und fehlende Erfahrungen es ihnen erschwerten, eigene sexuelle Bedürfnisse wahrzunehmen und durchzusetzen. Dies führte z.T. zu überfordernden oder wenig befriedigenden sexuellen Interaktionen.

Insgesamt zeichnet sich ein Bild von Frustration und Enttäuschung über die bisherige sexuelle Aufklärung ab. Daher betonen die Frauen aller Generationen, insbesondere die Frauen der

älteren Generation, sexuelle Bildung als Prozess der Selbstaneignung. Die jüngeren Generationen sehen zudem vermehrt die Verantwortung auf bildungspolitischer Ebene. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass trotz wahrgenommener Liberalisierung historisch gewachsene Tabus weiterhin tief verwurzelt sind und das Verhalten sowie die Einstellungen der Menschen im Umgang mit sexueller Aufklärung beeinflussen. Die Erkenntnisse dieser Arbeit unterstreichen die Notwendigkeit einer umfassenderen und sensibleren Aufklärung, die auch emotionale und soziale Aspekte adressiert und über das Individuum hinaus, die Eltern und das erweiterte (soziale) Umfeld berücksichtigt. Sexuelle Aufklärung kann dadurch eine Grundlage für den Umgang mit sexuellen Herausforderungen schaffen und eine gesunde Einstellung zu Sexualität fördern.

Literaturverzeichnis

- Ahnert, L. (2014). *Theorien in der Entwicklungspsychologie* (1. Aufl.). Springer.
<https://doi.org/10.1007/978-3-642-34805-1>
- Albert, M., Hurrelmann, K., & Quenzel, G. (2019). *Jugend 2019-18. Shell Jugendstudie: Eine Generation meldet sich zu Wort*. Beltz.
<https://doi.org/https://doi.org/10.3224/diskurs.v14i4.06>
- Anderson, R. M. (2013). Positive sexuality and its impact on overall well-being. *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz*, 56, 214.
<https://doi.org/10.1007/s00103-012-1607-z>
- Averett, P., Benson, M., & Vaillancourt, K. (2008). Young women's struggle for sexual agency: The role of parental messages. *Journal of Gender Studies*, 17(4), 331-344.
<https://doi.org/> <https://doi.org/10.1080/09589230802420003>
- Bamler, V. (2008). *Sexualität im weiblichen Lebenslauf : biografische Konstruktionen und Interpretationen alter Frauen*. Juventa.
- Basson, R. (2000). The female sexual response: A different model. *Journal of sex & marital therapy*, 26, 65. <https://doi.org/> <https://doi.org/10.1080/009262300278641>
- Beauboeuf-Lafontant, T. (2007). You have to show strength. *Gender & Society*, 21, 51.
<https://doi.org/10.1177/0891243206294108>
- Bebnowski, D. (2014). *Generation und Geltung : Von den »45ern« zur »Generation Praktikum« - übersehene und etablierte Generationen im Vergleich* (1. Aufl.). transcript Verlag. <https://doi.org/https://doi.org/10.1515/transcript.9783839419755>
- Becker, H. A. (2008). Karl Mannheims "Problem der Generationen"-80 Jahre danach. *Zeitschrift für Familienforschung*, 20(2), 203-221.
<https://doi.org/https://doi.org/10.20377/jfr-265>
- Berk, L. E. (2020). *Entwicklungspsychologie* (7., aktualisierte Auflage). PearsonProQuest Ebook Central. <https://ubdata.univie.ac.at/AC16735150>
- Berngruber, A., & Gaupp, N. (2022). *Erwachsenwerden heute : Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen* (1. Aufl.). Kohlhammer. <https://doi.org/https://doi.org/10.3224/diskurs.v15i4.04>
- Birken, P. (2013). Praxisbuch. Sexuelle Störungen: Sexuelle Gesundheit, Sexualmedizin, Psychotherapie sexueller Störungen. *Psychotherapeut*, 59, 510.
<https://doi.org/https://doi.org/10.1055/b-0034-56595>
- Bodmer, N. (2013). *Psychologie der Jugendsexualität : Theorie, Fakten, Interventionen* (1. Aufl. ed.). Hogrefe. <https://ubdata.univie.ac.at/AC10748594>
- Braeken, D., & Cardinal, M. (2008). Comprehensive sexuality education as a means of promoting sexual health. *International journal of sexual health*, 20, 62.
<https://doi.org/10.1080/19317610802157051>
- Bridges, A. J., Sun, C. F., Ezzell, M. B., & Johnson, J. (2016). Sexual scripts and the sexual behavior of men and women who use pornography. *Sexualization, media and society*, 2. <https://doi.org/10.1177/2374623816668275>
- Bronfenbrenner, U., & Morris, P. A. (2006). The bioecological model of human development. *Handbook of child psychology*, 1. <https://doi.org/https://doi.org/10.1002/9780470147658.chpsy0114>
- Brüggemann, O. (1967). Sexuelle Konflikte in Gymnasien: Ergebnisse einer Umfrage.
- BZgA. (2001). Rahmenkonzept Sexualaufklärung für Jugendliche. 32.
- BZgA. (2016). *Rahmenkonzept zur Sexualaufklärung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Abstimmung mit den Bundesländern*.
<https://shop.bzga.de/pdf/13002000.pdf>

- Christensen, M. C., Wright, R., & Dunn, J. (2017). 'It's awkward stuff': conversations about sexuality with young children. *Child & family social work*, 22, 720. <https://doi.org/10.1111/cfs.12287>
- Dannenbeck, C., & Stich, J. (2005). *Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter: Aushandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis; eine qualitative Studie im Auftrag der BZgA*. Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (BZgA). <https://doi.org/10.5771/9783748911784-140>
- de Castro, F., Rojas-Martínez, R., Villalobos-Hernández, A., Allen-Leigh, B., Breverman-Bronstein, A., Billings, D. L., & Uribe-Zúñiga, P. (2018). Sexual and reproductive health outcomes are positively associated with comprehensive sexual education exposure in Mexican high-school students. *PLoS One*, 13, e0193780. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0193780>
- De Graaf, H., Vanwesenbeeck, I., & Meijer, S. (2015). Educational differences in adolescents' sexual health: A pervasive phenomenon in a national Dutch sample. *J Sex Res*, 52, 757. <https://doi.org/10.1080/00224499.2014.945111>
- Degele, N. (2008). *Gender/Queer Studies: Eine Einführung*. W. Fink. <https://doi.org/10.36198/9783838529868>
- Döring, N. (2020). Sexualbezogene Nutzung digitaler Medien. *Ärztliche Psychotherapie*, 15(2), 95-100. <https://doi.org/10.21706/aep-15-2-95>
- Döring, N., Walter, R., & Scharmanski, S. (2024). Elterliche Sexualaufklärung und sexuelles Risikoverhalten bei Töchtern und Söhnen: Befunde aus der Repräsentativbefragung „Jugendsexualität. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 67, 22. <https://doi.org/10.1007/s00103-023-03783-4>
- Dornhof, D. (1998). Inszenierte Perversionen. Geschlechterverhältnisse zwischen Pathologie und Normalität um die Jahrhundertwende. https://doi.org/10.1007/978-3-322-89056-6_10
- Dresing, T., & Pehl, T. (2015). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. dr dresing & pehl GmbH. <http://d-nb.info/1081509228/04>
- Dudenredaktion. (o. D.). „cisgender“ auf Duden Online. *Abgerufen am 1. März 2024*. <https://www.duden.de/node/240100/revision/1233049>
- Dundon, C. M., & Rellini, A. H. (2010). More than sexual function: Predictors of sexual satisfaction in a sample of women age 40–70. *The Journal of Sexual Medicine*, 7(2_Part_2), 896-904. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01557.x>
- Endruweit, G., Trommsdorff, G., & Burzan, N. (2014). *Wörterbuch der Soziologie* (3., völlig überarbeitete Aufl.). UVK Verlagsgesellschaft UVK/LuciusUTB.
- England, P. (2010). The gender revolution. *Gender & society*, 24, 166. <https://doi.org/10.1177/0891243210361475>
- Evans, R., Widman, L., Kamke, K., & Stewart, J. L. (2020). Gender differences in parents' communication with their adolescent children about sexual risk and sex-positive topics. *J Sex Res*, 57, 188. <https://doi.org/10.1080/00224499.2019.1661345>
- Fahs, B., & Swank, E. (2011). Social identities as predictors of women's sexual satisfaction and sexual activity. *Archives of Sexual Behavior*, 40, 914. <https://doi.org/10.1007/s10508-010-9681-5>
- Fend, H. (2005). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (Nachdr. der 3., durchges. Aufl. 2003). Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-80943-8>
- Fietze, B. (2015). *Historische Generationen : Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität* (1. Aufl.). transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839409428>

- Fischer, N. (2017). Ressourcen für die psychosexuelle Entwicklung. In T. T. Harms, M. (Hrsg.) (Ed.), *Körperpsychotherapie und Sexualität* (S. 77-96). Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/https://doi.org/10.30820/9783837972993-77>
- Flaake, K. (2011). *Körper, Sexualität und Geschlecht : Studien zur Adoleszenz junger Frauen*. Psychosozial Verlag. <https://doi.org/https://doi.org/10.30820/9783837969917>
- Flores, D., & Barroso, J. (2017). 21st century parent-child sex communication in the United States: A process review. *The Journal of Sex Research*, 54, 548. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1267693>
- Flynn, K. E., Lin, L., Bruner, D. W., Cyranowski, J. M., Hahn, E. A., Jeffery, D. D., Reese, J. B., Reeve, B. B., Shelby, R. A., & Weinfurt, K. P. (2016). Sexual satisfaction and the importance of sexual health to quality of life throughout the life course of US adults. *The Journal of Sexual Medicine*, 13(11), 1642-1650. <https://doi.org/https://doi.org/10.1016/j.jsxm.2016.08.011>
- Ford, J. V., Corona Vargas, E., Finotelli Jr, I., Fortenberry, J. D., Kismödi, E., Philpott, A., Rubio-Aurioles, E., & Coleman, E. (2019). Why pleasure matters: Its global relevance for sexual health, sexual rights and wellbeing. *International Journal of Sexual Health*, 31(3), 217-230. <https://doi.org/https://doi.org/10.1080/19317611.2019.1654587>
- Freud, S. (1905/2005). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (Repr. der Erstausg.). Fischer.
- Froyum, C. M. (2010). Making 'good girls': sexual agency in the sexuality education of low-income black girls. *Cult Health Sex*, 12, 72. <https://doi.org/10.1080/13691050903272583>
- Grose, R. G., Grabe, S., & Kohfeldt, D. (2014). Sexual education, gender ideology, and youth sexual empowerment. *The Journal of Sex Research*, 51(7), 742-753.
- Grossman, J. M., Jones, C., & Richer, A. M. (2023). 'I put it all out there. I have nothing to hide. It's my mom': parents' and emerging adults' perspectives on family talk about sex. *Sex Educ*, 23, 463. <https://doi.org/10.1080/14681811.2022.2062591>
- Hausbichler, B. (2022). Alte Herausforderungen und neue Mittel für feministische Kämpfe. *L'Homme*, 33(1), 139-146. <https://doi.org/https://doi.org/10.14220/9783737014014.139>
- Havighurst, R. J. (1981). *Developmental tasks and education* (6. print. ed.). Longman. <https://doi.org/https://doi.org/10.3102/0013189x009010003>
- Hoffarth, B., & Reuter, E. (2020). Narrative Sexueller Bildung. Zwischen den Generationen. *Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung Generation und Sexualität*, 79. <https://doi.org/https://doi.org/10.2307/j.ctvzsmc8v.8>
- Höpfinger, F. (2022). Generationenfragen – in Familien, Arbeitswelt, Gesellschaft und Sozial-politik. <https://doi.org/DOI:10.13140/RG.2.2.26472.39689>
- Hsu, N., Badura, K. L., Newman, D. A., & Speach, M. E. P. (2021). Gender, “masculinity,” and “femininity”: A meta-analytic review of gender differences in agency and communion. *Psychological bulletin*, 147, 1011. <https://doi.org/10.1037/bul0000343>
- Jankovic, S., Malatestinic, G., & Striehl, H. B. (2013). Parents' attitudes on sexual education - what and when? *Collegium Antropologicum*, 37(1), 17-22.
- Jansen, K., Bremer, V., Rüden, U. v., Steffan, E., & Nitschke, H. (2013). Sexuelle Gesundheit in Deutschland – Indikatoren als Instrumente zum Beschreiben, Planen und Evaluieren. <https://doi.org/https://doi.org/10.1007/s00103-013-1762-x>
- Kasten, E., & Hoffmann, K. (2019). Female genital esthetics: Comparison of preferences of men and women. *Journal für Ästhetische Chirurgie*, 12, 95-103.
- Katz, J., & Tirone, V. (2009). Women's sexual compliance with male dating partners: associations with investment in ideal womanhood and romantic well-being. *Sex roles*, 60, 356. <https://doi.org/10.1007/s11199-008-9566-4>
- Kerpelman, J. L., McElwain, A. D., Pittman, J. F., & Adler-Baeder, F. M. (2016). Engagement in risky sexual behavior: adolescents' perceptions of self and the parent-child

- relationship matter. *Youth & society*, 48, 125.
<https://doi.org/10.1177/0044118X13479614>
- Klaffke, M. (2022). *Generationen-Management : Konzepte, Instrumente, Good-Practice-Ansätze* (3. Aufl.). Springer. <https://doi.org/https://doi.org/10.1007/978-3-658-38649-8>
- Klein, V., Becker, I., & Štulhofer, A. (2018). Parenting, communication about sexuality, and the development of adolescent women's sexual agency: A longitudinal assessment. *J Youth Adolesc*, 47, 1498. <https://doi.org/10.1007/s10964-018-0873-y>
- Klein, V., Laan, E., Brunner, F., & Briken, P. (2022). Sexual pleasure matters (especially for women) — data from the German sexuality and health survey (GeSiD). *Sexuality research & social policy*, 19, 1887. <https://doi.org/10.1007/s13178-022-00694-y>
- Krahé, B. (2011). Pornografiekonsum, sexuelle Skripts und sexuelle Aggression im Jugendalter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 43, 141. <https://doi.org/10.1026/0049-8637/a000044>
- Kuhlmann, E. (2019). Die #Metoo Debatte: Warum wir Public Health-Perspektiven brauchen. *Public Health Forum*, 27, 153. <https://doi.org/10.1515/pubhef-2019-0020>
- Laumann, E. O., Paik, A., Glasser, D. B., Kang, J. H., Wang, T., Levinson, B., Moreira, E. D., Nicolosi, A., & Gagnell, C. (2006). A cross-national study of subjective sexual well-being among older women and men: Findings from the global study of sexual attitudes and behaviors. *Archives of Sexual Behavior*, 35, 161. <https://doi.org/10.1007/s10508-005-9005-3>
- Lautmann, R. (2002). *Soziologie der Sexualität: Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexualkultur*. Beltz Juventa. <https://doi.org/https://doi.org/10.1007/s11577-004-0061-9>
- Li, C., Cheng, Z., Wu, T., Liang, X., Gaoshan, J., Li, L., Hong, P., & Tang, K. (2017). The relationships of school-based sexuality education, sexual knowledge and sexual behaviors - A study of 18,000 Chinese college students. *Reproductive Health*, 14, 103. <https://doi.org/10.1186/s12978-017-0368-4>
- Lindberg, L. D. P. D., & Maddow-Zimet, I. (2012). Consequences of sex education on teen and young adult sexual behaviors and outcomes. *Journal of Adolescent Health*, 51, 338. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2011.12.028>
- Litsou, K., Byron, P., McKee, A., & Ingham, R. (2021). Learning from pornography: results of a mixed methods systematic review. *Sex education*, 21, 252. <https://doi.org/10.1080/14681811.2020.1786362>
- Littleton, H. L., & Ollendick, T. (2003). Negative body image and disordered eating behavior in children and adolescents: What places youth at risk and how can these problems be prevented? *Clin Child Fam Psychol Rev*, 6, 66. <https://doi.org/10.1023/A:1022266017046>
- Lohaus, A. (2018). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (1. Aufl.). Springer : Imprint: Springer. <https://doi.org/https://doi.org/10.1007/978-3-662-55792-1>
- Löw, M. (2008). Sexualität. *Handbuch Soziologie*, 431-443. https://doi.org/https://doi.org/10.1007/978-3-531-91974-4_22
- Luca, R. (1998). *Medien und weibliche Identitätsbildung : Körper, Sexualität und Begehren in Selbst- und Fremdbildern junger Frauen*. Campus
- Lyons, H., Giordano, P. C., Manning, W. D., & Longmore, M. A. (2011). Identity, peer relationships, and adolescent girls' sexual behavior: An exploration of the contemporary double standard. *Journal of Sex Research*, 48(5), 437-449. <https://doi.org/https://doi.org/10.1080/00224499.2010.506679>
- Madsen, S. D., & Collins, W. A. (2011). The salience of adolescent romantic experiences for romantic relationship qualities in young adulthood. *Journal of Research on Adolescence*, 21(4), 789-801. <https://doi.org/https://doi.org/10.1111/j.1532-7795.2011.00737.x>

- Mahler, M. S., Pine, F., & Bergman, A. (1997). *Die psychische Geburt des Menschen: Symbiose und Individuation. [Die Entwicklung des Kindes aus neuer Sicht]*. Fischer-Taschenbuch-Verlag. <https://doi.org/10.13109/9783666623554.134>
- Mannheim, K. (2023). *Schriften zur Wirtschafts- und Kulturosoziologie : Herausgegeben und eingeleitet von Amalia Barboza und Klaus Lichtblau* (2. Aufl.). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-41108-4_4 (Original erschienen 1928)
- Mark, K., Herbenick, D., Fortenberry, D., Sanders, S., & Reece, M. (2014). The object of sexual desire: examining the “what” in “what do you desire?”. *The Journal of Sexual Medicine*, 11, 2719. <https://doi.org/10.1111/jsm.12683>
- Martin, K. M., & Woodgate, R. L. (2020). Concept analysis: The holistic nature of sexual well-being. *Sexual and Relationship Therapy*, 35(1), 15-29. <https://doi.org/10.1080/14681994.2017.1419567>
- Masters, N. T., Casey, E., Wells, E. A., & Morrison, D. M. (2013). Sexual scripts among young heterosexually active men and women: Continuity and change. *Journal of Sex Research*, 50(5), 409-420. <https://doi.org/10.1080/00224499.2012.661102>
- Matthiesen, S., von Rüden, U., Dekker, A., Briken, P., Cerwenka, S., Fedorowicz, C., & Wiessner, C. (2021). Wie gut ist das Wissen über sexuell übertragbare Infektionen in Deutschland?: Ergebnisse der ersten bundesweiten repräsentativen Befragung zu Gesundheit und Sexualität (GeSiD). *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 64, 1363. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03319-8>
- Matthiesen, S., Wiessner, C., & Böhm, M. (2022). Schule oder Elternhaus—wo kann, darf und sollte Sexualaufklärung stattfinden? *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 3/2022.
- McAllister, P., Astle, S., & Vennum, A. (2022). Sex feelings: a mediated group path analysis of the association of perceptions of parent communicated sexual values with sexual attitudes and outcomes in emerging adulthood. *Journal of Sex Research*, 59, 121. <https://doi.org/10.1080/00224499.2020.1869143>
- McClelland, S. I. (2011). Who is the “Self” in self reports of sexual satisfaction? Research and policy implications. *Sexuality Research & Social Policy*, 8, 320. <https://doi.org/10.1007/s13178-011-0067-9>
- Meston, C. M., & Buss, D. M. (2007). Why humans have sex. *Archives of Sexual Behavior*, 36, 507. <https://doi.org/10.1007/s10508-007-9175-2>
- Mollaioli, D., Sansone, A., Colonnello, E., Limoncin, E., Ciocca, G., Vignozzi, L., & Jannini, E. A. (2021). Do we still believe there is a g-spot? *Current sexual health reports*, 13, 105. <https://doi.org/10.1007/s11930-021-00311-w>
- Muehlenhard, C. L., & Shippee, S. K. (2010). Men's and women's reports of pretending orgasm. *Journal of Sex Research*, 47, 567. <https://doi.org/10.1080/00224490903171794>
- Nappi, R. E., Cucinella, L., Martella, S., Rossi, M., Tiranini, L., & Martini, E. (2016). Female sexual dysfunction (FSD): Prevalence and impact on quality of life (QoL). *Maturitas*, 94, 87-91. <https://doi.org/10.1016/j.maturitas.2016.09.013>
- Oertel, J. (2007). *Generationenmanagement in Unternehmen*. Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-8350-5525-4_6
- Osswald-Rinner, I. (2011). *Oversexed and underfucked: Über die gesellschaftliche Konstruktion der Lust*. Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92865-4_2
- Payne, P. B., Mitchell, S. N., Lopez, C., DeCount, T. A., Shrout, M. R., Russell, K. N., Weigel, D. J., Evans, W. P., & Weiser, D. A. (2023). Young adults' perceptions of

- morality-based messages from parents about sex: An exploratory study. *Family Relations*. <https://doi.org/10.1111/fare.12942>
- Pohlkamp, I. (2014). Queer-dekonstruktive Perspektiven auf Sexualität und Geschlecht. In F. Schmidt, A.-C. Schondelmayer & U. B. Schröder (Hrsg.), *Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt* (S. 75-87). https://doi.org/10.1007/978-3-658-02252-5_5
- pro familia. (o. D.). *Sexuelle Bildung*. Pro Familia. Abgerufen am 10. Februar 2024, von <https://www.profamilia.de/fachinfos/nach-themen/sexuelle-bildung>
- Pujols, Y., Meston, C. M., & Seal, B. N. (2010). The association between sexual satisfaction and body image in women. *The Journal of Sexual Medicine*, 7, 916. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01604.x>
- Rädiker, S., & Kuckartz, U. (2019). *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA : Text, Audio und Video*. Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-22095-2>
- Reinders, H. (2012). *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen : ein Leitfaden* (2., aktualisierte Auflage). Oldenbourg Wissenschaftsverlag. <https://doi.org/10.1524/9783486717600>
- Sager, C. (2015). *Das aufgeklärte Kind : Zur Geschichte der bundesrepublikanischen Sexualaufklärung (1950-2010)* (1. Aufl.). transcript Verlag. <https://doi.org/https://doi.org/10.1515/9783839429501>
- Satinsky, S., & Jozkowski, K. N. (2015). Female sexual subjectivity and verbal consent to receiving oral sex. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 41(4), 413-426.
- Scharmanski, S., & Hessling, A. (2022). Sexualaufklärung junger Menschen in Deutschland. Ergebnisse der repräsentativen Wiederholungsbefragung „Jugendsexualität“. *Journal of Health Monitoring*(2), 23--41.
- Schmidt, R.-B., & Sielert, U. (2008). *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*. Juventa.
- Schönbucher, V. (2007). Sexuelle Zufriedenheit von Frauen: Psychosoziale Faktoren. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 20(01), 21-41. <https://doi.org/10.1055/s-2007-960559>
- Schooler, D., Ward, L. M., Merriwether, A., & Caruthers, A. S. (2005). Cycles of shame: menstrual shame, body shame, and sexual decision-making. *Journal of Sex Research*, 42, 334. <https://doi.org/10.1080/00224490509552288>
- Schüttel, A.-M. T. (2020). Schönheitsideal schlank?! Das weibliche Körperideal und dessen mediale Darstellung im historischen Wandel. 83092, 10. <https://doi.org/https://doi.org/10.5771/9783828868694-19>
- Sielert, U. (2005). *Einführung in die Sexualpädagogik* (1. Aufl.). Beltz. https://doi.org/https://doi.org/10.1007/978-3-322-93606-6_28
- Sielert, U. (2012). Paradigmenwechsel der Sexualpädagogik im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen. *Sexuologie*, 19(3), 128. <https://doi.org/https://doi.org/10.61387/s.2012.34.22>
- Simon, W., & Gagnon, J. H. (2003). Sexual scripts: Origins, influences and changes. *Qualitative sociology*, 26(4), 491-497. <https://doi.org/https://doi.org/10.1023/b:quas.00000005053.99846.e5>
- Soet, J. E., Dudley, W. N., & Dilorio, C. (1999). The effects of ethnicity and perceived power on women's sexual behavior. *Psychology of Women Quarterly*, 23, 723. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.1999.tb00393.x>
- Statistik Austria. (o. D.). *Gewalt gegen Frauen*. Abgerufen am 8. Februar 2024, von <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/kriminalitaet-und-sicherheit/gewalt-gegen-frauen>

- Stein-Hilbers, M. (2000). *Sexuell werden : sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse*. Leske + Budrich.
https://doi.org/https://doi.org/10.1007/978-3-663-11356-0_1
- Steinberg, L., Icenogle, G., Shulman, E. P., Breiner, K., Chein, J., Bacchini, D., Chang, L., Chaudhary, N., Giunta, L. D., & Dodge, K. A. (2017). Around the world, adolescence is a time of heightened sensation seeking and immature self-regulation. *Developmental science*, 21(2), e12532. <https://doi.org/https://doi.org/10.1111/desc.12532>
- Thomas, E. J., Stelzl, M., & Lafrance, M. N. (2017). Faking to finish: Women's accounts of feigning sexual pleasure to end unwanted sex. *Sexualities*, 20, 301.
<https://doi.org/10.1177/1363460716649338>
- Tolman, D. L., Bowman, C. P., & Fahs, B. (2014). Sexuality and embodiment. In W. H. George, L. M. Ward, L. M. Diamond, J. A. Bauermeister, D. L. Tolman, & J. G. Pfaus (Eds.), *APA handbook of sexuality and psychology, Vol. 1. Person-based approaches* (pp. 759-804). <https://doi.org/10.1037/14193-025>
- Ussel, J. v., Martin, H., & Stützner, R. (1970). *Sexualunterdrückung: Geschichte der Sexualfeindschaft*. Rowohlt.
- Verbeek, M., van de Bongardt, D., Reitz, E., & Deković, M. (2020). A warm nest or 'the talk'? exploring and explaining relations between general and sexuality-specific parenting and adolescent sexual emotions. *J Adolesc Health*, 66, 216.
<https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2019.08.015>
- VERBI Software. (2022). *MAXQDA 2022* [Computer Software]. Berlin, Deutschland: VERBI Software. Abrufbar unter maxqda.com
- Von Sydow, K. (1993). *Lebenslust : weibliche Sexualität von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter* (1. Aufl.). Huber.
- Voß, H.-J. (2020). Das Unbehagen der Geschlechter – Judith Butler und die Folgen. *Sexuologie*, 27, 10. <https://doi.org/https://doi.org/10.61387/s.2020.12.2>
- Voß, H.-J. (2023). *Einführung in die Sexualpädagogik und Sexuelle Bildung : Basisbuch für Studium und Weiterbildung* (1. Aufl.). Kohlhammer.
<https://doi.org/https://doi.org/10.17433/978-3-17-034718-2>
- Weller, K. (2021). *Alles bleibt anders : Kontinuität und Zyklizität der sexuellen Liberalisierung* (1st ed.). Psychosozial Verlag.
<https://doi.org/https://doi.org/10.30820/9783837977622>
- Weller, K., Busch, U., Stumpe, H., & Voß, H.-J. (2021). Sexualpädagogik und Prävention sexueller Gewalt. In.
- WHO. (2006). Defining sexual health. Report of a technical consultation on sexual health, 28–31 January 2002. Genf
(http://www.who.int/reproductivehealth/topics/gender_rights/defining_sexual_health.pdf)
- Willis, M., & Jozkowski, K. N. (2018). Barriers to the success of affirmative consent initiatives: An application of the social ecological model. *American Journal of Sexuality Education*, 13(3), 324-336. <https://doi.org/10.1080/15546128.2018.1443300>
- Wong, T., Pharr, J. R., Bungum, T., Coughenour, C., & Lough, N. L. (2019). Effects of peer sexual health education on college campuses: A systematic review. *Health Promotion Practice*, 20, 666. <https://doi.org/10.1177/1524839918794632>
- Wood, J. M., Koch, P. B., & Mansfield, P. K. (2006). Women's sexual desire: A feminist critique. *The Journal of Sex Research*, 43, 244.
<https://doi.org/10.1080/00224490609552322>
- Zimmer-Gembeck, M. J., & French, J. (2016). Associations of sexual subjectivity with global and sexual well-being: A new measure for young males and comparison to females. *Archives of Sexual Behavior*, 45, 327. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0387-y>

Anhang

A: Demografischer Kurzfragebogen

Universität Wien
Fakultät für Psychologie

Kurzfragebogen demografische Daten

Name:

Geburtsjahr:

Aufgewachsen in:
(Stadt, Ort in Österreich)

Beruf:

Höchster Bildungsabschluss:

Höchster Bildungsabschluss Mutter:

Höchster Bildungsabschluss Vater:

Subjektiver Sozialstatus der eigenen Familie (eigene Eltern):
(bitte angeben auf einer Skala von 1-10
1 = niedriges Einkommen, Bildung, Beruf; 10 = hohes Einkommen, Bildung, Beruf)

Ort, Datum:

Unterschrift:

B: Einverständniserklärung

Informed Consent / Einverständniserklärung

Danke für Ihre Teilnahme an meinem Forschungsprojekt!

In meinem Masterarbeits-Projekt untersuche ich das Erleben der eigenen sexuellen Erziehung von Frauen verschiedener Generationen und deren Auswirkungen auf die eigene Sexualität. Dazu führe ich Interviews mit Frauen aus drei Generationen.

Im Rahmen der Interviews werden dabei Daten von Ihnen erhoben und mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet. Um die Interviews entsprechend analysieren zu können, werden die Daten verschriftlicht (transkribiert). Dabei werden die Daten anonymisiert, wodurch eine Identifizierung Ihrer Person ausgeschlossen wird.

Kontaktdaten, die Ihre Identifizierung zu einem späteren Zeitpunkt ermöglichen würde, werden aus Dokumentationsgründen in einem separaten Schriftstück gespeichert und lediglich den Gutachter*innen potenziell zur Verfügung gestellt. Nach Abschluss des Projekts werden diese Daten gelöscht.

Sie können die Speicherung ihrer personenbezogenen Daten zu Dokumentationszwecken jederzeit widerrufen. Die Teilnahme an dem Interview erfolgt freiwillig und das Gespräch kann jederzeit abgebrochen werden. Das Einverständnis zur Aufzeichnung und Weiterverwendung der Daten kann jederzeit widerrufen werden.

Name:

Datum, Ort:

Unterschrift:

C: Einladungsflyer

Sexuelle Aufklärung? Wie war das nochmal?

Einladung zur Teilnahme an einer Interviewstudie

Liebe Interessierte! Ich bin Masterstudentin der Universität Wien im Fach Klinischer Psychologie. Im Rahmen meiner Masterarbeit forsche ich zu sexueller Aufklärung von Frauen in verschiedenen Generationen. Daher bin ich auf der Suche nach Frauen, die gerne an meiner qualitativen Studie teilnehmen würde.

Um was geht es?

In meiner Forschungsarbeit setze ich mich damit auseinander, wie sich das Erleben der eigenen sexuellen Aufklärung individuell gestalten kann und wie die Auswirkungen der eigenen Aufklärung von verschiedenen Frauen wahrgenommen werden. Dabei interessiert mich aber auch insbesondere der Einfluss, den eine bestimmte Generation mit ihren einhergehenden Normen und Werten auf diese sexuelle Aufklärung hat und inwiefern Frauen dadurch beeinflusst werden.

Gesucht werden Frauen folgender Altersgruppen:

- **18-23 Jahre** (Jahrgänge 2000-2005)
- **33-38 Jahre** (Jahrgänge 1985-1990)
- **48-53 Jahre** (Jahrgänge 1970-1975)

Einschlusskriterien sind:

- Cisgender weiblich
- In Österreich geboren und aufgewachsen
- Offenheit und Bereitschaft, über die eigene sexuelle Aufklärung zu sprechen
- Einwilligung zur Audioaufnahme des Interviews (Interviews werden anonymisiert)

Die Interviews werden ca. 1-2 Stunden dauern
(Die Interviews sind auch via Skype/Zoom möglich)

Bei Interesse oder weiteren Fragen, meldet euch gerne via E-Mail unter:

Oder per Telefon unter:

D: Interviewleitfaden

Einstieg:

- Kannst du dich noch daran erinnern, wie du zum ersten Mal mit dem Thema Sexualität in Kontakt gekommen bist?

Hauptteil:

- Wie hast du den Umgang mit Sexualität in deiner Familie wahrgenommen?
 - o (Ab) wann, ab welchem Alter, wurde über Sexualität gesprochen?
 - o Wer hat mit dir gesprochen? Vater, Mutter? Geschwister? Andere Familienmitglieder?
 - o Welche Themen wurden angesprochen?
 - o Wie wurde über Sexualität gesprochen? (
 - o Was waren die wichtigsten Botschaften, die dir deine Familie über Sexualität vermittelt hat?
 - o Was denkst du, warum wurde in deiner Familie so mit dem Thema Sexualität umgegangen?
 - o Wie ging es dir dabei? Wie ging es dir damit, mit deiner Familie über Sexualität zu sprechen?
- Wie wurde das Thema Sexualität in der Schule behandelt?
 - o Wann und wie wurde über Sexualität gesprochen?
 - o Welche Themen wurden angesprochen?
 - o Wie wurde über Sexualität gesprochen?
 - o Was waren die wichtigsten Botschaften, die dir in der Schule über Sexualität vermittelt wurden?
 - o Was denkst du, warum wurde in der Schule so mit dem Thema Sexualität umgegangen?
 - o Wie ging es dir damit, in der Schule über Sexualität zu sprechen?
- Was waren die wichtigsten Erkenntnisse, die du aus diesen Bereichen, bezogen auf deine Sexualität für dich gewonnen hast?
- Wann und wie hast du mit Freund*innen über Sexualität gesprochen?
 - o Über welche Themen wurde gesprochen?
 - o Wie wurde über Sexualität gesprochen?
 - o Hast du speziell etwas über weibliche Sexualität bzw. über deine eigene Sexualität daraus mitgenommen?
 - o Wie ging es dir damit, mit deinen Freund*innen über Sexualität zu sprechen?
 - o Was denkst du, warum sind du und deine Freund*innen so mit dem Thema Sexualität umgegangen?
 - o Gab es ansonsten relevante Personen?
- Gab es Medien, die du für die Auseinandersetzung mit deiner eigenen Sexualität verwendet hast?

- Welche Medien hast du konsumiert?
 - Ab welchem Alter hast du die Medien konsumiert/angefangen zu konsumieren?
 - Wie hattest du Zugang zu diesen Medien?
 - Wie hat es sich für dich angefühlt, diese Medien zu konsumieren?
 - Wie wurde dort über Sexualität gesprochen?
 - Über welche Themen wurde in den Medien gesprochen?
 - Hast du aus den Medien etwas speziell über weibliche Sexualität bzw. über deine eigene Sexualität gelernt?
- Was waren für dich die wichtigsten Erkenntnisse, die du mit deiner Auseinandersetzung mit Medien und mit Freund*innen über deine Sexualität gewonnen hast?
 - Wie würdest du deinen damaligen Umgang mit Sexualität beschreiben?
 - Hast du dich auf dein *Erstes Mal* vorbereitet gefühlt?
 - Wie würdest du deinen heutigen Umgang mit Sexualität beschreiben?
 - Wie würdest du den Einfluss deiner Aufklärung auf deinen heutigen Umgang mit Sexualität einschätzen?
 - Welche Bedeutung hat Sexualität für dich? Welche Rolle spielt Sexualität in deinem Leben?
 - Hat sich die Bedeutung von Sexualität bzw. der Stellenwert von Sexualität in deinem Leben verändert?
 - Was waren die wichtigsten Erkenntnisse und Informationen, bezogen auf deine Sexualität, die du unabhängig deiner sexuellen Aufklärung gewonnen hast?
 - Welche Bedeutung hat sexuelle Bildung / sexuelle Entwicklung für dich?
 - Was waren für dich die wichtigsten Ressourcen für deine eigene sexuelle Bildung?
 - Gibt es etwas, was du aus heutiger Sicht gerne früher gelernt hättest? Wie wärest du gerne aufgeklärt worden?

Abschluss:

- Gibt es noch etwas, was du mitteilen möchte?
- Wie erging es dir während des Interviews?

Allgemeine Nachfragen:

- Was hat das in dir ausgelöst?
- Wie ging es dir damit?
- Wie haben die Personen darauf reagiert?

F: Abstract

English:

Women's sexual development is shaped by complex interactions between social, biological and individual factors. This study uses qualitative interviews to examine the experience of sexual education among women of different generations. In particular, the influences of family, school, peers and the media were considered and embedded in a historical and social context by comparing three generations of women. It was found that both at school and in the family, the exchange on sexual topics remains limited, with certain aspects such as sexual risks being discussed more frequently than positive aspects of sexuality. The tabooing of sexuality and the heteronormative portrayal in the media and environments led to insecurities and a distorted understanding of sexuality among women. In particular, the shame transmitted by parents and teachers makes open dialog about sexuality difficult and shapes an image of sexuality as a dangerous activity that should be hidden. While older generations often struggled with feelings of guilt, younger generations experienced increased pressure to performance and self-observation in sexual interactions. The desire to conform to social norms regarding sexuality made it difficult to recognize and assert one's own sexual needs. Nevertheless, there are generational differences in the way parents, teachers and peers deal with the topic of sexuality, with the younger generation appearing to be influenced by a more liberal social discourse. Sexual education as a process of self-appropriation is emphasized by all generations, but especially by older women. The younger generations are also increasingly criticizing the education system with regard to sex education. These findings contribute to a better understanding of the importance of social, family and school influences on women's sexual development and education and offer starting points for improving sexual education programs and practices.

Deutsch:

Die sexuelle Entwicklung von Frauen wird von komplexen Wechselwirkungen zwischen sozialen, biologischen und individuellen Faktoren geprägt. Die vorliegende Arbeit untersucht anhand qualitativer Interviews das Erleben der sexuellen Aufklärung von Frauen unterschiedlicher Generationen. Dabei wurden insbesondere die Einflüsse durch Familie, Schule, Peers und Medien betrachtet und durch den Vergleich dreier Generationen von Frauen in einen historisch-gesellschaftlichen Kontext eingebettet. Es zeigt sich, dass sowohl in der Schule als auch in der Familie der Austausch über sexuelle Themen begrenzt bleibt, wobei bestimmte Aspekte wie sexuelle Risiken häufiger behandelt werden als positive Aspekte von Sexualität. Die Tabuisierung von Sexualität sowie die heteronormative Darstellung in Medien und Umfeldern führten bei den Frauen zu Unsicherheiten und einem verzerrten Verständnis von Sexualität. Insbesondere die übertragene Scham durch Eltern und Lehrer*innen erschwert den offenen Dialog über Sexualität und prägt ein Bild von Sexualität als gefährliche Tätigkeit, die verborgen werden sollte. Während ältere Generationen oft mit Schuldgefühlen kämpften, erlebten jüngere Generationen vermehrt Leistungsdruck und Selbstbeobachtung in sexuellen Interaktionen. Das Bestreben, gesellschaftlichen Normen bezüglich Sexualität zu entsprechen, erschwerte dabei das Erkennen und Durchsetzen eigener sexueller Bedürfnisse. Dennoch zeigen sich Generationsunterschiede in der Art und Weise, wie Eltern, Lehrpersonen und Peers mit dem Thema Sexualität umgehen, wobei die jüngere Generation von einem liberaleren gesellschaftlichen Diskurs beeinflusst zu sein scheint. Sexuelle Bildung als Prozess der Selbstaneignung wird von allen Generationen, besonders aber von älteren Frauen, betont. Die jüngeren Generationen kritisieren zudem vermehrt das Bildungssystem in Bezug auf Sexualaufklärung. Diese Erkenntnisse tragen dazu bei, die Bedeutung sozialer, familiärer und schulischer Einflüsse auf die sexuelle Entwicklung und Aufklärung von Frauen besser zu verstehen und bieten Ansatzpunkte für die Verbesserung sexueller Bildungsprogramme und -praktiken.